

A  
M  
I  
T

ARCHÄOLOGISCHE  
MITTEILUNGEN AUS  
IRAN UND  
TURAN

Band 38  
2006

## Inhalt

Hansen, S., Mirtskhulava, G., Bastert-Lamprichs, K., Benecke, N., Gatssov, I. und Nedelcheva, P., Aruchlo 2005–2006. Bericht über die Ausgrabungen in einem neolithischen Siedlungshügel . . . . .	1
Helwing, B., The rise and fall of Bronze Age centers around the Central Iranian Desert – a comparison of Tappe Hesār II and Arismān. . . . .	35
Zischow, A., Die Hochebene von Calka (Trialeti) in der Bronzezeit. Eine Übersicht zum Forschungsstand . . . . .	49
Kaniuth, K., Teufer, M. und Vinogradova, N. M., Neue bronzezeitliche Funde aus Südwest-Tadžikistan . . . . .	81
Brunner, U., Notes on <i>gabarbands</i> in Balochistan . . . . .	103
Corfù, N. A., Die Wasseraufbereitungsanlage von Čoḡā Zanbil, Iran. . . . .	137
Obermaier, H., Tierknochenfunde aus Horom, Armenien, von der frühen Bronzezeit bis in spät-urartäische Zeit . . . . .	141
Uerpmann, M., Tierknochenfunde aus Udabno I (Georgien) . . . . .	197
Knipper, C., Paulus, S. und Uerpmann, H.-P., Sauerstoff- und Strontiumisotopenanalysen an Tierknochenfunden aus Udabno . . . . .	213
Thomalsky, J., Die eisenzeitliche Keramik von Zendān-e Soleimān in Iranisch-Āzarbājān . . . . .	219
Babaev, I., Gagošidse, I. und Knauß, F. S., Ein Perserbau in Azerbajdžan. Ausgrabung auf dem Ideal Tepe bei Karaçamirli 2006 . . . . .	291
Schmitt, R., Eine Speerspitze mit gefälschter „achaemenidischer“ Inschrift . . . . .	331
Musche, B., Überlegungen zur Architektur der achaemenidischen Felsengräber von Naqš-e Rostam . . . . .	335
Fedorov, M., The ancient kings of K̄wārezm. Chronology and succession . . . . .	347
Kleiss, W., Bemerkungen zum Fortbestehen des antiken Triumphbogen-Motivs in der islamischen Architektur Irans. . . . .	355
Azarnoush/Helwing, Addendum on Azarnoush/Helwing 2005, 195–196. . . . .	365

## Winckelmann-Feier 2005

Hansen, S., New aspects of Stone Age art . . . . .	367
--	-----

## Buchbesprechung

Elspeth R. M. Dusinberre, <i>Gordion Seals and Sealings: Individuals and Society</i> . Gordion Special Studies III, University Museum Monograph 124 (G. Lindström). . . . .	381
---	-----

# Ein Perserbau in Azerbajdžan. Ausgrabung auf dem Ideal Tepe bei Karačamirli 2006

## Erster Vorbericht

von Ilyas Babaev, Iulon Gagošidse und Florian S. Knauß

mit Beiträgen von Nadine Ludwig, Gundula Mehnert, Ulrich Sens und Dirk Wicke

Schlagwörter: Kaukasus/Eisenzeit/Architektur/Achaemeniden/Glockenbasen/Keramik  
Keywords: Caucasus/Iron Age/Architecture/Achaemenid Empire/Column-bases/Pottery  
Предметные слова: Кавказ/железный век/архитектура/Ахемениды/основания колон в форме колоколов/  
керамика

Vor nunmehr 35 Jahren stieß der Bauer Hamit Jussibov etwa 6 km nördlich der Ortschaft Karačamirli bei der Feldarbeit auf eine Kalksteinbasis (vgl. Abb. 17).<sup>1</sup> Nicht nur in Azerbajdžan hält sich bis heute hartnäckig die Überzeugung, dass in solchen Steinen, zumal wenn sie kunstvoll bearbeitet sind, ein Schatz sein müsse. Doch während rund um das Mittelmeer Kapitelle griechischer Tempel und andere antike Fundstücke oft in tausend Stücke geschlagen werden, zersägte Bauer Jussibov die Basis nur fein säuberlich in zwei Hälften. Seine Wertschätzung des sonderbar fein behauenen Kalksteins zeigt er auch dadurch, dass eine Hälfte seither auf den Kopf gedreht vor der Front seines Hauses liegt und als bequeme Sitzgelegenheit dient (Abb. 1). Der azerbajdžanische Archäologe Ideal Narimanov hatte sie dort vor etwas mehr als zehn Jahren gesehen und eine Skizze davon angefertigt. Er erkannte damals sofort, dass es sich um eine achaemenidische Glockenbasis handelt.<sup>2</sup>

Unter der Führung von Ideal Narimanov kamen die drei Autoren dieses Berichts sowie Gundula Mehnert im März 2001 nach Karačamirli in der Hoffnung, dass uns dieses Fundstück zu einer bedeutenden Anlage führen würde. Seit 1994 wird im Rahmen der deutsch-georgischen Kachetien-Expedition sowie des Forschungsprojekts „Kolchis und Iberien“ gezielt den Spuren persischer Eroberer – sowie griechischer Siedler und Händler – im Kaukasus nachgegangen, in Georgien, Armenien und Azer-



Abb. 1  
Hamit Jussibov auf  
seiner Basis (K06/90)

bajdžan.<sup>3</sup> Bauer Jussibov zeigte uns den Fundplatz seiner Basis. Kaum 200 m nordwestlich davon liegt ein kaum merklicher Hügel, auf dem nur Absinth

<sup>1</sup> Gegen Ende der Grabung unternahmen wir noch einmal mit H. Jussibov eine Geländebegehung, wobei er den Fundort „seiner“ Basis bestätigte. Dabei erwähnte er, dass damals zwei nebeneinander liegende Hügel planiert worden seien, um dort anschließend Baumwolle anzubauen. Dabei sei die Basis zum Vorschein gekommen.

<sup>2</sup> 1995 hat I. Narimanov eine Kopie dieser Skizze A. Furtwängler, dem Leiter der deutsch-georgischen Kachetien-Expedition, überlassen; vgl. Furtwängler/Knauß 1996, 374–376 Abb. 9. – Später wurden ein Photo der Basis und eine knappe Beschreibung des Fundplatzes vorgelegt: Knauss 2005a, 208; Knauss 2006, 97–98 Abb. 18.

<sup>3</sup> Die Ergebnisse der deutsch-georgischen Kachetien-Expedition sind von A. Furtwängler und seinen Mitarbeitern in *Eurasia Antiqua* (Bd. 1–5. 10; 1995–1999. 2004) vorgelegt worden. Eine abschließende Publikation der Resultate des von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten Projekts „Kolchis und Iberien zwischen Persern und Griechen. Akkulturationsprozesse im alten Georgien vom 8. bis 1. Jh. v. Chr.“ steht noch aus, doch Teilergebnisse wurden bereits in einer Vielzahl von Aufsätzen vorgelegt: darunter zuletzt Knauss 2005a, 197–220; Knauß 2005b, 181–204; Knauss 2006, 79–118; Furtwängler/Ludwig 2004, 171–197; Ludwig 2005, 211–230; Sens 2005, 111–118.



**Abb. 2**  
Karačamirli. Blick von der Quelle auf Tepe II

und Kameldorn wachsen (**Abb. 2**). Der Boden ist dort gelb und lehmig, statt dunkel wie auf den umliegenden Äckern und Weiden. Kalksteinbruchstücke und einige an der Oberfläche aufgelesene rotgebrannte Tonscherben fügten sich ins Bild. Daraus folgerten wir, dass an dieser Stelle ein großes Gebäude aus luftgetrockneten Lehmziegeln, möglicherweise jene perserzeitliche Anlage gestanden haben könnte, zu der die Glockenbasis gehört haben muss. Es passte zu diesen Überlegungen, dass bekannte persische Gebäude ebenfalls oft in einer breiten Flussebene liegen und nicht über den Ruinen älterer Anlagen oder auf einer natürlichen Geländeerhebung errichtet wurden. Auf solche topographischen Gemeinsamkeiten sowie die Abmessungen des Hügels, vor allem aber auf die auffälligen Übereinstimmungen der Basis von Karačamirli mit den in Gumbati im benachbarten Ostgeorgien gefundenen Glockenbasen stützte sich unsere Vermutung, dass an diesem Platz eine größere Anlage zu finden sei, vergleichbar den Bauten in Sari Tepe (Westazerbajdžan) und Gumbati (**Abb. 41**).<sup>4</sup> Eine Gelegenheit, hier mit archäologischen Ausgrabungen zu beginnen, bot sich schließlich 2006, als die Akademie der Wissenschaften in Baku ihre Bereitschaft signalisierte, das Projekt zu unterstützen. Freilich wurde die Ausgrabung erst durch die Gerda Henkel Stiftung ermöglicht, die das Projekt im Rah-

men ihres Forschungsprogramms zur „Kultur und Geschichte Zentralasiens“ finanziert hat.

Karačamirli liegt im Rayon Şamkir (auch Şamkir), südlich des Flusses Kura (**Abb. 3**), der heute in diesem Bereich durch den Enikend-Damm aufgestaut ist. Die Region Şamkir gehörte vor 200 Jahren einmal zu Deutschlands ‚Wildem Osten‘. Als sich nach den napoleonischen Kriegen verarmte Familien aus Württemberg auf Einladung des russischen Zaren zu neuen Siedlungsplätzen aufmachten, landeten einige Hundert von ihnen in Şamkir (Annental), Xanlar (Helenendorf) und Irmaşly (Eigenfeld).<sup>5</sup> Das Hauptaugenmerk der diesjährigen Grabung galt jedoch den zu erwartenden Siedlungsspuren der Perserzeit. Die Kultur der späten Bronze- und der Eisenzeit Azerbajdžans ist nahezu unbekannt.<sup>6</sup> Für Westazerbajdžan liegen bis heute nur aus Sari Tepe und aus dem Gebiet des Mingečaur-Stausees publizierte Befunde dieser Periode vor.<sup>7</sup> Weil aber schon im Altertum die Fruchtbarkeit dieser Region gerühmt wurde (Strabo 11, 4, 2–3), nahmen wir an, dass sie auch schon damals vergleichsweise dicht besiedelt war und der defizitäre Befund allein mangelnder Forschung zuzuschreiben sei. Es war deswegen das Ziel unserer deutsch-azerbajdžanisch-georgischen Expedition, nicht nur die Anlage freizulegen, zu der die Glockenbasis gehörte, sondern auch durch Geländebegehungen in der näheren Umgebung erste Schritte in Richtung einer archäologischen Erschließung dieses Gebietes zu unternehmen.

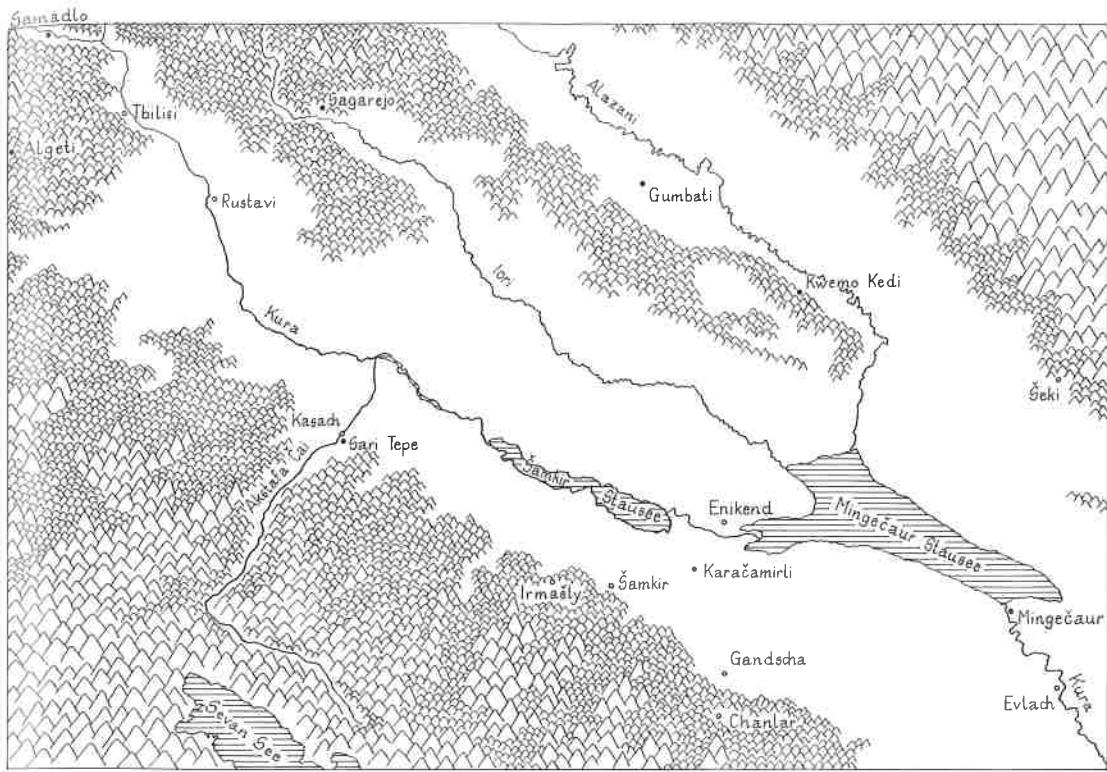
Die Grabungskampagne 2006 dauerte vom 1. bis zum 28. August. Doch noch bevor der erste Spatenstich getan war, ergaben sich bedeutende Planänderungen für unser Projekt: Noch am Nachmittag des Ankunftstages am 31. Juli waren wir zum avisierten Grabungsort gefahren, wo wir feststellen mussten, dass auf dem besagten Hügel kürzlich ein Bauer eine bescheidene Schilfhütte und eine Stallung für seine Schafe errichtet hatte. Das machte eine Grabung dort zwar nicht unmöglich, hätte sie jedoch erschwert. Der Bauer wies uns allerdings darauf hin, dass er kaum 150 m östlich eine Reihe von großen bearbeiteten Steinen gesehen habe. Tatsächlich fanden wir an einer Quelle, verbaut in

<sup>5</sup> Siehe dazu am Ende „Exkurs: Deutsche Kolonisten in Şamkir, Xanlar und Irmaşly“.

<sup>6</sup> Vgl. Халилов 1985, 43–47; Schachner 2001, 298–321; ferner zu einzelnen Fundplätzen Исмаилзаде 1965, 215–217 Abb. 19 (Kara Tepe in der Mil-Steppe); Aliyev/Agazade 1986, 75–80 (Çulfaf); Бахшалиев 1994, 106–120 Abb. 1, 6 (Oglankala).

<sup>7</sup> Zu Sari Tepe: Нариманов 1960, 162–164; Халилов 1985, 44 Taf. 1; Бабаев 1990, 39–40 Taf. 1; 3–4; Furtwängler 1995, 183–184; Furtwängler/Knauß 1996, 374–376 Abb. 10; Knauß 1999a, 94–96; 101–103 Abb. 9; 10,c; 11; 15; Кипиани 1998, 31–47; 113; Schachner 2001, 308–309 Abb. 37. Zu den azerbajdžanischen Ausgrabungen im Bereich des Mingečaur-Stausees: Асланов и. а. 1959; Казиев 1960.

<sup>4</sup> Zum Vergleich der Glockenbasen bereits Knauß 2005a, 208; Knauß 2006, 97–98 Abb. 18. Die achaimenidischen Anlagen von Sari Tepe und Gumbati wurden schon mehrfach besprochen, zuletzt bei Knauß 2006, 89–91; 96–97.

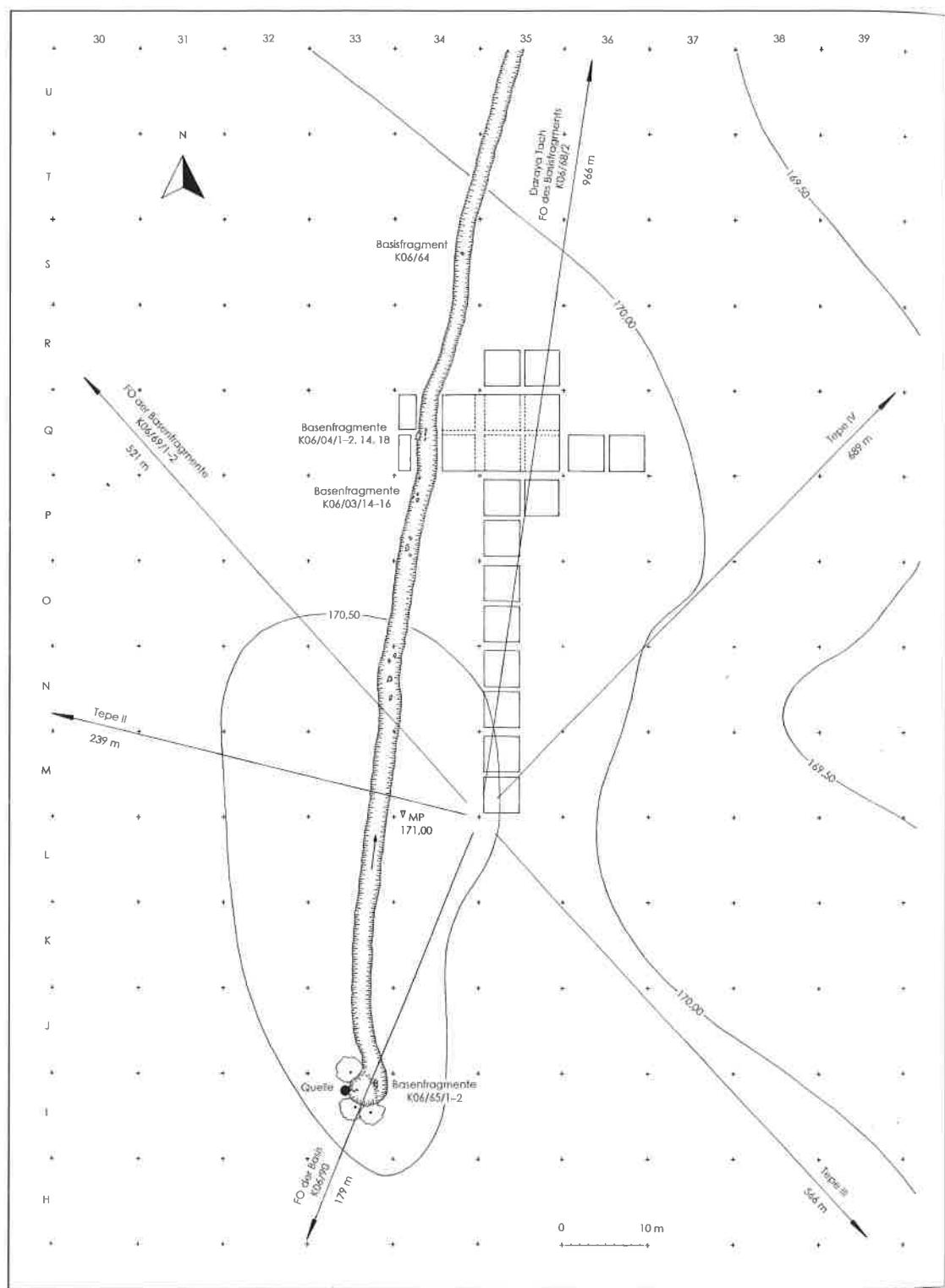


**Abb. 3**  
Karte: Ostgeorgien und Westazerbajdžan  
FSK

einen modernen Bewässerungskanal, zwei Fragmente von Kalksteinbasen (**Abb. 4**), die schon auf den ersten Blick an die vor 35 Jahren gefundene Glockenbasis erinnerten. Unmittelbar nördlich dieser Quelle beobachteten wir nun eine flache Geländeerhebung von ähnlichen Abmessungen wie unser ursprünglich gewählter Grabungsplatz. Diese Anhöhe zeigte jedoch keine auffällige Vegetation und wurde landwirtschaftlich genutzt. Wir verfolgten einen modernen Bewässerungskanal, der diesen Hügel ungefähr in Süd-Nord-Richtung schneidet. Dabei konnten wir im Kanalbett eine Reihe weiterer Kalksteinfragmente bergen, die vielfach Bearbeitungsspuren aufwiesen, die sie mit den schon bekannten Basen verbanden. Bei der Begehung dieses Hügels fanden wir an der Oberfläche einige Keramikfragmente, die auch hier auf eine Belegung in der Zeit der Achaimenidenherrschaft schließen ließen. So entschieden wir kurzfristig, auf diesem Hügel (**Abb. 6**) mit Ausgrabungen zu beginnen. Da keine Flurnamen bekannt waren, bezeichneten wir den Hügel zunächst als „Tepe I“ von Karačamirli. Zu Ehren des am 23. November 2006 verstorbenen Ideal Narimanov, dem Ausgräber des Sari Tepe, dem wir auch die Kenntnis der Glockenbasis von Karačamirli verdanken, gaben wir dem Tepe I nachträglich den Namen „Ideal Tepe“. Den ursprünglich avisierten



**Abb. 4**  
Karačamirli. Basenfragment K06/65/2 von der Quelle  
Hügel westlich davon nannten wir „Tepe II“. Auf einem weiteren Hügel einige hundert Meter südöstlich hatten wir schon 2001 an der Oberfläche und in rezenten Gruben Kalksteinfragmente und eisenzeitliche Keramik gefunden. Er wird im Folgenden



**Abb. 5**  
Karaçamirli.  
Grabungsareale auf  
dem Ideal Tepe und  
weitere Fundplätze

als „Tepe III“ bezeichnet. Bauskulpturfragmente und eine große Zahl von Keramikscherben fanden wir an einem Daraya-Tax („Tal der Rinder“) genannten Platz. Ein weiterer Hügel, Tepe IV, der deutlich größer ist als die Fundstellen Tepe I–III, liegt 690 m nordöstlich vom Ideal Tepe. Lesefunde ließen uns vermuten, er könnte seit der Bronzezeit besiedelt gewesen sein.

### Grabungsverlauf

Wir entschieden uns, mit einem 50 m langen und 5 m breiten Suchschnitt in Nord-Süd-Richtung den höchsten Punkt des Ideal Tepe zu schneiden (**Abb. 5**). Nach unseren Erfahrungen an vergleichbaren Fundplätzen schien diese Vorgehensweise am ehesten geeignet, möglichst rasch auf Mauern der vermuteten Anlage zu stoßen. Wir legten den Suchschnitt in ausreichendem Abstand (ca. 5–10 m östlich) vom Bewässerungskanal, um Probleme bei der Entwässerung der Grabungsflächen zu vermeiden. Am 1. August begannen wir mit der Vermessung des Hügels und dem Abstecken der ersten Grabungsareale. Ein Höhenmesspunkt (MP) wurde gesetzt; er liegt im Areal M 34 bei 0,00 m Nord/1,00 m Ost und 171,00 m über NN. Der Fundplatz ließ sich mit Hilfe eines GPS-Gerätes bestimmen.<sup>8</sup> Das Koordinatennetz für die Grabung wurde so gewählt, dass alle vier oben genannten Hügel darin erfasst werden können.<sup>9</sup>

Am 2. August begannen die Erdarbeiten. Nach der Reinigung der Oberfläche wurde zuerst in den westlichen Quadranten (a & c) der Areale M 35, N 35, O 35, P 35 und Q 35 gleichmäßig abgetieft. Schnell zeigte sich, dass die interessantesten Befunde in den nördlichen Grabungsarealen zu beobachten waren. Auch wurden in den westlich angrenzenden Flächen P 34 und Q 34 im Kanal bzw. an dessen



**Abb. 6**  
Karačamirli. Ansicht des Ideal Tepe bei Grabungsbeginn von Süden

Böschung weitere große Fragmente von Kalksteinbasen (**Abb. 7**) angetroffen. Daher wurde die Grabungsfläche in Q 35 auf die gesamte Arealfäche erweitert und auch in Q 34 mit dem Abtiefen begonnen. Die Schnitte in Q 34 mussten freilich so begrenzt werden, dass ausreichend breite Stege zum Kanal hin ein Eindringen von Wasser in die Grabungsflächen verhindern konnten. Nachdem in Q 35



**Abb. 7**  
Karačamirli. Basis K06/4/1 an der Kanalböschung in Q34c

<sup>8</sup> Der Messpunkt (MP) auf dem Ideal Tepe liegt demnach bei 40° 53,597' Nord/46° 15,124' Ost; doch in Ermangelung eines trigonometrischen Punktes in Sichtweite und aufgrund der Messungenauigkeiten unseres GPS-Gerätes ist mit einer Toleranz von etwa ± 5 m in der Fläche und ± 1,00 m in der Höhe zu rechnen. Das erscheint uns jedoch vorläufig unerheblich, da sich daraus bei einer Karte im Maßstab 1 : 20.000 lediglich eine maximale Abweichung von 0,5 mm ergibt.

<sup>9</sup> Die Zählung erfolgt in arabischen Zahlen von West nach Ost und in Buchstaben von Süd nach Nord. Die 10 × 10 m messenden Areale sind durch 1,00 m breite Hauptstege voneinander getrennt (von 9,50 bis 0,50 m N bzw. O) und jeweils in vier Quadranten a–d (a = NW, b = NO, c = SW, d = SO) unterteilt, die durch 0,50 m breite Zwischenstege (4,75 bis 5,25 m N bzw. O) getrennt sind. In begründeten Einzelfällen wurde von diesem System abgewichen oder die Grabungsfläche noch kleinteiliger untersucht. So reduzierten wir in N 35 und M 35 – anfangs auch in O 35 und P 35 – nach wenigen Tagen die Fläche auf einen 2 m breiten Streifen im Westen der Quadranten (0,50 bis 2,50 m O).

erste Lehmziegelmauern und dann auch die Kalksteinbasis K06/89 – noch *in situ* – vorgefunden worden waren, wurde die Grabungsfläche nach Osten erweitert (Q 36, Quadranten c & d). In der Folgezeit konzentrierten sich die Arbeiten auf die Areale Q 34, Q 35, P 35 und O 35, wo nun sukzessive immer mehr und immer deutlicher Lehmziegelmauern zutage traten. Schließlich wurde mit der Erweiterung des Nord-Süd-Schnittes nach Norden (Areal R 35, Quadranten c & d) der Versuch unternommen, die nördliche Außenmauer zu fassen. Ein Tiefschnitt in Q 36 sollte schließlich Aufschlüsse zur Stratigraphie sowie zum Aussehen des Hügels im Altertum liefern. Ferner wurden dort am Südprofil insgesamt 18 Erdproben genommen, die palynologisch untersucht wurden. Wir erhoffen uns davon Aufschlüsse über die Klimaentwicklung in dieser Region. Nach Grabungsende wurden die freigelegten Flächen mit Folien abgedeckt und wieder verfüllt. Die Funde wurden anschließend in das „Historische und heimatkundliche Museum“ in Šamkir gebracht.

### Die Stratigraphie

Da sich der Ideal Tepe nur um weniger als 2,00 m über das umliegende Gelände erhebt und die an der Oberfläche gefundene Keramik ein sehr homogenes Bild vermittelte, nahmen wir an, dass der Hügel nur über einen relativ kurzen Zeitraum besiedelt war. Um einen möglichst umfassenden Überblick über die Architektur des großen Lehmziegelgebäudes zu gewinnen, wurde im Regelfall mit dem Erreichen des zugehörigen Fußbodenniveaus nicht weiter abgetieft, und nur an einer Stelle – in Q 36 d – wurde ein Tiefschnitt angelegt, der sämtliche Siedlungsschichten erfassen sollte. Das zugehörige Südprofil (**Abb. 8a**) bestätigte im Wesentlichen unsere Hypothese, dass der Platz nicht über mehrere Epochen hinweg belegt war.

### Neuzeit und Mittelalter

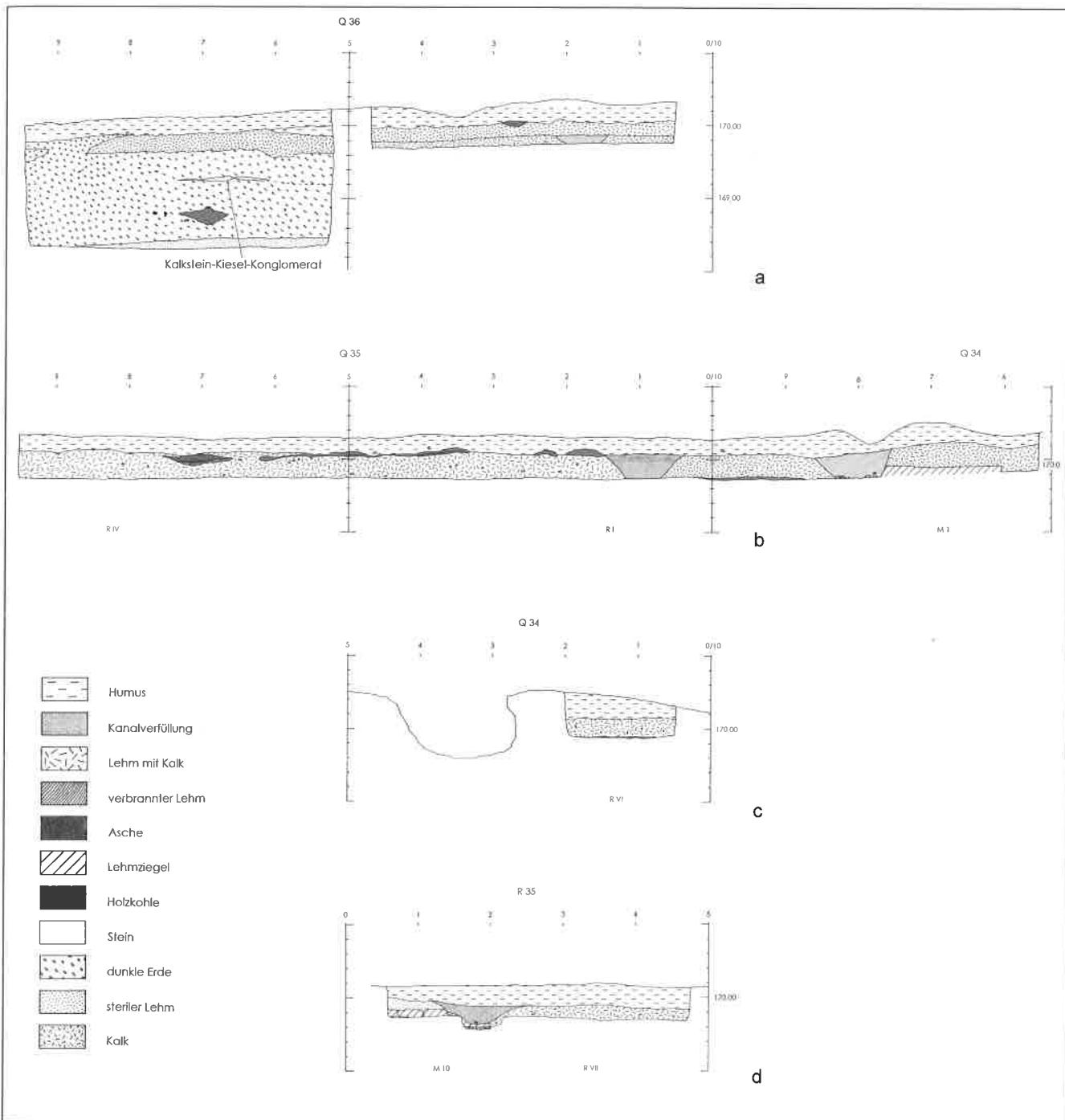
Der Hügel wird bis heute landwirtschaftlich genutzt. Bei Grabungsbeginn fanden wir noch ein abgeerntetes Weizenfeld vor. Ein Bewässerungskanal schneidet fast mittig ca. 1,00 m tief durch den Ideal Tepe, und seitlich davon abgehende kleinere Gräben dienen offensichtlich dazu, das Wasser aus dem Kanal gleichmäßig über die Felder zu verteilen. Die obere Schicht ist durch ständiges Pflügen immer wieder vermischt worden. In ihr lassen sich keine Strukturen erkennen. Mit der agrarischen Nutzung in Verbindung stehen weitere, parallel verlaufende Gräben, die in die darunter liegenden Kulturschichten einschneiden (**Abb. 8–10**). An der Grabensohle be-

obachteten wir stets feinen Flusssand. Es handelte sich also um ältere Bewässerungsgräben. Das dort gefundene Material weist diese älteren Gräben als Anlagen aus der Mitte des 20. Jahrhunderts aus. Neben neuzeitlichen und antiken Funden stammen aus dieser jüngsten Schicht aber auch eine Reihe von Scherben, die wir vorläufig dem frühen Mittelalter zuweisen möchten (siehe unten „Die Keramik und sonstige Kleinfunde“). Ein zugehöriger Begehungshorizont, geschweige denn irgendwelche Installationen oder Architektur, konnten nicht beobachtet werden. Sie wurden entweder durch Pflügen beseitigt oder – was noch wahrscheinlicher ist – es hat sie hier nie gegeben.

### Die Nachbesiedlungsphase des großen Lehmziegelgebäudes

In fast allen geöffneten Flächen trafen wir auf einem ungefähr einheitlichen Niveau ( $\pm 169,80$  m über NN) eine Begehungsfäche an. Sie liegt 10–20 cm über dem Fußboden der perserzeitlichen Anlage und lässt sich mit verschiedenen „Brandflächen“ verbinden (**Abb. 9–10**). Letztere enthalten zum Teil größere Mengen Holzkohle, daneben befanden sich aber auch orangefarbene Reste verziegelten Lehms und weißlicher verbrannter Kalkstein. Auch mehrere Basenfragmente weisen Spuren eines Brandes auf.<sup>10</sup> Weil die „Brandflächen“ im Planum oft eine runde Form besaßen und auch über der Glockenbasis K06/89 beobachtet wurden, vermuteten wir anfangs, es könnte sich um die vergangenen Überreste der hölzernen Säulenschäfte handeln. Diese Annahme erwies sich als irrig, als in der Folgezeit deutlich wurde, dass einige dieser „Brandflächen“ große Mengen Getreide enthielten. Dieser „Brandhorizont“ ist wohl als eine Nachbesiedlungsphase aus einer Zeit zu interpretieren, zu der die Anlage nicht mehr ihre ursprüngliche Funktion erfüllte. Das deutlich höhere Niveau zeigt an, dass das Gebäude wohl schon teilweise verfallen war. Doch die Mauern mögen zum Großteil noch aufrecht gestanden haben, denn an kaum einer Stelle zeichnet sich unter dem Begehungshorizont der Nachbesiedlungsphase regelrechter Mauersturz ab. Vielmehr läuft diese jüngste Begebungsfäche fast immer gegen, nicht über die erhaltenen Mauerstümpfe. Der zeitliche Abstand zur Nutzungsphase des Lehmziegelgebäudes scheint daher nicht sehr groß zu sein. Auch die Dauer dieser Nachbesiedlungsphase dürfte eher kurz zu veranschlagen sein, weil sich, neben anderen Gründen, die zugehörige Begebungsfäche weder im Planum noch in den Profilen über die gesamte Fläche eines Raumes verfolgen ließ. Mit die-

<sup>10</sup> Vgl. unten „Die achaimenidischen Glockenbasen“.

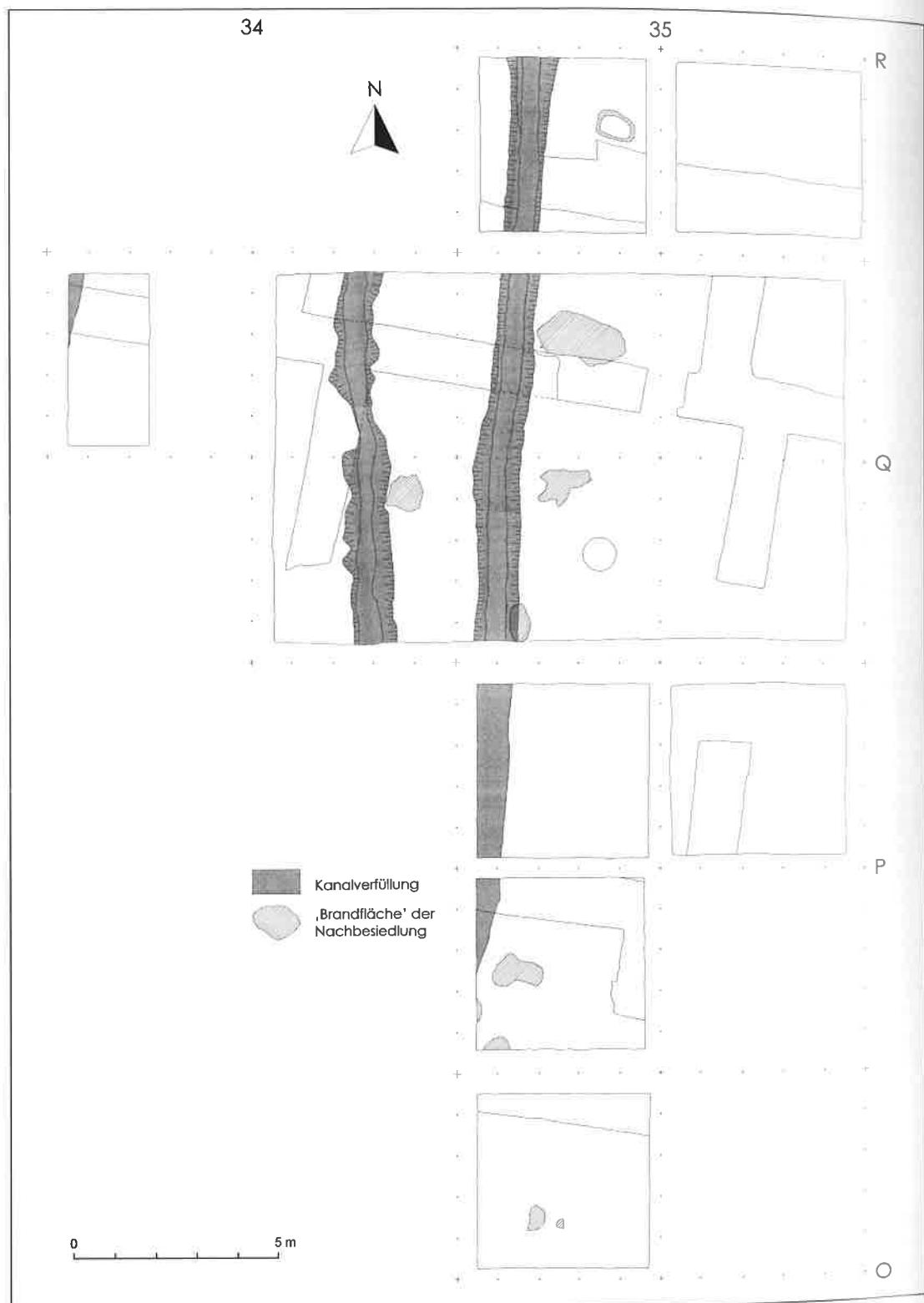


**Abb. 8**  
Karačamirli. Südprofil von Q34–36 (a–c) und Nordprofil von R35(d)

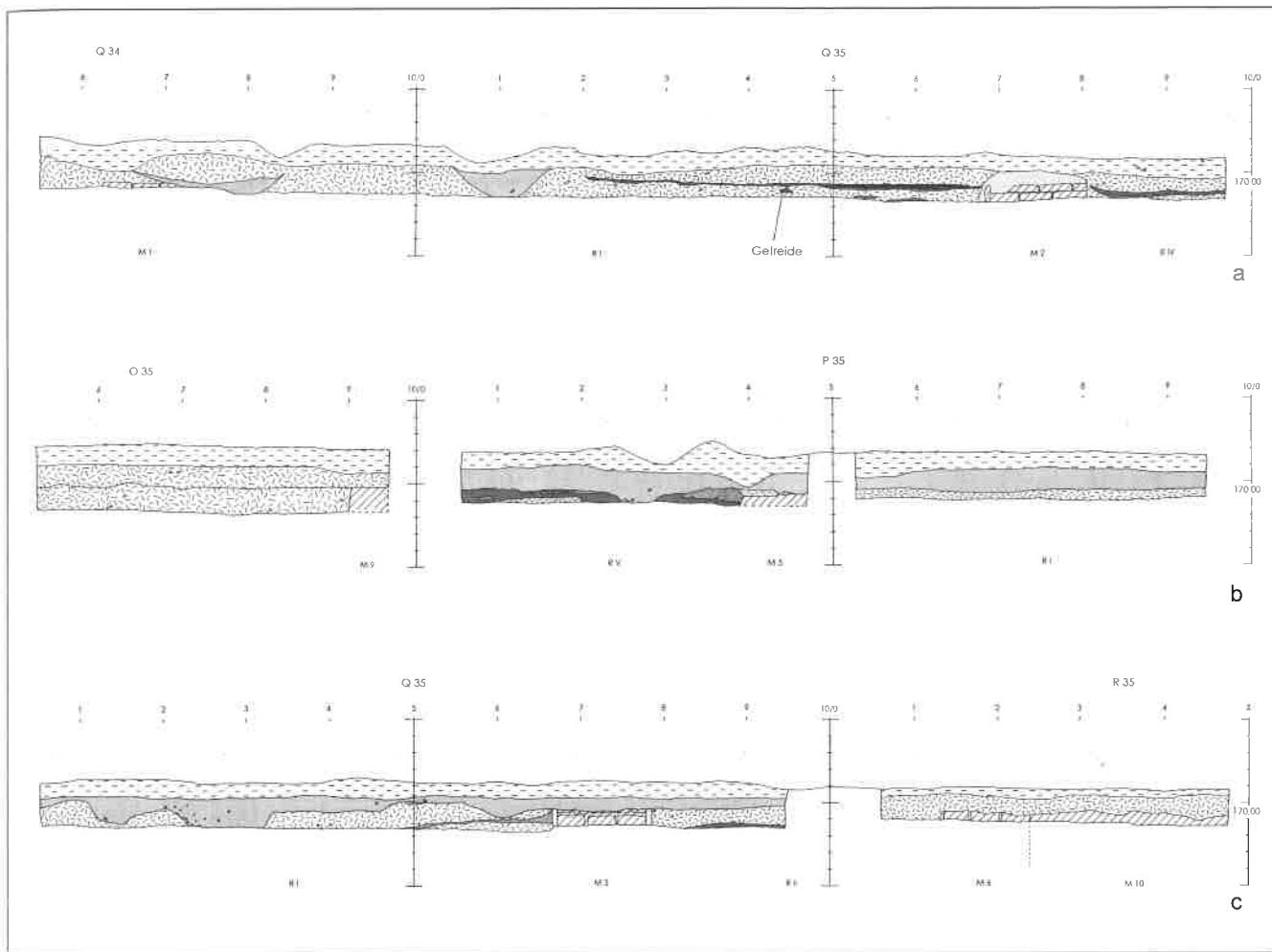
ser Besiedlungsphase des Ideal Tepe können wir bislang keine baulichen Maßnahmen verbinden. Lediglich eine ovale Installation unmittelbar nördlich von M 6 (**Abb. 9**) entstand wohl erst in diesem Zeitraum. Ihre Funktion bleibt vorläufig ungewiss; es könnte sich um eine einfache Ofenanlage gehandelt

haben.<sup>11</sup> Unmittelbar nördlich von M 3 findet sich in Q 35 a eine bis zu 18 cm starke Lage weißen Kalks, umgeben von schwarzer Asche und verziegel-

<sup>11</sup> Vgl. (oft komplexere) eisenzeitliche Ofenanlagen im benachbarten Ostgeorgien: Knauß 2005 b, 191 Abb. 1–5; 8.



**Abb. 9**  
Karaçamirli. Brand-  
flächen der Nach-  
besiedlungsphase und  
neuzeitliche Gräben



**Abb. 10**  
Karačamirli. Nordprofil  
in Q34–35(a) und  
Westprofil von  
O–R35(b–c)

tem Lehm. Allein an dieser Stelle zieht der Brandhorizont teilweise über den Mauerstumpf von M 6. Unsere erste Vermutung, es handele sich um Überreste von Bauskulptur, lässt sich noch immer nicht mit Gewissheit ausschließen.

#### Die große Anlage der Achaimenidenzeit

Die schon vor Grabungsbeginn gefundenen Glockenbasen (**Abb. 1; 4**) ließen vermuten, dass die bedeutendsten Siedlungsreste in die Periode fallen würden, als die Kaukasusregion unter persischer Herrschaft stand. In den Arealen O 35, P 35, Q 34–36 und R 35 stießen wir ungefähr 0,40 m unter der modernen Oberfläche (ca. 169,90 m über NN) auf gelblich-braune luftgetrocknete Lehmziegel regelmäßigen Formats. Sie messen ca. 0,34 × 0,34 × 0,12 m und sind nur geringfügig mit Häcksel gemagert. Selbstverständlich wurden auch Halbziegel verwendet. Der Fugenverstrich gibt sich durch eine

dunklere Färbung zu erkennen; gelegentlich finden sich auch kleine Kiesel in den Fugen. Die Mauern besitzen eine Stärke von drei, selten auch vier bis fünf Ziegelbreiten (1,10–1,20 bzw. 1,60–1,70 m).<sup>12</sup> Sie sind manchmal, aber nicht konsequent mit einem bis zu 4 cm starken Kalkverputz versehen. Maximal drei Ziegellagen haben sich erhalten. Die zugehörige Begehungsfläche liegt bei ±169,70 m über NN. An einigen Stellen, wo neuzeitliche Gräben den Befund gestört haben, fanden wir aber auch nur noch eine Ziegellage oder sogar nur noch das Fundament. In Q 34 und R 35 konnten wir feststellen, dass die Mauern auf einer dünnen Kiesbettung ruhen (**Abb. 8,d; 11**). Das ist insofern bemer-

<sup>12</sup> Im Fall der stark erodierten Mauer M 6 ließ sich die nördliche Mauerkante nicht präzise fassen, bei M 9 verschwindet sie im Steg. Für M 6 sind eine Minimalstärke von 1,60 m bzw. wenigstens vier Ziegelbreiten gesichert.



**Abb. 11**  
Karačamırı, Mauer M 11  
mit Kiesfundament in  
Q34 von Süden

kenswert, als eine vergleichbare Fundamentierung in Gumbati fehlt, obwohl die dortige perserzeitliche Anlage in ganz ähnlichem Gelände errichtet wurde. Das ca. 5 cm starke Fundament aus kleinen Flusskieseln – soweit bislang beobachtet handelt es sich nur um eine Lage – sollte offensichtlich den Sockelbereich gegen Feuchtigkeit schützen. Die Kiesebettung kragt seitlich jeweils um wenige Zentimeter über die Mauern hinaus. In R 35 konnte so der Verlauf der hier nur noch sehr fragmentarisch erhaltenen Mauern M 6 und M 10 rekonstruiert werden. Möglicherweise hat man auch die Säulenbasen auf ein solches Kiesbett gestellt, denn um die *in situ* verbliebene Basis K06/89 fanden sich ebenfalls kleine Kiesel. Unmittelbar über das Kiesfundament zieht der sehr harte, mit Flussand versetzte Lehmfußboden. In Q 34 betrug seine Stärke 8 bis 10 cm. Doch es ließen sich bislang keine unterschiedlichen Begehungsfächen unterscheiden. An einigen Stellen in Raum I (Q 34 d; Q 35 a & d) lagen unmittelbar über dem Fußboden eine dünne schwarzbraune Schicht, bei der es sich um vergangenes Holz handeln könnte, sowie Asche und gelegentlich verziegelter Lehm. Dieser Befund ließe sich mit einer ersten, partiellen Zerstörung der Anlage erklären. Die Fundarmut in diesem – gegenüber den jüngeren Brandspuren sehr viel kleineren – „Zerstörungshorizont“ spricht dafür, dass die vormaligen Bewohner das Gebäude bereits geordnet verlassen hatten. In Q 34 konnten wir auch unter dem Fußboden Asche beobachten (**Abb. 8,c**); vielleicht Spuren von der Planierung des Bauplatzes. Interessanterweise hat dieser Befund eine genaue Entsprechung bei der achaimenidischen „Palastanlage“ von Gumbati. Die

Ascheschicht unter dem Fußboden wurde dort als „Mauerbettung“ gedeutet.<sup>13</sup>

### Die ältesten Siedlungsspuren

Der Tiefschnitt in Q 36 d (**Abb. 8,a**) legt die Vermutung nahe, dass es auf dem Ideal Tepe wohl keine bedeutenden älteren Siedlungshorizonte gab. Unter dem Begehungsniveau des großen Lehmziegelgebäudes findet sich eine im Durchschnitt 0,80 m starke, fast sterile Schicht, darunter zeichnet sich bei ca. 168,40 m über NN unscharf ein frühbronzezeitlicher Horizont ab. Einige wenige Wandungsscherben von Gefäßen der Kura-Arax-Kultur liefern ein chronologisches Indiz, doch bislang konnten keine Installationen dieser Periode, nicht einmal eine deutlich erkennbare Begehungsfäche beobachtet werden. Die Zahl der frühbronzezeitlichen Keramikfunde ist auch so gering, dass daraus kaum geschlossen werden darf, der Platz habe bereits damals als Siedlungsplatz gedient.

Nach dem bisherigen Befund gab es hier keinen natürlich gewachsenen Hügel; nur die Ruine der späteisenzeitlichen Anlage erhebt sich geringfügig über die umliegenden Ackerflächen.

### Der Baubefund

Auf dem Ideal Tepe konnten Teile eines großen achaimenidenzeitlichen Lehmziegelgebäudes auf einer Fläche von über 300 m<sup>2</sup> freigelegt werden (**Abb. 12**). Der ursprüngliche Bauplan ist somit in Ausschnitten erfasst, kann aber noch nicht vollständig rekonstruiert werden.

Raum R I kommt aufgrund seiner Abmessungen (Innenraummaße: ca. 9,30 m × 11,20 m) und wegen der dort noch *in situ* vorgefundenen Säulenbasis (**Abb. 13**) eine besondere Bedeutung zu. Es zeigte sich im Verlauf der Ausgrabung, dass dieser „Säulensaal“ auch eine zentrale Position innerhalb des Gebäudes einnahm. Hier befanden sich allerdings keine Installationen, durch die sich die Funktion des Raumes klar zu erkennen gäbe, und auch die Kleinfunde lieferten keine eindeutigen Hinweise. Offen bleibt in R I vorläufig die Frage nach möglichen Zugängen im Westen und Süden, weil diese Bereiche noch nicht ausgegraben sind oder der Befund dort nicht eindeutig ist.

Die Glockenbasis bzw. die ehemals darauf ruhende Säule trug wohl zusammen mit drei weiteren das Dach von Raum I.<sup>14</sup> Die ursprüngliche Position

<sup>13</sup> Furtwängler/Knauß 1996, 369 mit Abb. 7.

<sup>14</sup> Es wird wohl ein Flachdach gewesen sein, wie es für altorientalische Bauten charakteristisch ist.

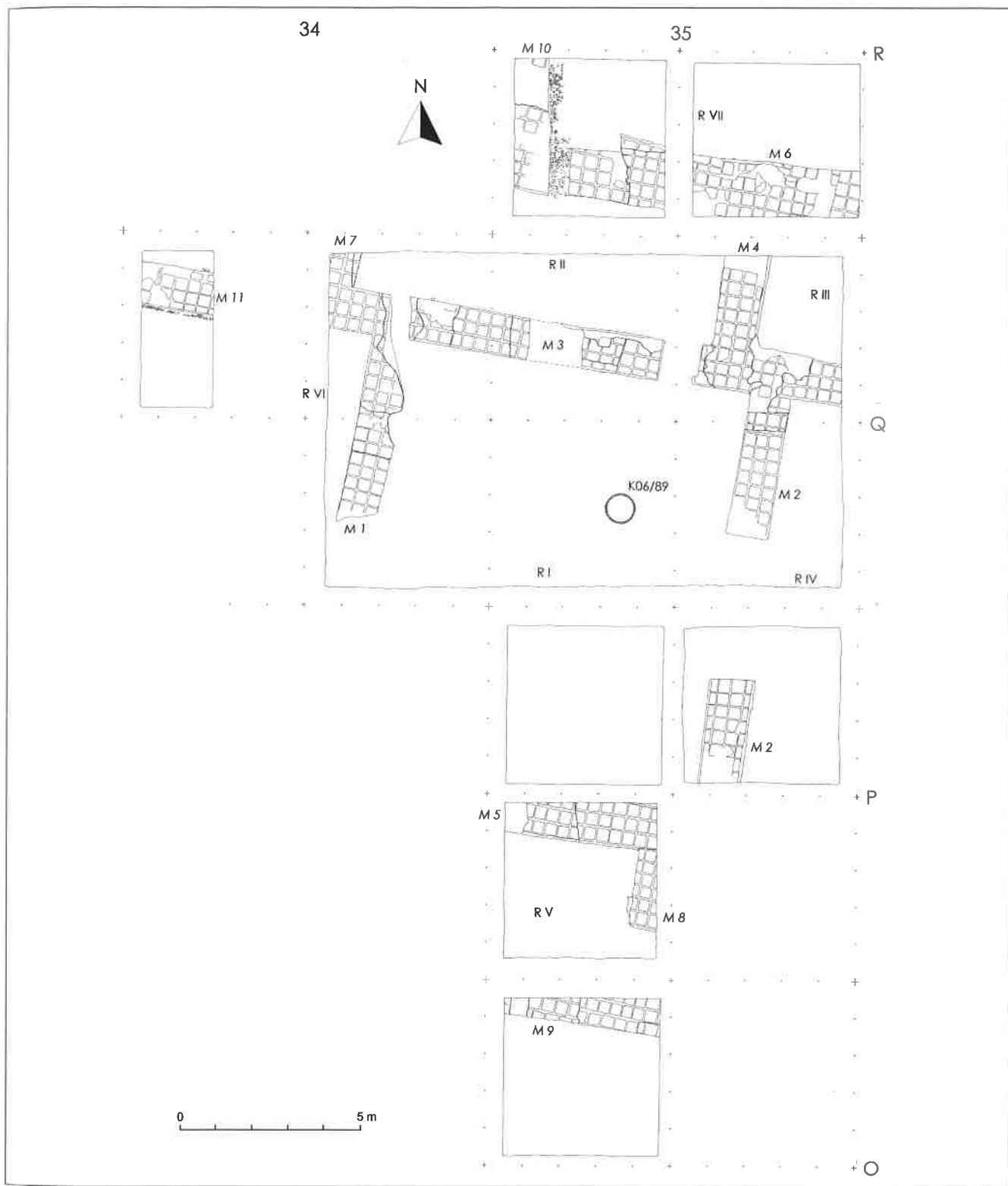


Abb. 12  
Karačamirli. Gesamtplanum der achaimenidischen Anlage



**Abb. 13**  
Karaçamırli.  
Ausgrabung (Q34–35)  
mit Basis K06/89  
*in situ* von Osten

der übrigen Basen lässt sich leicht ermitteln. Zwei Säulenbasen befanden sich nicht mehr an ihrer ursprünglichen Position; ob die vierte Basis noch *in situ* ruht, kann nur eine weitere Grabung erweisen. Im Verlauf der Kampagne wurden zahlreiche Kalksteinfragmente von Glockenbasen in der Grabung sowie als Lesefunde in der näheren Umgebung gefunden. Dazu zählen auch die beiden anfangs genannten Funde an der Quelle (**Abb. 4**). Unter Berücksichtigung sämtlicher größeren und kleineren Fragmente kann als Gesamtzahl der Basen mindestens sechs vom gleichen Typus und mit gleichen Abmessungen ermittelt werden (siehe unten „Die Glockenbasisfragmente“). Die Säulenschäfte und -kapitelle müssen aus Holz gewesen sein, denn es fanden sich keine Steinfragmente, die zu Schäften oder Kapitellen gehört haben könnten.<sup>15</sup> Die Höhe des Raumes kann nur geschätzt werden, doch der am oberen Abschluss der Basen ablesbare untere Durchmesser der Säulenschäfte von 0,52 m – das entspricht fast exakt einer persischen Königselle<sup>16</sup> – gibt immerhin einen Hinweis. Das Verhältnis von Säulenheight zu unterem Säulendurchmesser liegt bei den Säulen in Persepolis bei ungefähr 13:1. Auch wenn man solch ungewöhnlich schlanke Proportionen für eine Anlage an der Peripherie des Rei-

ches nicht übernehmen will und wir hier wohl auch nicht mit so komplexen Kapitellen wie in den großköniglichen Palästen rechnen können, so dürfen wir doch von einer immer noch eindrucksvollen Raumhöhe von wenigstens 5,00 m ausgehen. Die Mauerstärken (1,10–1,20 m bzw. ca. 1,60 m) ließen unter statischen Gesichtspunkten sogar ohne weiteres eine beträchtlich größere Mauerhöhe zu.<sup>17</sup>

Während Raum I anhand der ausgegrabenen Mauerzüge vollständig rekonstruiert werden kann, bleibt das Aussehen der meisten übrigen Räume noch unsicher: Die Abmessungen des nördlich anschließenden Raums II sind ebenfalls gesichert, da sämtliche vier Wände zumindest teilweise erfasst werden konnten. Es handelte sich demnach um einen langrechteckigen korridorartigen Raum. Er findet sein Pendant südlich an den ‚Säulensaal‘ R I anschließend in Raum R V. Dessen westliche Begrenzung wurde bis jetzt nicht gefasst, doch die südliche Mauer M 9 und die östliche Mauer M 8 entsprechen exakt symmetrisch M 10 und M 4 von R II, wenn man in der Mitte des ‚Säulensaals‘ in Ost-West-Richtung eine imaginäre Spiegelachse zugrunde legt. Auffällig ist insbesondere, dass die Ostwände jeweils eine Mauerbreite gegenüber der Ostwand M 2 von R I nach Westen zurück springen. Die Symmetrie geht allerdings nicht so weit, dass auch die Lage der Durchgänge jeweils entsprechend wäre.

Weitere Räume geben sich bislang noch weniger deutlich zu erkennen. Als R IV bezeichnen wir einen ‚Vorraum‘, von dem aus ein breiter, zentraler Zugang zum ‚Säulensaal‘ möglich war. Hierbei handelt es sich möglicherweise um eine nach Osten hin offene Vorhalle, denn eine östliche Begrenzungsmauer wurde in Q 36 nicht gefunden. Es gibt bislang nur eine nördliche Mauer M 3, deren Erstreckung nach Osten ebenfalls noch unklar ist. Es ist anzunehmen, dass sie im Süden in Verlängerung von M 5 eine Entsprechung hat. Weil der Durchgang zum ‚Säulensaal‘ R I mit einer Weite von fast 3,00 m und seiner Lage in der Mitte von M 2 einen repräsentativen Eindruck vermittelt, nehmen wir vorläufig an, dass es sich um den Hauptzugang zum Zentralbereich der Anlage handelt. Wie der Zugang von außerhalb des Gebäudes gestaltet war, bleibt noch zu klären.

Im Nordosten, östlich von R II, liegt ein Raum R III, dessen Abmessungen wir vorerst nicht bestimmen können. Es bleibt auch noch offen, ob er mit R II durch einen schmalen Durchgang verbunden war. Ein entsprechender Raum östlich von R V wäre zu vermuten.

<sup>15</sup> In Transkaukasien wurden nirgends zugehörige steinerne Säulenschäfte gefunden, und beim achaimenidischen (?) Steinkapitell aus Zicha-Gora ist unsicher, ob es tatsächlich einst tragen de Funktion hatte; vgl. Zkitischwili 1995, 88–96 Abb. 5–6; Knaub 1999b, 180–181; Gagošidze/Kipiani 2000, 59–64 Abb. 1,8; 2,3; 3. Säulenschäfte aus Holz sind keine Seltenheit und u. a. für den Sähar-Palast Artaxerxes' II. in Susa gesichert; vgl. Boucharat/Labrousse 1979, 68.

<sup>16</sup> Vgl. Persepolis 1988, 40 mit Anm. 52–53.

<sup>17</sup> Es liegen (vorerst) keine Indizien vor, dass das Gebäude mehrgeschossig war.

Von besonderem Interesse ist der Bereich westlich von M 1. Aufgrund der zentralen Lage möchte man hier Räume vermuten, denen eine besondere Funktion zukam. Zwei Umstände verunklären bis jetzt den Befund. Zum einen schneidet der moderne Bewässerungskanal auf einer Breite von ca. 1,50 m diesen Bereich, zum anderen liegt die Mauer M 11 nicht genau in der Flucht von M 3, sondern ist um eine halbe Ziegelbreite parallel nach Süden verschoben. Solange der Bereich westlich des Kanals nicht großflächig freigelegt ist, lässt sich nicht entscheiden, ob Raum R VI lediglich ein schmaler Korridor war, hinter dem sich nach Westen vielleicht ein größerer Raum anschloss, oder ob er bereits Teil eines Raumes von dann wohl imposanteren Ausmaßen war. Auch die Frage, wie man in diesen Bereich gelangte, muss noch unbeantwortet bleiben. M 1 ließ sich nach Süden nicht mehr weiterverfolgen, wobei aber noch ungewiss ist, ob die Mauer hier lediglich stark gestört ist oder ob sich dort ein Durchgang zur ‚Säulenhalle‘ R I befand. Ein solcher müsste auch nicht zentral gelegen haben, sondern könnte sich auch noch weiter südlich befinden.

Vollends spekulativ bleibt die Rekonstruktion des Raumes westlich von M 7 und eines möglichen Pendants im Südwesten des Gebäudes, anschließend an R V.

Die östliche Außenmauer des Gebäudes kann nicht sehr weit ( $\leq 5,00$  m) über die ‚Vorhalle‘ R IV hinausgereicht haben, denn schon im Quadranten Q 36 d fiel das Gelände auch im Altertum deutlich ab, wie das Südprofil dort deutlich zeigt (Abb. 8,a).

Aufgrund der größeren Mauerstärke von M 6 im Norden und M 9 im Süden – vier bis fünf Ziegelreihen bzw. mindestens 1,60 m – gegenüber allen übrigen bis dahin freigelegten Mauern – mit drei Ziegelbreiten bzw. 1,10–1,20 m – hatten wir lange angenommen, dass es sich jeweils um die Außenmauern des Gebäudes handelte. Schon mit der so erreichten Breite von über 23,00 m wäre die Anlage als monumental anzusprechen gewesen. Doch kurz vor Grabungsende fanden wir in Areal R 35 c eine von M 6 nach Norden abgehende Mauer M 10. Trotz des stark gestörten Befundes ist an ihrer Existenz nicht zu zweifeln, wie das Kieselfundament und die Beobachtung des Nordprofils von R 35 c zeigen. Für einen Mauervorsprung (Risalit), wie er bei achaimenidischen Bauten immer wieder zu beobachten ist,<sup>18</sup> scheint M 10 mit einer Länge von mindestens 1,60 m zu groß. Ausgehend von der Hypothese, dass die Anlage einen rechteckigen

Gesamtumriss besaß und symmetrisch angelegt war, vergrößert sich das Gebäude damit noch einmal beträchtlich.<sup>19</sup> Es bliebe zu erklären, warum einige Innenmauern deutlich breiter waren als die übrigen. Solange wir die Außenmauern nicht bestimmt haben, können dazu allenfalls Spekulationen angestellt werden. Eine Klärung kann erst eine erweiterte Ausgrabung erbringen. Eine Möglichkeit darf aber zumindest schon jetzt in Betracht gezogen werden. Wir kennen Bauten aus dem Achaimenidenreich, deren zentral gelegene Räume höher waren als die sie umgebenden.<sup>20</sup> Auch wenn – wie oben dargelegt – aus statischen Gründen eine Mauerstärke von 1,60 m gar nicht erforderlich war, markierte eine solche breitere Mauer möglicherweise die Grenze zwischen zentralem (vielleicht höherem) und peripherem (möglicherweise niedrigerem) Bereich der Anlage.<sup>21</sup>

Die bis jetzt – meist nur fragmentarisch – bekannten achaimenidischen Bauten in Transkaukasien,<sup>22</sup> in Benjamin, Sari Tepe, Gumbati und nun in Karačamirli, weisen jeweils unterschiedliche Grundrisse auf. Aber auch im übrigen Perserreich ist kein genaues Vorbild für die Anlage auf dem Ideal Tepe bekannt.<sup>23</sup> Bis zu einer vollständigen Freilegung des Gebäudes sollte eine bautypologische Einordnung deshalb zurückgestellt werden. (F.S.K.)

## Die achaimenidischen Glockenbasen

### Die Fundstellen

Es war nicht zuletzt der Fund der Glockenbasis K06/90 (Abb. 1), der zu der wissenschaftlichen Untersuchung des Fundplatzes Karačamirli angeregt hatte.<sup>24</sup> Begünstigt durch die Anlage langer Bewässerungskanäle, die auch das eigentliche Grabungsgebiet durchziehen (Abb. 5; 9), und der damit verbundenen – landwirtschaftlichen – Grabungen

<sup>19</sup> In O 35 c scheinen sich im Südprofil Lehmziegel abzuzeichnen, doch im Planum konnte vorerst keine weitere Mauer südlich von M 9 gefasst werden. Das zugehörige Fußbodenniveau ist hier allerdings noch nicht erreicht.

<sup>20</sup> Z. B. Palast S in Pasargadae; Persepolis 1988, Abb. 23; Palast am Polvar-Fluss vgl. Persepolis 1988, Abb. 13.

<sup>21</sup> Auch die ‚Palastanlage‘ in Gumbati besaß vielleicht einen höheren Mittelsaal; Knauß 2000, 120–121; 126–127 Abb. 2.

<sup>22</sup> Der ‚Tempelturm‘ von Samadlo (Гагоидзе 1979, 41; 50–51 Taf. 8; Knauss 2006, 89 Abb. 9) lässt sich hinsichtlich des Baustyps nicht vergleichen, und von den perserzeitlichen Bauten in Zichia-Gora und Sairche kennen wir vorläufig nur Teile der Bauskulptur.

<sup>23</sup> Eine ähnliche Raumgliederung mit einem zentralen Viersäulensaal, einer vorgelagerten offenen Halle, einem rückwärtigen Raum und schmalen seitlichen Korridoren besitzt das sog. bâtiment III in Susa, das zum Palast Artaxerxes‘ II. gehört; Boucharlat/Labrousse 1979, 44–45 Abb. 6.

<sup>24</sup> S. o. Anm. 1–2.

<sup>18</sup> Vgl. entsprechende Risalite an den Außenmauern sowie Abtreppungen im Inneren der ‚Paläste‘ in Sari Tepe und Gumbati; Knauß 2000, 120; 125 mit Abb. 1; 2; Knauss 2001, 127–128; 129 Abb. 3; 6–7.

aktivität sind mehrere größere Fragmente von Glockenbasen zu Tage gekommen, die 2006 ebenfalls dokumentiert werden konnten. Im Verlauf der Grabungskampagne 2006 wurden insgesamt 97 Neufunde achaimenidischer Glockenbasenfragmente registriert, von welchen im Folgenden eine Auswahl vorgestellt wird.<sup>25</sup> Einen klaren Hinweis auf perserzeitliche Gebäudereste geben dabei nicht nur die beiden großformatigen Basenfragmente K06/65/1 und K06/65/2 an einer Quelle, sondern auch eine größere Zahl weiterer Keramik- und Basenfunde in dem dort entspringenden Kanal.

Die Zahl der Lesefunde summiert sich mit 46 Stück auf nahezu die Hälfte der Objekte. Die im Laufe der Grabung vorgenommene systematische Suche in dem zur Grabung parallel verlaufenden Kanalabschnitt auf einer Strecke von ca. 100 m erbrachte Fundkonzentrationen in den Bereichen N 34 (3–9 m Nord), P 34 (0–3 m Nord) und P 34 (8–10 m Nord) sowie im Kanalabschnitt des Areals Q 34. Aus Areal Q 34, welches zum hauptsächlichen Bereich der Grabungsaktivitäten 2006 gehörte, stammen auch mit Abstand die meisten (22 Stück) der in Grabungskontexten registrierten Basenfunde. Nicht zuletzt angesichts des *in situ* Fundes der Basis K06/89 aus dem benachbarten Areal Q 35 c unterstreicht dies die Annahme, dass in diesem Bereich des freigelegten Gebäudes mit der Aufstellung einer größeren Anzahl von Glockenbasen gerechnet werden kann. Auch die aus dem Kanal in Q 34 c geborgene, etwa zur Hälfte erhaltene Basis K06/4/1 lässt bereits aufgrund ihres Gewichtes darauf schließen, dass sie nicht weit von ihrem ursprünglichen Aufstellungsort entfernt gefunden wurde. Im Allgemeinen darf auch die Fließgeschwindigkeit des Kana-

nals, der im Zuge der Intensivierung der landwirtschaftlichen Aktivitäten im Kura-Tal nach der Mitte des 20. Jahrhunderts angelegt worden sein dürfte, nicht überschätzt werden. Anders als Keramik sind Steinfragmente bereits ab einer Größe von 10–15 cm aufgrund ihres Gewichtes vermutlich nicht mehr sehr weit von ihrem ursprünglichen Lageort wegtransportiert worden. Es liegt somit aufgrund der örtlichen Konzentrierung der Schluss nahe, dass diese Basen und ihre Fragmente Teile eines Gebäudes, und hier wahrscheinlich von Raum R I (oder R VI) (siehe oben „Der Baubefund“) waren.

### Das Fundmaterial

Während die Lesefunde vor allem große bis mittelgroße Objekte ausmachen, konnten im Rahmen der Ausgrabung auch kleine Fragmente geborgen werden. Die Identifizierung der Steinfundstümpfe als Reste von Glockenbasen geschah zunächst aufgrund der Reste bearbeiteter Flächen (v. a. Kanneluren, Rippen, Torusflächen). Bei unverzierten bzw. allseitig bestoßenen Fragmenten wurde eine Zuordnung aufgrund des Materials vorgenommen.<sup>26</sup>

Es handelt sich um Gestein, das in weiten Bereichen des Kura-Tals vorkommt.<sup>27</sup> Diese Vorkommen werden auch heute noch in Steinbrüchen südlich der Kura, bei Šamkir, am Fuß des kleinen Kaukasus genutzt. Der Kalkstein ist von hellbeiger Farbe, und seine feinkristalline Beschaffenheit hat zu sauberen großflächigen Brüchen geführt. Gelegentliche Einschlüsse von Quarz bzw. Granit finden sich zum Teil noch in den bearbeiteten Basen und sind nicht ausgebessert worden (**Abb. 14**). Die Funde aus den Kanälen besitzen an den freiliegenden Stellen entsprechend starke Algenanlagerungen, jedoch ist die Erosion noch nicht sehr fortgeschritten. Rötliche Ablagerungen mögen durch eisenhaltiges Wasser verursacht worden sein. Ähnliche Verfärbungen an der im Vorfeld gefundenen Basis K06/90 weisen auf vergleichbare Lagerumstände hin.

Von offensichtlich gravierenden Folgen waren jedoch die Brände, die im Zusammenwirken mit einer feuchten Bodenlagerung die Steinoberfläche angegriffen haben. So befindet sich der Stein auf der Oberseite der *in situ* gefundenen Basis K06/89

**Abb. 14**  
Karaçamırı.  
Basisfragment K06/3/16  
mit Graniteinschluss



<sup>25</sup> Die Funde weiterer Architekturteile werden unten von U. Sens besprochen.

<sup>26</sup> Die Bestimmung der Fragmente als Teile von Glockenbasen und nicht etwa anderen Architekturelementen beruht nicht zuletzt auf der Beobachtung, dass die identifizierbaren Bruchstücke aus dem Grabungsgebiet ausschließlich zu Glockenbasen gehören. Es gibt keine Hinweise auf steinerne Säulenschäfte oder gar Kapitelle. Architekturteile anderen Typs stammen durchweg von entfernteren Plätzen (siehe unten „Drei ungewöhnliche Architekturfragmente“).

<sup>27</sup> Die Kalksteinfragmente fallen bereits deshalb besonders auf, weil das Erdreich sehr humos und ansonsten, von vereinzelten größeren Kieseln abgesehen, steinarm ist.

in einem Zustand kreidiger Verwitterung (**Abb. 13; 16**). Während das Blattrelief am unteren Rand noch sehr deutlich erhalten ist, ist der obere Rand nun mehr glatt „verwaschen“.<sup>28</sup> Dieses Phänomen kann auch an anderen Fragmenten festgestellt werden. Es lag daher zunächst nahe, anzunehmen, dass die während der Grabung beobachteten, annähernd kreisrunden Verfärbungen in den Arealen Q 35 und Q 36 (**Abb. 9**) als Hinweis auf weitere Standorte von Basen zu deuten seien. Gerade in Q 35 a (R I) wurde eine massive Linse puderiger weißer Erde in Verbindung mit Ascheresten und rot verziegeltem Lehm festgestellt, die auf ein Abbauproduct des verwendeten Kalksteins zurückgeführt wurden. Nach dem mit dem Abschluss der diesjährigen Grabungen erreichten, vorläufigen Befund ergab sich ein verändertes Bild: Es erscheint nun als unwahrscheinlich, dass genau dort ursprünglich jeweils Säulen gestanden haben sollen.

Dass der Zahn der Zeit zunächst an den Oberseiten der Basen genagt hat, demonstrieren nicht nur die großen Basenfragmente K06/4/1, K06/89 und K06/90 (**Abb. 15–17**) sehr anschaulich, die jeweils besonders im oberen Viertel der Basis zerstört sind. Diesen Umstand spiegelt auch das Zahlenverhältnis der kleineren Fragmente wider: Von den aufgrund ihrer jeweiligen Erhaltung, sei es durch Profilverlauf, durch erkennbare Blattrundungen oder die Kannelurbreite näher bestimmmbaren Bruchstücken können nur 11 Fragmente dem oberen Basenviertel, 22 Fragmente hingegen dem unteren Basenviertel zugeordnet werden.

### Zu einer Rekonstruktion

Wenn auch kein vollständig erhaltenes Exemplar einer Glockenbasis in Karačamirli gefunden wurde, so ermöglichen doch vor allem die großen Fragmente K06/65/1 und K06/65/2, K06/4/1, K06/4/18, K06/89 und K06/90 (**Abb. 15–20**) eine Idealrekonstruktion (**Abb. 21**). Die Maße dieser Basenfragmente variieren nur um wenige Zentimeter, sodass zumindest bislang nur mit einem Format zu rechnen ist.

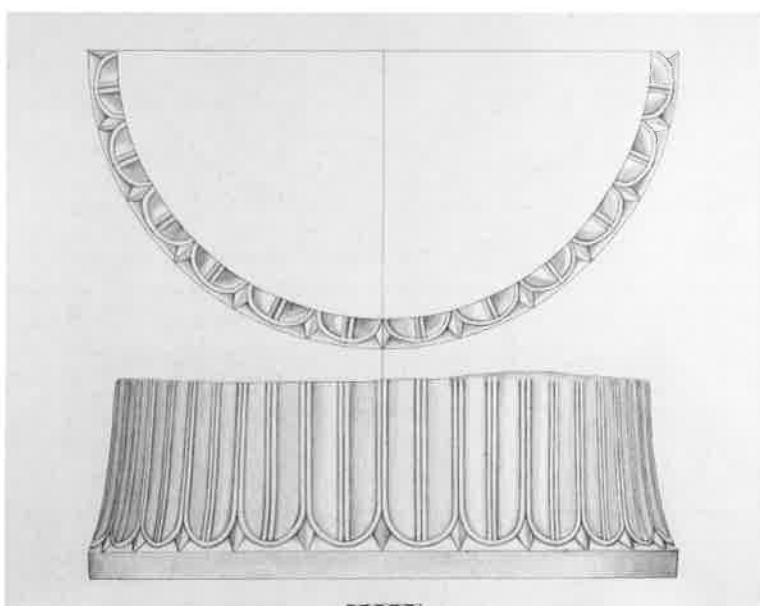
Der aus Holz anzunehmende Säulenschaft ruhte auf einem 2,5 cm hohen Auflager. Eine feine Spur auf der Oberseite von K06/65/2 markiert anscheinend die Auflagefläche für den Schaft, für den sich entsprechend ein Durchmesser von 52 cm ergibt. Es folgt ein gleichmäßig gerundeter Torus mit einer Höhe von 15 cm, der bei einem Durchmesser von 68 cm zum eigentlichen Blattüberfallelement



**Abb. 15**  
Karačamirli.  
Basis K06/4/1

überleitet. Entsprechend der gängigen Gestaltung dieser Basen weist das Blattüberfallelement ein *cyma recta*-Profil auf. Eine Gesamthöhe ist zwar in keinem Fall erhalten, doch lässt sich aufgrund des Profilverlaufes für das Blattelelement eine Höhe von ca. 38 cm rekonstruieren. Die Basen verbreitern sich entsprechend von etwa 74 cm an der Schulter auf 88–89 cm an der Sockelleiste. Die Zahl der Blätter beträgt 26. Sie sind einzeln aus einem zweifachen, profilierten Mittelgrat mit vergleichbar profiliertem Randwulst gearbeitet, wobei die Kannelur der Blatthälfte sich von 3,9 cm am oberen Rand bis zu

**Abb. 16**  
Karačamirli. Basis  
K06/89 (ohne Fase)



<sup>28</sup> Noch während der Freilegung dieser Basis löste sich in weiten Teilen die originale Oberfläche. Durch in den Stein eingedrungene Feuchtigkeit hatten sich feine Wurzeln wenige Millimeter unter der Oberfläche ihren Weg gebahnt und jene dann regelrecht abgesprengt.



**Abb. 17**  
Karaçamirli. Basis K06/90

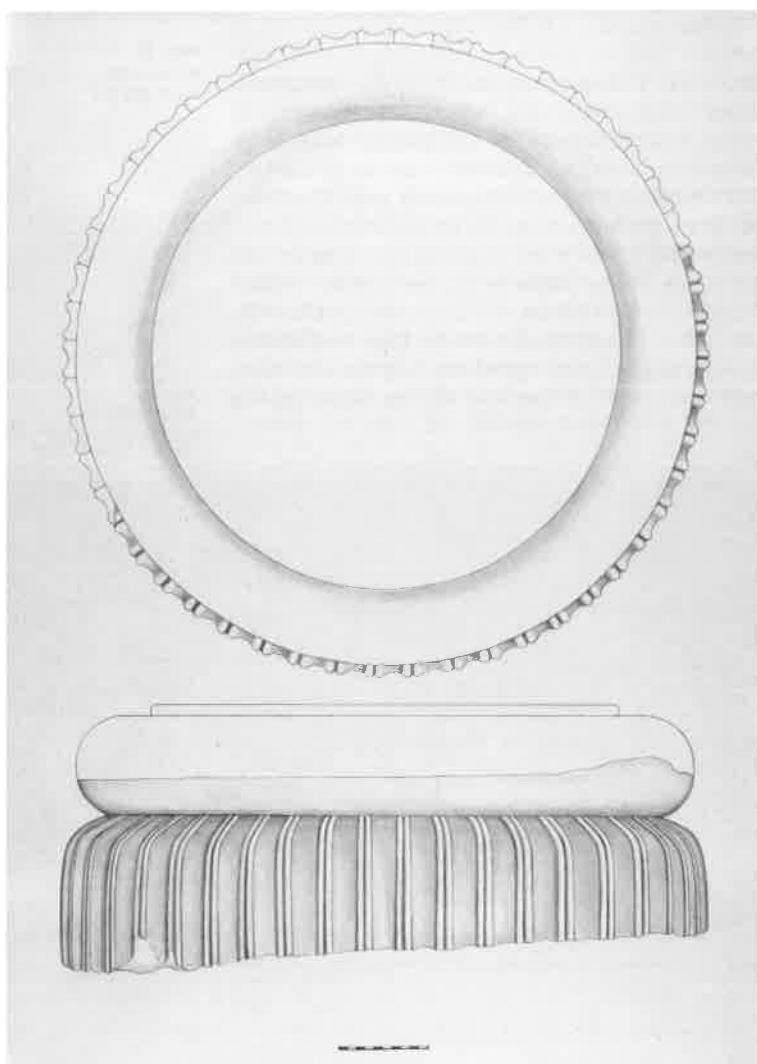
5,1 cm zum unteren Rand verbreitert.<sup>29</sup> Die Sockelleiste kann bis zu 5 cm hoch sein, damit ist aber noch nicht der tatsächliche Boden erreicht. Den unteren Abschluss bildet eine leicht einwärts ziehende, bis 1 cm hohe Fase, die vermutlich im Boden lag und nicht sichtbar war. Es ergibt sich somit eine anzunehmende Gesamthöhe einer Basis bestehend aus Auflager, Torus, Blattüberfallelement und Sockelbereich von ca. 60 cm.

Schwieriger als die Antwort auf die Frage nach dem ursprünglichen Aussehen gestaltet sich die Antwort auf die Frage nach der Gesamtanzahl der im Bereich des Ideal Tepe gefundenen Basen unter Berücksichtigung der einzelnen Fragmente und des Lesefundes K06/90. Es liegen an größeren Bruchstücken vor:<sup>30</sup>

K06/4/1:	Unterteil	Dm	74	aus Kanal
K06/89:	Unterteil	Dm	>72	aus Q 35 c, <i>in situ</i>
K06/90:	Unterteil	Dm	71,5	Altfund
K06/4/18:	Oberteil	Dm	74,5	aus Kanal
K06/65/1:	Oberteil	Dm	73	aus Quelle
K06/65/2:	Oberteil	Dm (rek.)	76	aus Quelle

Der naheliegende Schluss auf somit drei Basen erwies sich leider als voreilig. Die Oberteile und das Unterteil K06/4/1 konnten ins Grabungshaus gebracht werden. Beim versuchsweisen Aufsetzen der Oberteile ergab sich aber bei keiner der möglichen drei Varianten eine überzeugende Passung. Besteht falls die auch zusammen gefundenen Stücke K06/4/18 auf K06/4/1 könnten zusammengeführt werden. Auf K06/90 scheint keines der beiden übrigen Oberteile zu passen,<sup>31</sup> ebenso fraglich bleibt die Zuweisung eines Oberteils zur *in situ* gefundenen Basis. Es muss sich also um mindestens fünf verschiedene Einzelstücke handeln.

Eine Zuweisung der zum Teil sehr kleinen Fragmente ist schwierig. Die Farbnuancen können bereits an einem Fund je nach postdepositionellen



**Abb. 18**  
Karaçamirli. Basis K06/4/18

<sup>29</sup> Die Gestaltung der Mittelrippe und der Randgrate täuscht im oberen Teil der Basis leicht darüber hinweg, dass jeweils zwei Kanneluren ein Blatt ausmachen.

<sup>30</sup> Bei den Oberteilen sind jeweils die unteren Durchmesser, bei den Unterteilen die oberen Durchmesser angegeben.

<sup>31</sup> Nach Aussage von I. Narimanov soll bei der Auffindung der Basis K06/90 zu Beginn der 1970er Jahre auch noch ein zugehöriger Torus gefunden worden sein, über dessen Verbleib aber schon Mitte der 1990er nichts mehr in Erfahrung zu bringen war.

Umständen von grünlichblau bis hellbeige-sandfarben erheblich variieren. Ein Zusammenfinden von Fragmenten ist so entsprechend erschwert; anpassende Stücke konnten gleichermaßen nicht erkannt werden. Es lassen sich allerdings mehrere kleine Fragmente mit Ansätzen des unteren Blattrandes bzw. der Sockelleiste zusammenstellen.<sup>32</sup> Sie stammen freilich von verschiedenen Fundstellen und weisen starke Farbunterschiede auf, doch liefern sie so einen Hinweis auf mindestens eine, eingedenk statistischer Wahrscheinlichkeit vermutlich eher zwei weitere Basen. Bei aller gebotenen Vorsicht kann somit von bislang mindestens sechs Glockenbasen in Karačamirli ausgegangen werden.

### Bearbeitungstechniken

Die handwerklich sehr gut gearbeiteten Basen geben einige Hinweise auf ihre Fertigungsweise.<sup>33</sup> So lassen sich vor allem auf den Unterseiten, aber auch an den glatten Stellen der Sockelleisten die Spuren von schmalen Zahnmeißeln identifizieren (Abb. 22). Die Breite der verwendeten Meißel beträgt 2,7 cm. Diese Meißel müssen dem weiteren Glätten des bereits zugehauenen Steinblocks gedient haben. Die Oberflächen der Kanneluren und Wülste sind jeweils sehr gut geglättet. Bisweilen weisen vertikal verlaufende Kerben und Schrammen auf der Oberfläche auf die Politur hin, wie bei K06/14 zu erkennen.

Die die Vertikalachse der Basen markierenden Mittelpunkte sind auf der Ober- und Unterseite mancher Stücke auszumachen. Zwei senkrecht zueinander durch den Mittelpunkt verlaufende Anrisslinien sind ebenfalls mehrfach dokumentiert (Abb. 22; 23). Sie teilen die Basen in vier gleich große Quadranten und werden sowohl dem Erstellen der vollrunden Form des Werkstücks als auch der Einteilung des Blattornamentes gedient haben. Die Anzahl der Blätter pro Basis beträgt 26, d. h. auf einen Quadranten entfallen  $6\frac{1}{2}$  Blätter. Wie auch bei K06/4/1 entsprechend zu beobachten ist, fällt daher eine Anrisslinie auf zwei Mittelrippen, die andere genau zwischen zwei Blätter. Leichte Schwankungen in den Breiten der Kanneluren von bis zu 0,5 cm werden so durch die Hilfslinien aufgefangen.

Eine konzentrische Anrisslinie auf der Oberseite von K06/65/2 markiert möglicherweise das Auflager für den Säulenschaft. Dies erlaubt eine Rekonstruktion des Schaftdurchmessers von 52 cm, wie oben bereits angesprochen.

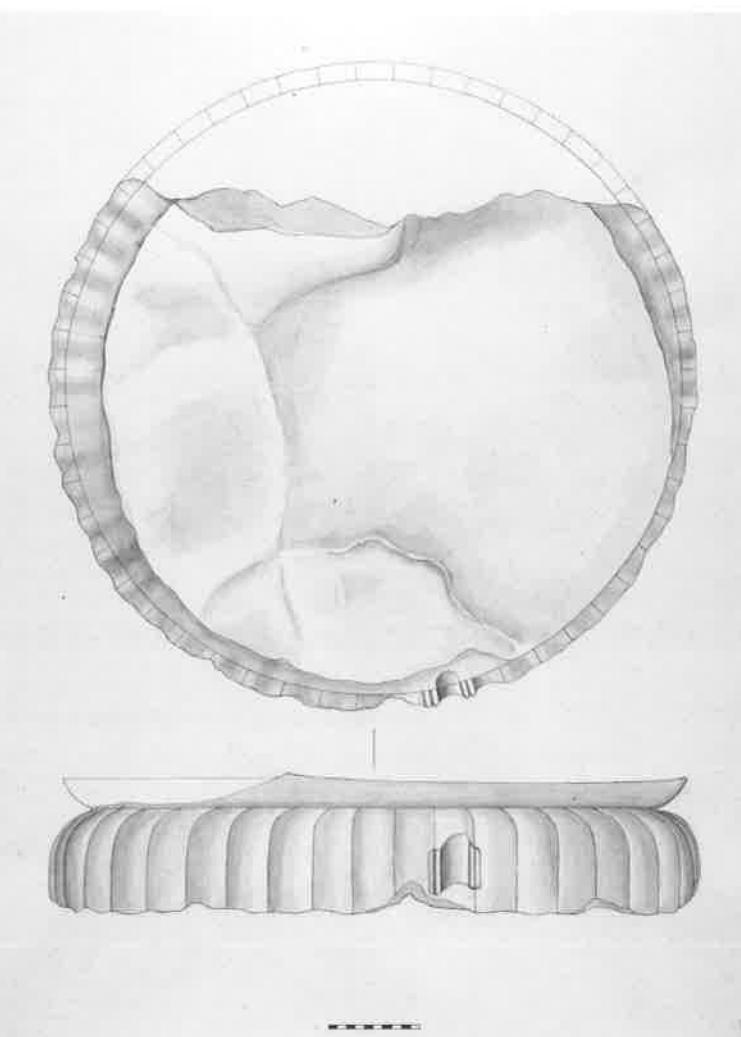


Abb. 19  
Karačamirli.  
Basis K06/65/1

### Einordnung der Basen

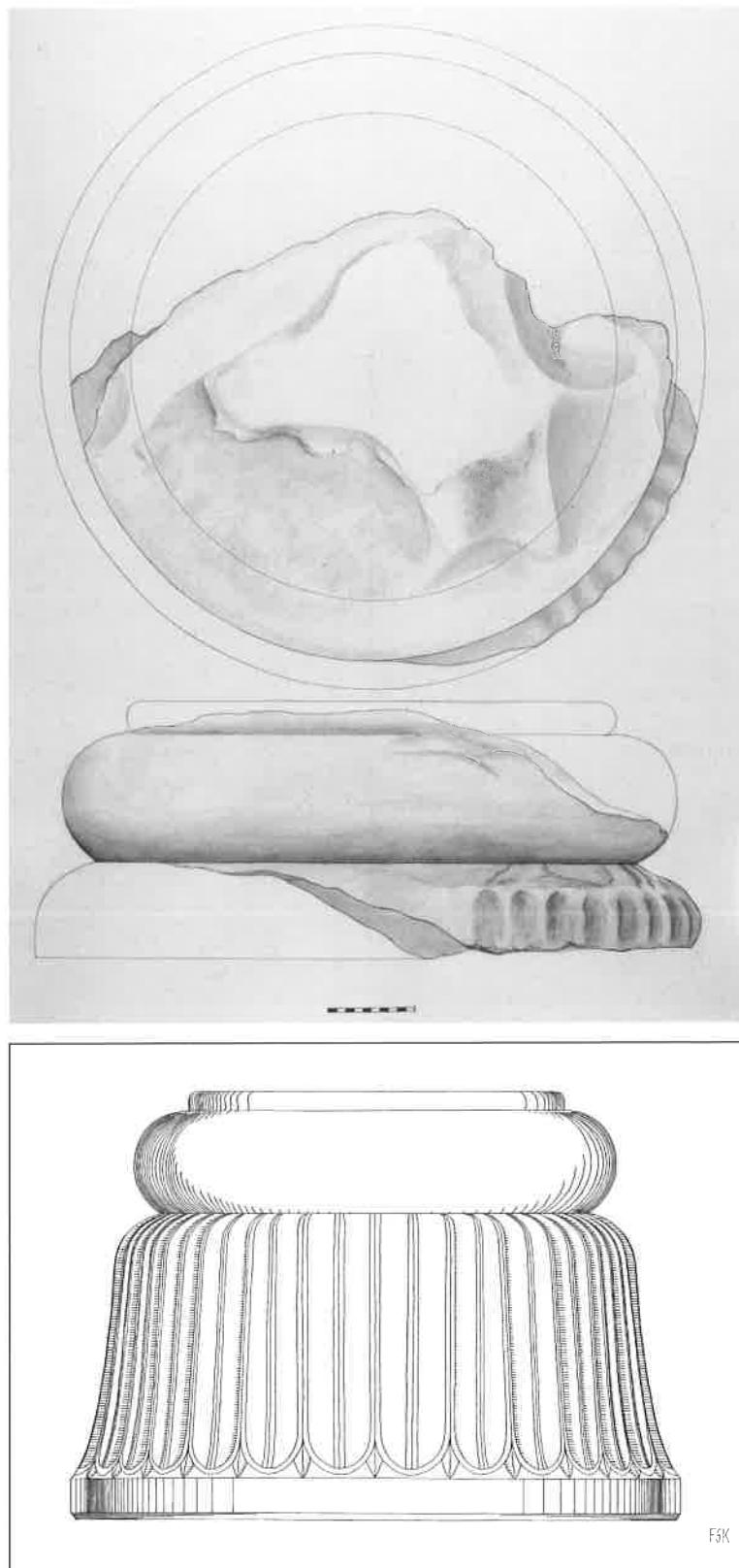
Die in Karačamirli gefundene Glockenbasenfragmente reihen sich in die immer größer werdende Gruppe achaimenidischer Basen im Kaukasus ein, wie man sie auch aus Gumbati (mindestens 5), Benjamin (1) und Sari Tepe (2) kennt.<sup>34</sup> Wie diese gehören sie in Wesenberg's Gruppe B der Basen mit gerundeten Blattenden.<sup>35</sup> Im Unterschied zu den bei Wesenberg aufgelisteten Belegen aus den Zentren des Reichs weisen die kaukasischen Funde keinen stumpfen, sondern einen doppelt profilierten Mittelgrat auf. Auch fehlt das nach Wesenberg üb-

<sup>32</sup> K06/3/14, K06/3/15, K06/3/16, K06/4/2, K06/4/14, K06/87.

<sup>33</sup> Auch wenn dieser Basentypus in Pasargadae noch nicht vertreten ist, vgl. zur achaimenidischen Steinmetztechnik noch immer grundlegend Nylander 1970.

<sup>34</sup> Vgl. zusammenfassend Knauf 2001, 132–133. Eine Verbreitungskarte der Basenfunde geben Furtwängler/Knauf 1996, Abb. 10 [Knauf].

<sup>35</sup> Wesenberg 1971, 141–145.



**Abb. 20**  
Karaçamirli. K06/65/2

liche Zungenmuster auf der Schulter. Die Proportionsierung der Basen (Höhe : unterer Durchmesser = 1 : ~1,5) entspricht in etwa auch den Belegen aus Persepolis und Susa. Allerdings liegt deren Blattzahl bei um die zwanzig erheblich unter der kaukasischen Basen.

Gerade in den Funden aus Gumbati haben die Basen aus Karaçamirli ihre engsten Entsprechungen.<sup>36</sup> So weisen diese in ihrer Gestaltung mit kräftiger, doppelt profiliertem Mittelrippe und rundem Blattende dieselbe Abweichung von der Standardform der Gruppe B nach Wesenberg auf. Wie bei den Stücken aus Karaçamirli ist auch dort auf der Unterseite der Basen das Fadenkreuz der Anrißlinien zu finden. Es dient gleichermaßen als Hilfslinie zur Gestaltung der Blattanordnung. Sogar die Meißelbreite ist bei den Funden in Gumbati und Karaçamirli nahezu identisch.<sup>37</sup> Hauptunterschied ist die Größe: So konstatiert Knauf zwei verschiedene Größentypen, eine kleinere Ausführung von 73 cm und eine größere Ausführung von 84 cm, jeweils unterer, maximaler Durchmesser.<sup>38</sup> Damit sind die Funde aus Gumbati ein wenig kleiner als die Basenfunde aus Karaçamirli mit einem Durchmesser von 88 cm. Auffällig sind die unterschiedlichen Blattzahlen: Die kleineren Ausführungen in Gumbati besitzen mit 28 Blättern die größte Zahl, mehr noch als die deutlich größeren Basen aus Karaçamirli mit 26 Blättern. Die Tuffsteinbasis aus Benjamin gleicht denen aus Gumbati und Karaçamirli in ihrer formalen Gestaltung ohne Zungenmuster und mit doppelt profiliertem Mittelrippe. Allerdings besitzt sie nur 20 Blätter wie die großen Basen aus Gumbati und die iranischen Vorbilder; auch die Maße des nur fragmentarisch erhaltenen Stücks sind gut vergleichbar; der maximale Durchmesser ist auf ±85 cm zu rekonstruieren.<sup>39</sup>

**Abb. 21**  
Zeichnerische Idealrekonstruktion der Glockenbasen vom Ideal Tepe

<sup>36</sup> Furtwängler 1995, 188–194 [Knauf]; s. auch Knauf 2000, 121 Abb. 3,1–3; 4,1–2; Knauss 2006, 97–98.

<sup>37</sup> Vgl. Knauf 2000, Abb. 3,1–3; 4,1–2.

<sup>38</sup> Kipiani 1993, 5–29; 72–73 Taf. 5,1–2; 6,2–3; 7; Furtwängler 1995, 188–192 mit Abb. 10,1–3; 11,1–2; Furtwängler/Knauf 1996, 374; 376; Knauf 2000, 121 Anm. 6.

<sup>39</sup> Vgl. Abbildungen bei Ter-Martirossov 2001, 159 Abb. 5,a. (der erhaltene Durchmesser beträgt ca. 78 cm, die Angabe bei Ter-Martirossov 2001, 160, der Durchmesser habe 70 cm betragen, ist unzutreffend; vgl. Zardarian/Akopian 1994, 187 Abb. 6); Knauss 2006 Abb. 20.

Diese Übereinstimmungen in der Fertigung der Basen und ihrer Gestaltung rechtfertigen die Annahme einer gemeinsamen Werkstatttradition für diese Funde im kaukasischen Bereich, wie bereits Knauß geäußert hatte.<sup>40</sup> Ob die Basen aus Karačamirli und Gumbati, welches nur rund 70 km Luftlinie entfernt liegt, sogar aus einer Werkstatt stammen, kann letztlich nur durch petrographische Untersuchungen festgestellt werden. (D.W.)

#### Lesefunde aus der Umgebung des Ideal Tepe

Schon zu Beginn der 1970er Jahre, als im Zuge größerer Planierungsarbeiten die bereits mehrfach erwähnte Basis K06/90 gefunden wurde, blieb dies nicht der einzige Fund antiker Bauplastik. Weiter nördlich in der Daraya-Tax („Tal der Rinder“) genannten Flur (**Abb. 24**) sowie im Bereich des Kara Göl („Schwarzer See“) stieß man auf antike Spuren. Leider sind diese Fundstücke heute sämtlich verschollen. Bei Kara Göl zeigte uns in diesem Jahr ein Bauer eine Kalksteintrommel, die wir nicht zuverlässig datieren konnten. Einen vergleichbaren Fund machten wir auch in Daraya-Tax.

Auch wenn Funktion und Zeitstellung unklar bleiben, lassen sich drei große Kalksteinfragmente mit wulstförmigem oberen Abschluss genauer einordnen (siehe unten „Drei ungewöhnliche Architekturfragmente“). Sie müssen zu Säulenbasen gehört haben. Da auf dem Ideal Tepe nicht ein einziges Kalksteinfragment gefunden wurde, das mit ihnen zu verbinden wäre, und weil wir alle drei Fragmente in einiger Entfernung von dort gefunden haben, dürften sie zu einem zweiten, bislang nicht bekannten Monumentalgebäude gehört haben. Das wäre dann nicht weit vom Ideal Tepe zu suchen.

Hinsichtlich Tepe II (**Abb. 2**) wurde uns von Bauern berichtet, dort sei man vor Jahren beim Graben einer Grube auf Lehmziegelmauern gestoßen. Die Zuverlässigkeit dieser Angaben konnte während der diesjährigen Kampagne nicht verifiziert werden.

Dagegen wurden bei landwirtschaftlichen Arbeiten auf dem Tepe III (**Abb. 25**) neben großen Mengen eisenzeitlicher Keramik auch immer wieder bearbeitete Kalksteinfragmente geborgen, die vermuten lassen, dass es auch hier damals eine nennenswerte Besiedlung gab.

Der schon vor fünf Jahren beobachtete größere Hügel im Nordwesten (Tepe IV), den wir vermutungsweise der Bronzezeit zugerechnet hatten, wurde lediglich eingemessen, konnte aber aus Zeitgründen nicht näher untersucht werden. (F.S.K.)



**Abb. 22**  
Karačamirli. Unterseite  
von Basis K06/4/1

#### Drei ungewöhnliche Architekturfragmente

Neben den im Vorhergehenden beschriebenen blattkranzverzierten Glockenbasen, die im Bereich des großen Lehmziegelgebäudes auf dem Ideal Tepe zutage kamen, konnten an verschiedenen Stellen in der Umgebung dieser Anlage weitere Architekturteile als Streufunde geborgen werden.<sup>41</sup> Von diesen

**Abb. 23**  
Karačamirli. Detail von  
Basis K06/4/1



<sup>40</sup> Knauß 2000, 126; Knauss 2006, 97–98.



**Abb. 24**  
Karačamirli.  
Daraya-Tax von Süden

verdienen drei große Fragmente, die ebenfalls zu aus grauem Kalkstein gefertigten Säulenbasen gehören, besondere Beachtung.

Zwei von ihnen stammen von einem nahegelegenen Acker. Ihr Fundort liegt etwa 520 m in nordwestlicher Richtung vom Messpunkt des Grabungsortes entfernt. Die Fragmente kamen bei der Anlage eines Bewässerungsgrabens zutage, neben dem sie sich zum Zeitpunkt ihrer Bergung befanden.<sup>42</sup> Das Fragment der Basis K06/69/1 (**Abb. 26**)

**Abb. 25**  
Karačamirli. Ansicht des  
Tepe III vom Ideal Tepe



<sup>42</sup> Für den Hinweis auf diese Basisfragmente ist dem Bauern R. Ahmedov zu danken.

besteht aus einem Basisunterteil, dessen Oberfläche glatt belassen wurde und das zylinder-, leicht kegelförmig oder geschwungen und mit leichtem *cyma recta*-Profil gearbeitet ist. Die genaue Form lässt sich, da nur der obere Teil des ‚Basiskörpers‘ erhalten ist, nicht rekonstruieren. Auf dem oben mit einem scharfen Schulterknick einziehenden Unterteil der Basis befand sich ein Torus, von dem jedoch nur der Ansatz erhalten ist. Ein zweites Fragment vom gleichen Fundplatz, das der Basis K06/69/2 (**Abb. 27; 29**), besteht aus einem Wulst mit Auflager, der wiederum auf einem Unterteil ruht, das die gerade für Basis K06/69/1 beschriebene Form aufweisen dürfte. Auch hier ist vom Basisunterteil nur dessen oberer Abschnitt mit scharfem Schulterknick erhalten. Vom Flurstück ‚Daraya-Tax‘, etwa 970 m nördlich der großen Anlage, stammt das Fragment einer ähnlich bearbeiteten Säulenbasis, Basis K06/68/2 (**Abb. 28**). Die Basen K06/69/2 und K06/68/2 weisen auf der Oberfläche des Auflagers jeweils Spuren einer konzentrischen Ritzlinie auf (**Abb. 29**).

Unklar ist die Zeitstellung dieser ohne dazugehörigen Kontext gefundenen Architektureteile. Man könnte vermuten, dass die drei vorgestellten Basen zum Typus der achaimenidischen Wulstbasis gehören, wie sie aus verschiedenen Teilen des achaimenidischen Herrschaftsgebietes, u. a. aus Benjamin in Armenien, bekannt ist.<sup>43</sup> Der Wulst ruht meist auf mehrstufigen Plinthen, selten, wie etwa im ‚Schatzhaus‘ von Persepolis<sup>44</sup>, sind es einstufige. Sind Plinthen vorhanden, so sind sie jedoch recht eckig.

Bei den drei vorliegenden Basenfragmenten von Karačamirli ist jeweils der Ansatz des unteren Basisteils erhalten. Nach dem Einzug unter dem Torus wölbt sich die ‚Schulter‘ des Unterteils fast horizontal nach außen, um dann in einem annähernd rechten Winkel relativ scharf umzuknicken und einen Körper zu bilden, der entweder zylindrisch gestaltet ist oder in leichtem Schwung ein *cyma recta*-Profil bildet. Wulst, Auflager und Basisunterteil sind jeweils aus einem Stück gearbeitet.

Angesichts der zahlreichen achaimenidischen Glockenbasen, die mit der monumentalen Anlage zu verbinden sind, ist es nicht unwahrscheinlich, dass das Unterteil der hier beschriebenen Säulenbasen nicht zu einer zylindrischen oder flachen runden Plinthe zu ergänzen ist, sondern dass wir es mit Glockenbasen zu tun haben, deren Oberfläche glatt belassen und nicht, wie bei diesem Basistyp

<sup>43</sup> Wesenberg 1971, 104–111; Ter-Martirossov 2001, 160 Abb. 5,b; Knauss 2006, 100.

<sup>44</sup> S. hierfür Schmidt 1953, 189–198; 145 Abb. 72; 149 Abb. 75, B–C Taf. 122.

sonst üblich, mit einem Blattkranz versehen ist.<sup>45</sup> Dies kann darauf zurückzuführen sein, dass die betreffenden Basen einem oder mehreren Gebäuden sekundären Ranges, auf deren architektonische Gestaltung weniger Wert gelegt wurde, zuzuweisen sind oder aber darauf, dass die vorliegenden Basen sich noch in unfertigem Zustand befinden und als „Rohlinge“ erhalten geblieben sind.

Eine derartige unvollendete Basis ist aus Persepolis bekannt.<sup>46</sup> Ähnliche Basen sind auch im Zusammenhang mit den Säulenstellungen von Felsgräbern im Nordwesten Irans überliefert. So wird der Stumpf einer Säule in einem Felsengrab bei Sahna zu einer Glockenbasis mit glatter Oberfläche ergänzt.<sup>47</sup> Die Säulenbasen im Eingangsbereich des Felsgrabs von Faxrikā südlich des Orumiye-Sees weisen unter dem Wulst ein kegelstumpfförmiges Unterteil auf<sup>48</sup>, was als Ableitung von achaemenidischen Glockenbasen verstanden wird.<sup>49</sup>

Es können jedoch noch weitere Vergleichsbeispiele, die nicht mit Felsgräbern in Verbindung zu bringen sind, angeführt werden. So hat W. Kleiss 1970 in Tağ-e Bostān eine undekorierte Glockenbasis aufgenommen, die aus Šāhābād stammen soll.<sup>50</sup> In der Nähe des Dorfes Deh-Bozān, ca. 10 Kilometer südlich von Āzādābād, sind bei Straßenbauarbeiten ebenfalls Fragmente von glatt belassenen achaemenidischen Glockenbasen und dazugehörigen Tori gefunden worden.<sup>51</sup> Die aus grauem Kalkstein gearbeiteten Basen stammen von einem Hügel östlich des Dorfes, wo sie eventuell in sekundärer Verwendung verbaut gewesen sind. Ihre Oberfläche wird als qualitätvoll bearbeitet und glatt poliert beschrie-



Abb. 26  
Karačamirli.  
Basis K06/69/1

ben und mit achaemenidischen Arbeiten verglichen.<sup>52</sup> Gleichtes gilt für eine undekorierte Glockenbasis in Muğesir in Irakisch Kurdistan.<sup>53</sup>

Ebenso wie bei diesen Basen spricht die feine Glättung der Oberfläche der Basiszyylinder auch bei den Exemplaren von Karačamirli, wie sie zumindest bei den Basen K06/69/2 und K06/68/2 noch zu erkennen ist, dafür, dass die undekorierte oder zu-

Abb. 27  
Karačamirli.  
Basis K06/69/2



<sup>45</sup> Vgl. Wesenberg 1971, 144. Wesenberg 1971, 108 weist auch darauf hin, dass es für achaemenidische Wulstbasen ungewöhnlich ist, wenn Wulst und Plinthe aus einem Block gearbeitet sind.

<sup>46</sup> von Gall 1966, 30–31 Abb. 12.

<sup>47</sup> So von Gall 1966, 31–32 Abb. 13; 14, und Wesenberg 1971, 144; ebenso Huff 1989, 290 Abb. 5 Taf. 1–2.

<sup>48</sup> von Gall 1966, 30–31 Abb. 11.

<sup>49</sup> Huff 1989, 290–292 Abb. 6 Taf. 1,g.

<sup>50</sup> Kleiss 1972, 197–198 Abb. 63 (oben Mitte); Huff 1989, 288–289 Abb. 3 Taf. 1,d. Vom gleichen Fundort, für den Kleiss auf den Nachweis achaemenidischer Bebauung verweist, sind weitere achaemenidische Basen, Wulstbasen mit quadratischer Plinthe, abgebildet (Kleiss 1972, 197 Ann. 65 und S. 198 Abb. 73). – S. auch Architekturteile aus West-Iran, wo neben einer blattkranzverzierten Glockenbasis auch mehrere Tori von Wulstbasen, allerdings auch hier auf quadratischen Plinthen, gefunden wurden. Sie stammen aus achaemenidischer und nachachaemenidischer Zeit (Kleiss 1975, 76–79 Abb. 2–5 Taf. 13); allgemein zu undekorierten Glockenbasen Huff 1989, 289–295.

<sup>51</sup> Mousavi 1989, 135–138 Abb. 2 Taf. 9; 10 sowie Huff 1989, 285–290 Abb. 2 Taf. 1,a,b. Von den zwei bei Mousavi 1989, 135f. Abb. 2 Taf. 9,3; 10,2 erwähnten und abgebildeten Tori hatte D. Huff offenbar keine Kenntnis (Huff 1989, 289). Unterteil der Basis und daraufliegender Torus sind demzufolge getrennt gearbeitet gewesen.

<sup>52</sup> Huff 1989, 289.

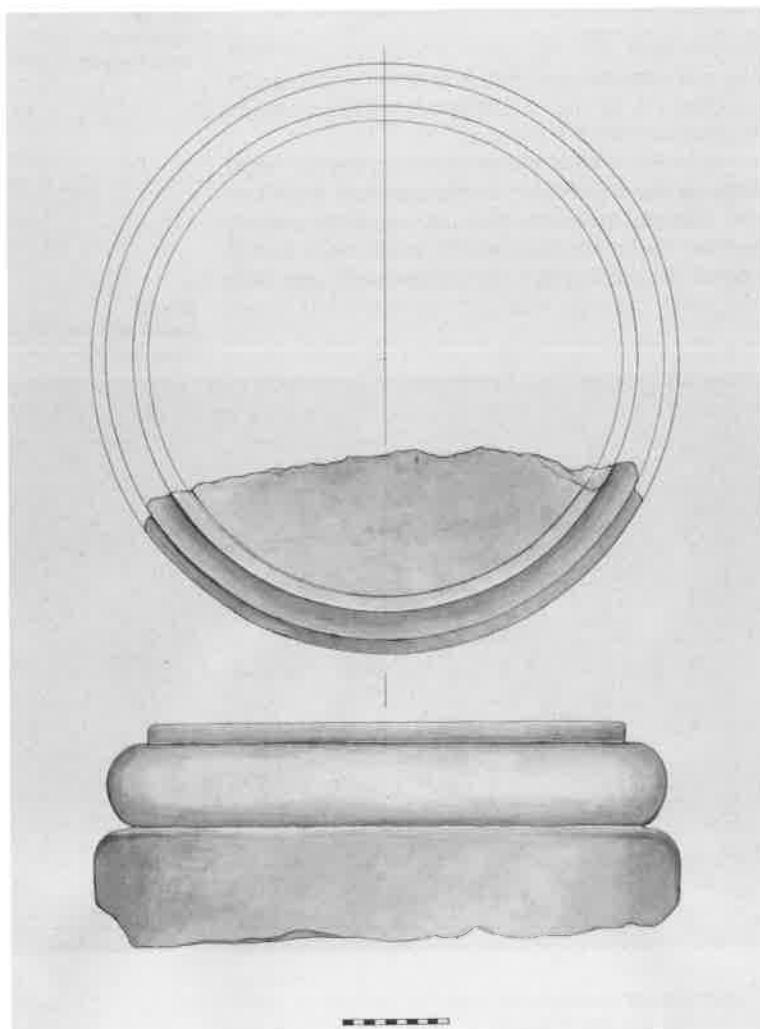
<sup>53</sup> Huff 1989, 290 Abb. 4 Taf. 1,e.



**Abb. 28**  
Karaçamirli. Basis K06/68/2

mindest nicht reliefverzierte Oberfläche der beabsichtigte Endzustand war.<sup>54</sup> Die Schäfte der Säulen dürften aus Holz gewesen sein, da keine Fragmente von Trommeln gefunden wurden.

Was die chronologische Einordnung dieser Glockenbasen mit glatter Oberfläche betrifft, so sind sowohl eine der achaimenidenzeitlichen Anlage entsprechende Datierung als auch ihre Entstehung zu späterer Zeit, in Nachahmung der blattkranzverzierten Glockenbasen, denkbar. Eine nachachaimenidische Datierung ist für die glattwandigen Basen im nordwestiranischen Raum vermutet worden, doch fehlen auch dort datierende Fundkontakte.<sup>55</sup> Die undekorierten Glockenbasen als „provinzielle Nachahmung des persepolitanischen Hofstils“ aufzufassen<sup>56</sup>, greift angesichts der großen Anzahl qualitätvoll gearbeiteter blattkranzverzielter Glockenbasen, die mittlerweile aus dem transkaukasischen Raum bekannt sind<sup>57</sup>, zu kurz. Auch der Befund von Karaçamirli, wo undekorierte und blattkranzverzierte Glockenbasen in unmittelbarer Nachbarschaft gefunden wurden, spricht nicht unbedingt für ein Verhältnis von Original und späterer Nachahmung zwischen den beiden Basenformen. Der Grund für die Verwendung dieser oder jener Variante kann genauso gut im unterschiedlichen Charakter der jeweiligen Gebäude und in der unterschiedlich großen Notwendigkeit einer repräsentativen Ausstattung zu suchen sein. (U. S.)



**Abb. 29**  
Karaçamirli. Basis K06/69/2

<sup>54</sup> S. hierzu Huff 1989, 289–290. Es ist damit zu rechnen, dass die Architekturelemente bemalt waren; vgl. dazu Boucharlat/Labrousse 1979, 68 und zuletzt Pracht und Prunk 2006, 107–108 [Knauß]; 113 [Rehm].

<sup>55</sup> Aus nachachaimenidischer Zeit stammen Glockenbasen bzw. Nachbildungen derselben, die sich im südiranischen Raum konzentrieren (Huff 1989, 293). Vgl. ferner wieder verwendete Säulenbasen im Innenhof von Moscheen im iranischen Leylān südlich bzw. südöstlich des Orumiye-Sees, die aus parthischer oder jüngerer Zeit stammen (Kleiss 1972, 159–160 Abb. 32). Meist handelt es sich jedoch um einen Torus auf einer recht-eckigen und nur selten auf einer runden oder zylindrischen Plinthe.

<sup>56</sup> Huff 1989, 292. Huff vermutete seinerzeit angesichts der Konzentration unverzielter Glockenbasen im nordwestiranisch-nordostirakischen Raum sogar einen „medischen Provinzstil“.

<sup>57</sup> Vgl. oben Anm. 4 und 34.

### Katalog der Architekturfragmente<sup>58</sup>

Das Material ist bei allen Stücken grauer Kalkstein. Nur wenn auffällige Veränderungen an der Oberfläche oder Einschlüsse beobachtet wurden, sind diese im Katalog vermerkt.

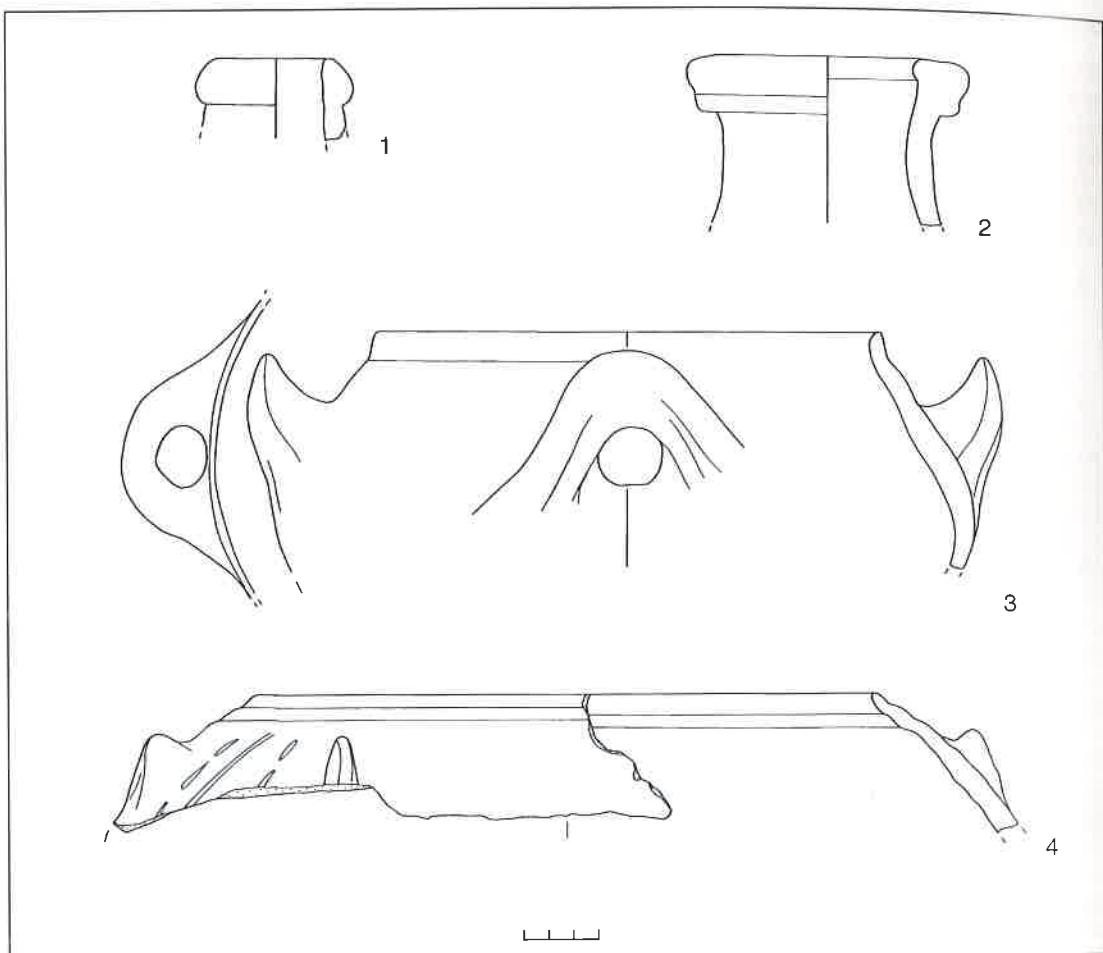
1. K06/3/14 – Fragment der Unterseite einer Basis; mit Spuren von Zahnmeißeln (Meißelbreite 2,7 cm). – L 40 cm; B 28 cm; D 9 cm. – Fundort P 34, Kanal, ca. 8–10 m Nord (Lesefund).
2. K06/3/15 – Fragment des unteren Blattkranzteiles mit Ansatz des Sockels (H 5 cm) mit Resten der Blattspitzen; Meißelpuren auf der Unterseite. – L 43 cm; B 34 cm; D 8 cm. – Fundort P 34, Kanal, ca. 8–10 m Nord (Lesefund).
3. K06/3/16 – Fragment des unteren Blattkranzteiles mit Sockelansatz (H 4,9 cm); Unterseite mit Meißelpuren; in der Schauseite eine Fehlstelle (Einschluß von Granit), nicht ausgebessert. – L 36 cm; B 20 cm; D 9,2 cm; B Blatt 10,7 cm. – Fundort P 34, Kanal, ca. 8–10 m Nord (Lesefund) (**Abb. 14**).
4. K06/4/1 – Fragment, Unterteil mit Sockelleiste; markante Meißelpuren, Sockel angefast. – Dm 89 cm; H 29 cm; H Sockel 5,3 cm; B Blatthälften 5,3 cm. – Fundort Q 34, Kanal (Lesefund) (**Abb. 15; 22–23**).
5. K06/4/2 – Torusfragment. – L 30 cm; B 15 cm; D 9 cm. – Fundort Q 34, Kanal (Lesefund).
6. K06/4/14 – Unterer Teil einer Basis, leicht bestoßen, mit Resten des Blattendes;  $1\frac{1}{2}$  Blätter erkennbar; mit Zunge und Spitze. – L 26 cm; B 15 cm; D 7,5 cm; B Blatt 10,8 cm. – Fundort Q 34, Kanal (Lesefund).
7. K06/4/18 – Oberer Teil einer Basis; Torus zur Hälfte erhalten; Blattkranzansatz. – H 16,8 cm; Dm (max.) 74,5 cm; B Blatthälften: 4,3–4,5 cm. – Fundort Q 34, Kanal (Lesefund) (**Abb. 18**).
8. K06/14 – Fragment mit Blattornament; Reste von 2 Kanneluren erhalten. – L 12,9 cm; B 8,6 cm; D 5,0 cm; B Blatthälften 4,9 cm. – Fundort K06/Q34/5.
9. K06/64 – Stark erodierte Fragment einer Basis; oberer Abschluß mit Torus und Auflager. – L 36 cm; B 23 cm; D 6 cm. – Fundort S 34, Kanal (Lesefund).
10. K06/65/1 – Basisfragment; Ansatz des Blattkranzes und Ansatz des Torus; Oberfläche stark bestoßen. – Dm 73 cm; D 13,4 cm; B Blatthälften 3,9 cm. – Fundort Quelle (Lesefund) (**Abb. 19**).
11. K06/65/2 – Fragment des Blattkranzes und des Torus. – max. Dm 76 cm; H 24,5 cm; D 21,7 cm; B Blatthälften 3,9 cm. – Fundort Quelle (Lesefund) (**Abb. 20**).
12. K06/68/2 – Säulenbasis mit glatter Außenfläche wie Basis K06/69/1 (Kat. 13) und K06/69/2 (Kat. 14); vom Erhaltungszustand K06/69/2 vergleichbar; Wulst, Auflager und Ansatz des Unterteils erhalten; auch hier Spuren einer konzentrischen Ritzlinie auf dem Auflager. – erh. H 24 cm; erh. B 37 cm; erh. L 55 cm; H Auflager 1 cm; H Wulst 7,2 cm; H bearbeiteter „Zylinder“ 4,7 cm. – Fundort „Daraya-Tax“, ca. 970 m nördlich des persischen Gebäudes (**Abb. 28**).
13. K06/69/1 – Fragment des Unterteils einer Säulenbasis mit glatter Außenfläche; stark beschädigt; nur der obere Teil mit scharf einziehendem „Schulterknick“ erhalten; darauf noch der Ansatz des Torus. – erh. L 54 cm; erh. H 15 cm; erh. B 27 cm. – Fundort auf einem Acker, ca. 520 m in nordwestlicher Richtung vom Messpunkt auf dem Ideal Tepe entfernt, neben einem Bewässerungsgraben (**Abb. 26**).
14. K06/69/2 – Fragment einer Säulenbasis wie Basis K06/69/1 (Kat. 13); mit Torus und Auflager für den Säulenschaft; Ansatz des Unterteils; stark bestoßen; aus einem Stück gearbeitet; wiederum scharf einziehender „Schulterknick“; auf der Oberfläche des Auflagers im Abstand von ca. 2 cm vom Rand eine konzentrische Ritzlinie. – erh. L 51 cm; Dm ~57 cm; erh. H 20 cm; erh. B 22 cm; H Wulst: 7,8 cm; H Auflager auf Wulst 1,3–1,9 cm. – Fundort wie Basis K06/69/1 (Kat. 13) (**Abb. 27; 29**).
15. K06/87 – Zu K06/3/15 (Kat.Nr. 2) gehörig. – Fundort K06/Q35/10.
16. K06/89 – Säulenbasis, unterer Teil des Blattkranzes, oben erodiert. – Dm 88,5 cm; H (ohne Fase) 31 cm. – Fundort K06/Q35/7 (noch *in situ*) (**Abb. 13; 16**).
17. K06/90 – Untere Hälfte einer Basis; in zwei Teile gesägt. – a) H 37 cm; B 44 cm; Dm 88 cm; b) H 31; B 44 cm; Dm 88 cm. – Fundort ca. 180 m südlich vom Ideal Tepe (Messpunkt). – Lit.: Furtwängler/Knauß 1996, 374–376 Abb. 9; Knauss 2006, 97–98 Abb. 18 (hier **Abb. 1; 17**). (D.W./U.S.)

### Die Keramik und sonstige Kleinfunde

Während der Ausgrabung konnte nur relativ wenig Keramik geborgen werden. Es handelt sich vor allem um Wandungsfragmente, nur einen geringen Teil machen Boden- oder Henkelfragmente aus, vollständige Gefäße wurden nicht gefunden. Abgesehen von ein paar dickwandigen, schwarz polierten Scherben der frühbronzezeitlichen Kura-Araxes-Kultur<sup>59</sup> aus der Tiefsondage in Q 36 sowie einigen mittelalterlichen Fragmenten (**Abb. 30, 1–4; 31**), darunter der Gefäßkörper eines außen wie innen grün glasierten Kruges (**Abb. 31**), die aus den oberen Abhüben in Q 34, N 35, O 35 und Q 35 stammen, bietet das keramische Material hinsichtlich seiner Waren und Formen ein recht homogenes Bild. Helltonige, rötlich, gelblich, bräunlich und beige gebrannte Fragmente dominieren, nur wenige sind von grauer Farbe. Es gibt gröbere, mineralisch gemagerte Stücke, aber auch zahlreiche hart gebrannte, dünnwandige, aus feinem Ton. Oft sind die Oberflächen matt glänzend poliert. Nur sehr wenige Stücke sind verziert, entweder mit horizontal umlaufenden geritzten Wellenbändern oder mit aufgemalten geometrischen Mustern. Die vorliegenden Randfragmente gehören hauptsächlich zu Schalen, Flaschen oder Krügen, nur selten zu geschlossenen, topfähnlichen Formen.

<sup>58</sup> An dieser Stelle ist nur eine Auswahl der wichtigsten Stücke zusammengestellt. Eine vollständige Vorlage sämtlicher Architekturfragmente bleibt einer Endpublikation vorbehalten.

<sup>59</sup> Vgl. Lordkipanidse 1991, 43–54.



**Abb. 30**  
Karačamirli. Mittel-  
alterliche Keramik



**Abb. 31**  
Karačamirli. Mittelalter-  
licher glasierter Krug

In den stratigraphisch gesicherten Fundstellen der Belegungsphase des ‚Perserbaus‘ wurde nur wenig Keramik geborgen, darunter als einziges signifikantes Fundstück ein Randfragment einer Schale (**Abb. 32,3**). Der Hauptteil der rekonstruierbaren Gefäßformen stammt aus gestörten Befunden, wie den Kanalaushüben oder Mischbefunden der Haupt- und Nachbesiedlungsphase. Deshalb ist eine genaue Zuordnung zu den einzelnen Phasen lediglich über eine formentypologische Untersuchung möglich.

Viele der gefundenen Schalentypen (**Abb. 32,1–7; 33,7**), einige Randfragmente von Flaschen (**Abb. 33,1–2**) und der Rand einer Kleeblattkanne (**Abb. 33,3**) sind gut vergleichbar mit solchen von dem ostgeorgischen Fundplatz Kwemo Kedi, der ca. 100 km Luftlinie entfernt am Rande der Širaki-Hoch-ebene liegt<sup>60</sup>, und aus der Hauptbesiedlungsphase

<sup>60</sup> P'ic'xelauri 1973, 86–93, 200; Furtwängler/Ludwig 2004; P'ic'xelauri – Mamaiašvili 2004.

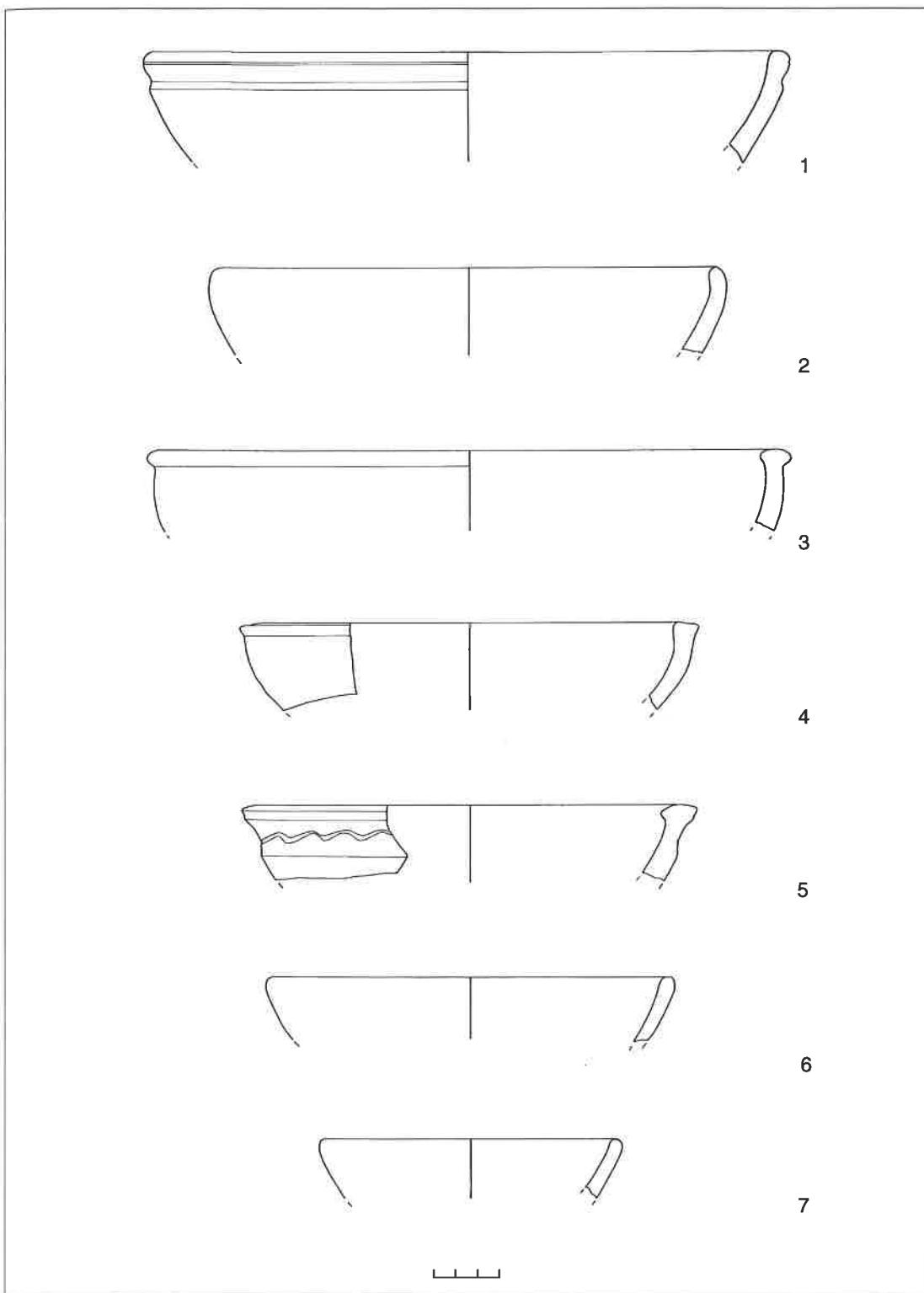
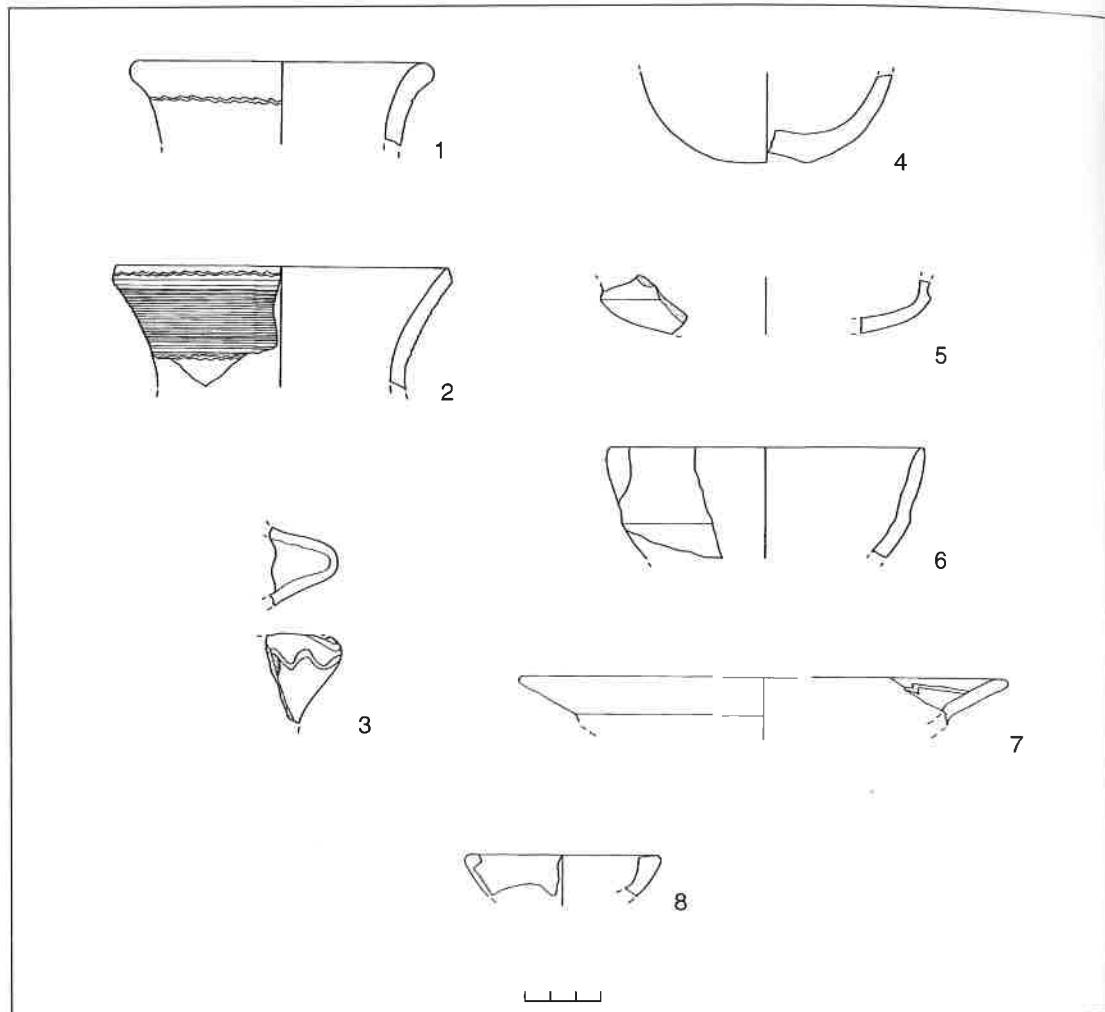


Abb. 32  
Karačamırı. Keramik  
der Achaimenidenzeit



**Abb. 33**  
Karačamirli.  
Keramik und Glas der  
Achaemenidenzeit

der achaimenidenzeitlichen Palastanlage von Gumbati<sup>61</sup> im Flusstal des Alazani. Typisch für die Keramik Kwemo Kedis, von der viele Formen bislang ausschließlich von dort bekannt waren, sind einzelne, tief eingedrückte, horizontal umlaufende Zickzacklinien, die sich meist auf der Außenwandung des Gefäßes unterhalb des Randes befinden. Genau diese Form der Verzierung trifft man nun auch in Karačamirli an (**Abb. 32,5; 33,1–3**).

Hervorzuheben sind ferner Wandungs- und Randfragmente von Tonphialen (**Abb. 33,4–6**), die metallische Vorbilder nachahmen und ohne jeden Zweifel auf das achaimenidische Persien verweisen.<sup>62</sup> Solche tönernen Imitationen sind aus zahlrei-

chen achaimenidenzeitlichen Fundplätzen entlang der Flusstäler von Kura, Lori und Alazani bekannt, so aus Sari Tepe<sup>63</sup>, Kwemo Kedi<sup>64</sup> und Gumbati<sup>65</sup>. Die frühesten von ihnen werden in das ausgehende 5. Jh. v. Chr. datiert<sup>66</sup>.

Eine besondere Gruppe innerhalb der Keramik aus Karačamirli bilden die bemalten Wandungsfragmente (**Abb. 34–36**), die nur in wenigen Fällen bestimmten Gefäßformen zugeordnet werden konnten (**Abb. 37,1**). Doch haben alle diese Stücke zu geschlossenen Gefäßen gehört. Sie sind dünnwandig, hart gebrannt, aus feinem Ton und von orange-beiger bis rötlich-brauner Farbe. Die Oberfläche ist gleichmäßig geglättet und mit einem dünnen, etwas

<sup>61</sup> Furtwängler 1995, 195–203; Furtwängler/Picxelauri 1995; Furtwängler/Knauf 1996, 369–370; Furtwängler/Picxelauri 1996; Furtwängler/Knauf 1997, 353–354.

<sup>62</sup> Zu den achaimenidischen Metallphialen vgl. Abka'i-Khavari 1988.

<sup>63</sup> Нариманов 1960, Abb. 3.

<sup>64</sup> Picxelauri – Mamalashvili 2004, Abb. 17,3.

<sup>65</sup> Furtwängler 1995, 200–202 Abb. 17–18.

<sup>66</sup> Нариманишвили 1991, 47–50.

helleren orange-beigen oder hellgräulichen Slip überzogen. Einige Fragmente weisen eine rötlich-braune bis braune Bemalung auf, die Motive sind Linien, Kreuzschraffur und eingerollte Häkchen. Daneben gibt es Fragmente mit weißen, parallelen, horizontal umlaufenden Linien. Bei letzteren wurde die Bemalung jedoch direkt auf die Oberfläche aufgetragen. Beide Gattungen kommen sowohl allein als auch gemeinsam vor und stammen zum großen Teil aus dem Bereich der (jüngeren) Brandreste.

Rötlich, gelblich und manchmal auch gräulich gebrannte Gefäße mit weißem Liniendekor sind bis jetzt nur aus Ostgeorgien aus dem Gebiet der Flüsse Kura, Iori und Alazani bekannt, welche sich auf dem Gebiet Azerbajdžans vereinen. Nach heutigem Forschungsstand datieren die frühesten Beispiele dieser Keramik an das Ende des 4. Jhs. v. Chr., der größte Teil ist aber erst im 3.–2. Jh. v. Chr. entstanden.<sup>67</sup> Gefäße mit rotblauer Bemalung sind auf dem Gebiet des heutigen Azerbajdžan hauptsächlich aus Gräbern bekannt, die an das Ende des 1. Jts. v. Chr. datiert werden.<sup>68</sup> Ihre Bemalung wurde jedoch anders als bei der bemalten Keramik aus Karačamirli direkt auf die Oberfläche aufgetragen, und sie ist weniger qualitätvoll. Einzelne Linien, Punkte oder Tierdarstellungen bilden das Motivrepertoire. Die besten Vergleiche für die rötlich-braun bemalte Keramik aus Karačamirli finden sich auf dem Gebiet des heutigen Georgien. Hier gibt es schon im 5. Jh. v. Chr. in Gräbern Gefäße (meist Krüge) mit aufgemalten Dreiecken, die mit Linien oder Kreuzschraffur gefüllt sind.<sup>69</sup> Zum Ende des 4. bzw. am Anfang des 3. Jhs. v. Chr. entsteht in Anlehnung daran der sog. Samadlo-Stil, für den zum einen figürliche Motive wie Jagdszenen, aber auch Kreuzschraffur und eingerollte Häkchen charakteristisch sind.<sup>70</sup> Eben diese ‚Samadlo-Keramik‘ kommt an einigen Fundorten vergesellschaftet mit der mit weißen Linien bemalten Keramik vor.<sup>71</sup>

Leider traten die bemalten Keramikfragmente aus den stratigraphisch relevanten Fundstellen in Karačamirli nie in Zusammenhang mit Randfragmenten auf. Von den bisher bekannten Fundplätzen in Transkaukasien, an denen ähnliche achaemenidisch beeinflusste Baustrukturen freigelegt worden sind (Gumbati und Sari Tepe), ist keine bemalte Keramik bekannt. Auch an anderen achaemenidenzeitlichen Fundplätzen vornehmlich in Nordwest-Iran geht den



**Abb. 34**  
Karačamirli. Bemalte Keramik der Nachbesiedlungsphase aus Fundstelle K06/Q35/13



**Abb. 35**  
Karačamirli. Bemalte Keramik der Nachbesiedlungsphase aus Fundstelle K06/Q35/20



**Abb. 36**  
Karačamirli. Bemalte Keramik der Nachbesiedlungsphase aus Fundstelle K06/P35/18

Besiedlungsphasen mit bemalter Keramik stets ein Horizont mit unbemalter Keramik voran.<sup>72</sup>

Der hier vorgestellte keramische Befund spricht dafür, dass es auf dem Ideal Tepe im wesentlichen zwei Besiedlungsphasen gegeben hat: Eine erste, welche in das späte 5. und frühe 4. Jh. v. Chr. datiert und deren Material sich gut in das Bild der bereits bekannten Fundorte gleicher Zeitstellung, wie Kwemo Kedi, Gumbati und Sari Tepe, einfügt, steht

<sup>67</sup> Пицхелаури 1977, 225–228; Гагошидзе 1979, 78–80; Нариманишвили 1991, 80–83.

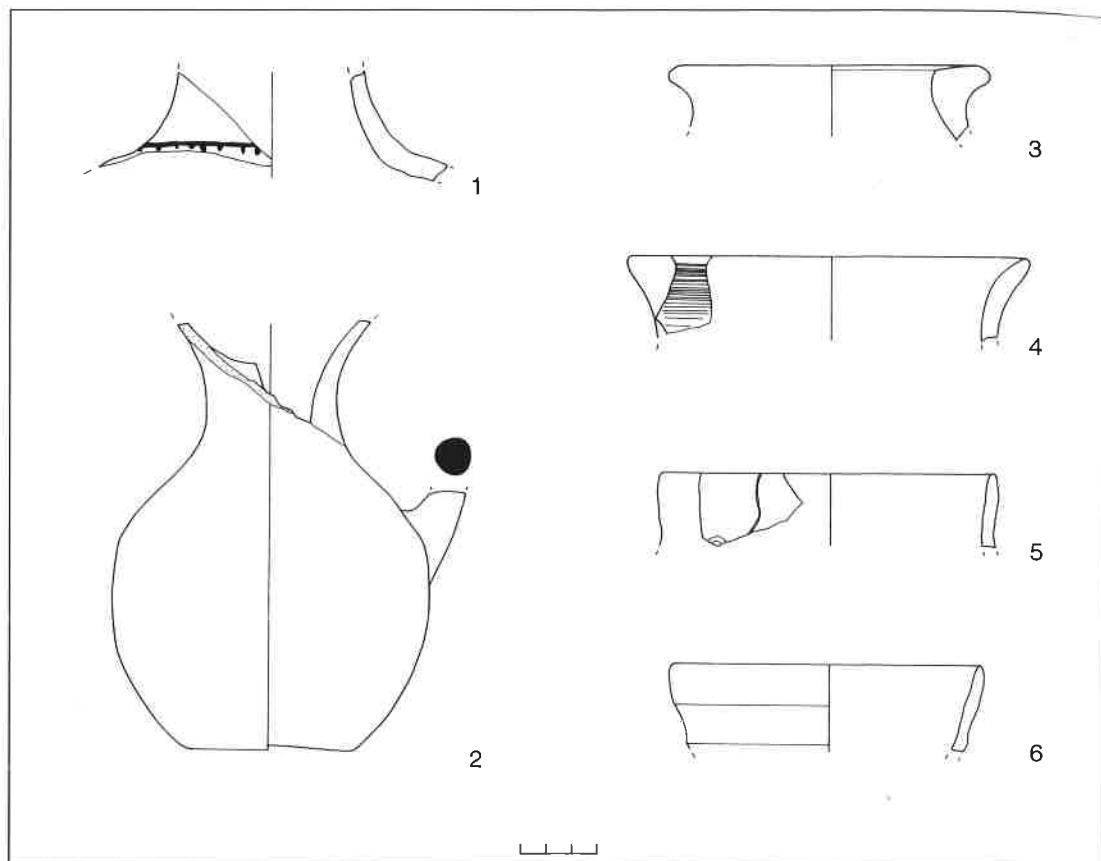
<sup>68</sup> Siehe z. B. Голубкина 1951, Abb. 7; 25; 30; 31; 38; Казиев 1960, Taf. 8,1–3; 11.

<sup>69</sup> Davlianije 1983, 181 Taf. 13; Narimanishvili 2000, 227–234.

<sup>70</sup> Гагошидзе 1979, 76–79; Narimanishvili 2000, 234–241.

<sup>71</sup> So z. B. in Samadlo (Гагошидзе 1979, 78), Upliszciche (Xundadze 1996) oder Zichia-Gora (Maxaradze 1999).

<sup>72</sup> Kroll 2000, 135.



**Abb. 37**  
Karaçamirlı, Keramik  
der Achaimenidenzeit  
und der Nach-  
besiedlungsphase

mit der (primären) Nutzung des Gebäudes in Verbindung. Für eine unmittelbar daran anschließende oder wenig später anzusetzende (kurze) Nachbesiedlungsphase am Ende des 4. bzw. am Anfang des 3. Jhs. v. Chr. sind vor allem die oben beschriebenen bemalten Keramikfragmente kennzeichnend.

Unter dem keramischen Material Karaçamirlı fanden sich auch die Fragmente einiger handgeförmter Tonziegel. Dabei handelt es sich um Kalyptere, d. h. längliche, halbrund gewölbte Tonplatten. Keines der gefundenen Stücke ist vollständig erhalten, so dass die Abmessungen sich nicht bestimmen lassen. Die Dicke der Platten ist jedoch einheitlich und liegt zwischen 1,5 und 1,6 cm. Alle sind von rötlichem Brand mit gelblicher Oberfläche, einige Fragmente sind auf der Oberseite mit einem Kammstrichmuster in Längsrichtung verziert, auf der Unterseite ließen sich manchmal Fingerabdrücke erkennen. Diese Ziegelfragmente kommen entweder aus unklaren Befunden oder aus Fundstellen, die der Nachbesiedlungsphase zugeschrieben werden können. Auffällig ist ihre geringe Anzahl. Möglicherweise gehören sie nicht zum Dach eines Gebäudes, sondern zu einer Ofenanlage, wie sie etwa in Dedo-

plis Gora beobachtet werden konnte.<sup>73</sup> Tönerne Dachziegel dieser Form sind erst seit hellenistischer Zeit in Transkaukasien bekannt.<sup>74</sup>

Neben den Keramikfunden der Ausgrabung wurden außerdem Lesefunde auf einigen Hügeln der Umgebung gemacht. Die Keramik von Daraya-Tax weist sehr enge Parallelen zur Keramik der ersten Besiedlungsphase vom Ideal Tepe auf, so dass der Platz zur selben Zeit besiedelt gewesen sein muss. Ähnlich verhält es sich mit den wenigen Funden rötlich gebrannter Keramik vom Tepe III. Ein fast vollständig erhaltenes Kännchen (**Abb. 37,2**) könnte ursprünglich aus einem Grab stammen und lässt vermuten, dass auf jenem Hügel vielleicht eine späteisenzeitliche Nekropole liegt.

Einer der interessantesten Kleinfunde der diesjährigen Kampagne ist sicherlich das Randfragment einer formgeschmolzenen kobaltblauen Glasschale K06/36 (**Abb. 33,8**). Sie wurde auf dem Fußboden von Raum I (Q 35) unweit der Säulenbasis

<sup>73</sup> Gagoshidze/Furtwängler/Knauss [im Druck].

<sup>74</sup> Siehe dazu Гагошидзе 1979, 57–64.

gefunden. Soweit erhalten, besaß die kleine, nur etwa 7,7 cm (Randdurchmesser) weite Schale ein schwach einziehendes Profil mit einem verdickten, waagerechten Randabschluss. Die Standvorrichtung lässt sich nicht mehr erschließen. Für farbige Glas-Schalen dieser Form ist uns keine Parallele bekannt, doch finden sich vergleichbare, wenn auch meist etwas größere Formen in der achaimenidischen Keramik (vgl. Abb. 32,4). In Werkstätten des achaimenidischen Perserreichs entstanden Glasgefäße von außergewöhnlicher Qualität, im frühen Hellenismus breitete sich die Glastechnologie auch nach Westen aus und es befand sich dann u. a. auf Rhodos ein bedeutendes Produktionszentrum, doch in Erman-gelung von Vergleichen müssen die Fragen nach Datierung und Provenienz offen bleiben.<sup>75</sup>

Darüber hinaus wurden lediglich ein Fragment einer bronzenen Nadel sowie ein eingerolltes Bron-zblech gefunden, das als Nadelhalter einer Fibel gedient haben könnte.

#### Katalog der Keramik<sup>76</sup>

**Abb. 30,1:** K06/N35/4b – Flasche mit deutlich abgesetzter, breiter Lippe, Fragment. – Rosa-orangefarbener, mittelfei-ner Ton. – Tongrundige, glatte Oberfläche, außen verstri-chen, innen sichtbare Drehrillen.

**Abb. 30,2:** K06/Q34/3a – Flasche mit profiliertem, deutlich abgesetzter Lippe, Fragment. – Dm 11 cm; erh. H 6,6 cm. – Grauer, grober Ton. – Oberfläche außen grau und rot gefleckt mit schwarzen Einschlüssen, innen grau.

**Abb. 30,3:** K06/O35/6a/ & K06/Q34/4a – Topf mit zwei nach oben gezogenen, horizontal angebrachten Hen-keln, zwei Fragmente. – Dm (Rand) 20 cm; erh. H 9,2 cm. – Heller, rosa-orangefarbener und rosafarbener, mittelfeiner Ton. – Graue, geglättete Oberfläche.

**Abb. 30,4:** K06/O35/6b – Topf mit nach innen führ-ender Wandung, abgestuftem Rand und Henkeln, Frag-ment. – Dm 24 cm; erh. H 5,1 cm. – Rotbrauner, grober Ton mit Kalkeinschlüssen, spröde, brüchig, oxydiert. – Ton-grundige, unebene Oberfläche, innen grau-orange, außen schwarze Schmauchspuren, vertikale Kerbrüttungen und Rillen.

**Abb. 32,1:** K06/O35/11a – Schale mit schräg nach außen führender Wandung und durch Einzug betonter, runder Lippe, Fragment. – Dm 30 cm; erh. H 5,3 cm. – Ro-safarbener, mittelfeiner Ton. – Oberfläche außen beige bis weiß, innen rosa, abgeknickter Rand. – Schmale, eingetie-fte Rille im Lippenbereich.

**Abb. 32,2:** K06/Q34/17a – Schale mit eingezogenem Rand, Fragment. – Dm (Rand) 24 cm; erh. H 4,1 cm. – Rosa mittelfeiner Ton. – Rotbraune, geglättete Oberfläche.

**Abb. 32,3:** K06/Q34/34a – Schale mit verdickter, deutlich abgesetzter Lippe. – Dm (Rand) 30 cm; erh. H

3,8 cm. – Grau-brauner, mittelfeiner Ton. – Tongrundige Oberfläche.

**Abb. 32,4:** K06/Q35/5a – Schale mit abgeflachtem, sich verdickenden Rand, Fragment. – Dm 19 cm; erh. H 4 cm. – Orange-brauner, mittelfeiner, oxydierter Ton. – Tongrundige, hellgrau bis gelbe, glatte Oberfläche, Drehrillen im unteren Bereich, außen und im Lippenbereich matt glänzend poliert.

**Abb. 32,5:** K06/Q36/10a – Schale mit abgeknicktem, nach außen gebogenen Rand und verdicktem Lippen-bereich, Fragment. – Dm (Rand) 21 cm; erh. H 3,5 cm. – Ziegelroter, grober Ton. – Oberfläche außen ziegelrot, in-nen rosa bis beige, verstrichen, Wellenrillen-Dekor auf der Randzone.

**Abb. 32,6:** K06/Q36/14a – Schale mit schräg nach außen führender Wandung und leicht nach innen gezoge-nem Rand, Fragment. – Dm 15 cm; erh. H 2,8 cm. – Im Kern dunkelgrauer, außen orangefarbener, grober Ton, teilweise oxydiert. – Tongrundige, glatte Oberfläche, innen und außen matt glänzend, ungleichmäßig poliert.

**Abb. 32,7:** K06/R35/6b – Schale mit schräg nach au-ßen laufender Wandung, Fragment. – Dm (Rand) 13 cm; erh. H 2,6 cm. – Im Kern grauer, außen orangefarbener, mittelfeiner Ton, teilweise oxydiert. – Tongrundige, orange-farbene, glatte Oberfläche, verstrichen.

**Abb. 33,1:** K06/O35/8a – Flasche, Fragment. – Dm 12 cm; erh. H 3,5 cm. – Dunkler, orangefarbener, grober Ton. – Helle, rosafarbene bis gelbe Oberfläche, eingetiefes Wellenband unter dem Rand.

**Abb. 33,2:** K06/Q36/11a – Flasche mit schräg abge-schnittenem Rand, Fragment. – Dm (Rand) 13 cm; erh. H 4,8 cm. – Ziegelroter, feiner Ton. – Außen beige, innen rosafarbene Oberfläche, horizontale, feine Rillen, eingetiefe Wellenlinien am Rand und im unteren Bereich.

**Abb. 33,3:** K06/Q35/8a – Kleeblattkanne, Ausguss-fragment. – erh. H 3,6 cm. – Orangefarbener, mittelfeiner, oxydierter Ton. – Tongrundige Oberfläche, innen und außen verstrichen, linsenförmige Applikationen, eingetieftes Wel-lenband.

**Abb. 33,4:** K06/Q34/11a – Phiale mit Omphalos, Bo-denfragment. – erh. H 3,6 cm. – Heller, orange- bis beige-farbener, feiner, hart gebrannter Ton, oxydiert. – Tongrundige, außen geglättete Oberfläche.

**Abb. 33,5:** K06/Q34/12a – Phiale mit deutlich abge-kricktem, eingezogenem Rand, Wandungsfragment. – Dm ca. 11,6 cm; erh. H 2,1 cm. – Heller, orangefarbener, mittel-feiner Ton, oxydiert. – Tongrundige, glatte Oberfläche, ver-strichen.

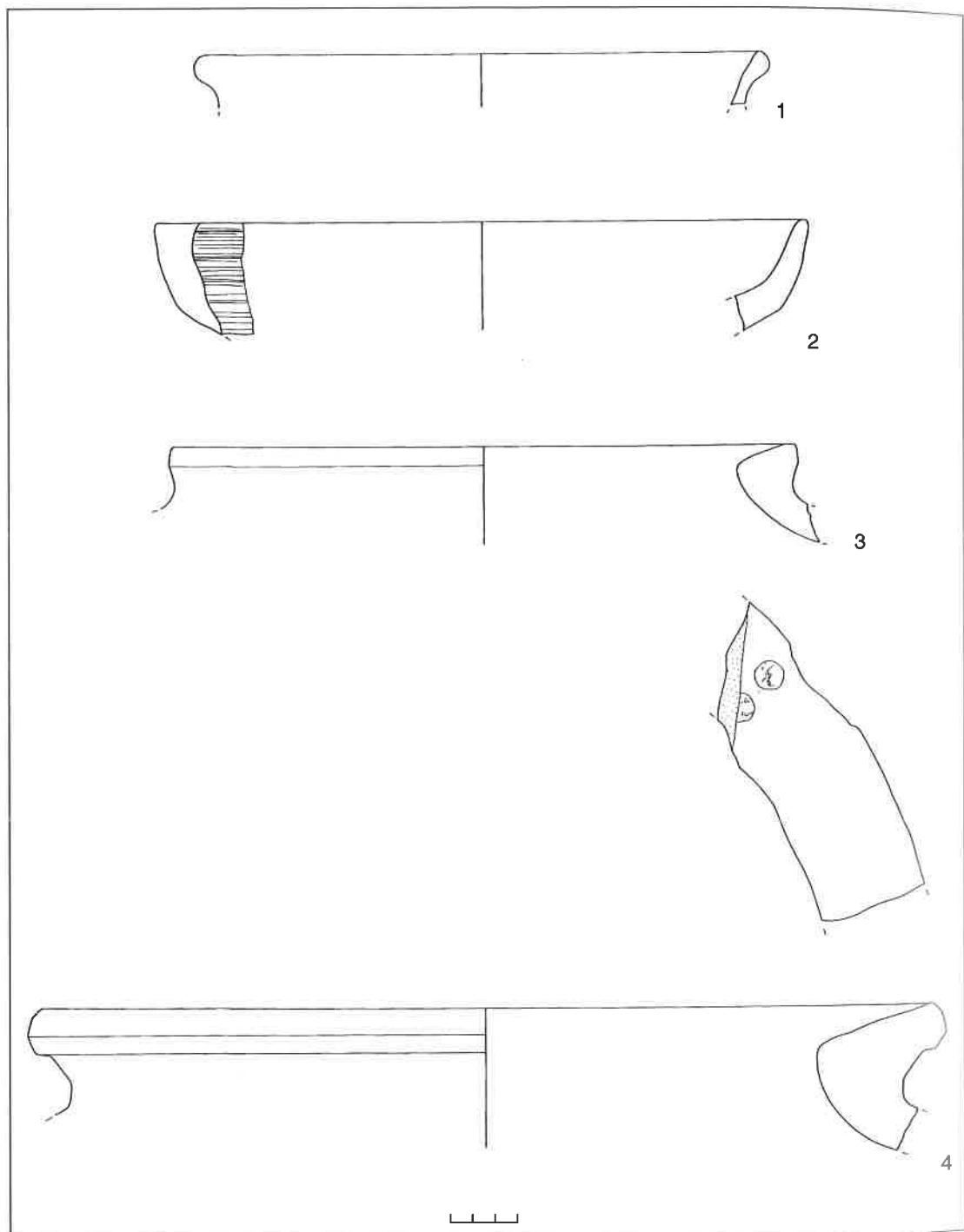
**Abb. 33,6:** K06/Q35/10a – Schale, dünnwandig mit breitem Knickrand, Fragment. – Dm (Rand): 12 cm; erh. H 4,3 cm. – Heller, beige-farbener, hart gebrannter, feiner Ton. – Tongrundige, glatte Oberfläche, innen und außen matt glänzend.

**Abb. 33,7:** K06/LF/a – Flache Schale, Fragment. – Dm nicht bestimmbar (>20 cm), erh. H 1,9 cm. – Orange-farbener, mittelfeiner Ton. – Tongrundige, glatte Oberfläche mit erkennbaren Drehrillen und innen eingetieftem Wellen-band.

**Abb. 37,1:** K06/P35/20a – Flasche, Fragment. – Dm (Hals) 7,3 cm, erh. H 3,8 cm. – Im Kern hellgrauer, anson-sten beige und orangefarbener, hart gebrannter Ton, teil-weise oxydiert. – Tongrundige, hellgrau bis beige, glatte Oberfläche, außen braune, ungleichmäßige Bemalung.

<sup>75</sup> Vgl. zuletzt von Saldern 2004, 106–115 (achaimenidisches Glas); 115–118 (hellenistisches Glas). Eine formtypologische Entsprechung ist uns nicht bekannt.

<sup>76</sup> Es werden hier vorläufig nur die signifikantesten Funde der dies-jährigen Kampagne vorgestellt.



**Abb. 38**  
Karaçamırlı. Keramik  
der Achaimenidenzeit  
und der Nachbesied-  
lungsphase

**Abb. 37,2:** LF06/Tepe III/a – Kanne, fragmentiert. – Dm (Boden) 6,5 cm; erh. H 16,5 cm. – Rotbrauner, mittelfeiner Ton. – Beige, rotbraun und rosafarben gefleckte Oberfläche, senkrecht geglättet, matt glänzend, im Querschnitt runder Henkelansatz.

**Abb. 37,3:** K06/Q34/22a – Topf mit breiter, nach außen schwingender Lippe, Fragment. – Dm 8 cm; erh. H 2,3 cm. – Dunkler orangefarbener, oxydierter, grober Ton. – Tongrundige, glatte Oberfläche, verstrichen.

**Abb. 37,4:** K06/Q35/46b – Topf mit nach außen gebogenem Rand, Fragment. – Dm 16 cm; erh. H 3,2 cm. – Grauer, mittelfeiner Ton. – Tongrundige, glatte Oberfläche mit deutlichen Drehrillen innen und außen.

**Abb. 37,5:** K06/Q35/32a – Topf mit vertikalem Rand, Fragment. – Dm 12 cm; erh. H 2,9 cm. – Heller, rosa-orangefarbener, hart gebrannter, feiner Ton, oxydiert. – Tongrundige Oberfläche.

**Abb. 37,6:** K06/Q35/13a – Schale, leicht nach außen gestellte dünne Wandung, Fragment. – Dm 12 cm; erh. H 3,3 cm. – Beigefarbener, feiner, hart gebrannter Ton, oxydiert. – Tongrundige, grau-beige, glatte Oberfläche, innen und außen matt glänzend geglättet.

**Abb. 38,1:** K06/Q35/43a – Topf, Fragment. – Dm (Rand) 26 cm; erh. H 2,5 cm. – Braun-grauer Ton. – Grau und braun gefleckte Oberfläche.

**Abb. 38,2:** K06/Q35/46a – Dickwandige Schale mit leicht abgeknicktem Rand, Fragment. – Dm 29 cm; erh. H 4,9 cm. – Grauer, mittelfeiner, hart gebrannter Ton. – Tongrundige, dunkelgrau, glatte Oberfläche mit deutlichen Drehrillen.

**Abb. 38,3:** K06/Q35/6a – Pithos, Fragment. – Dm 23 cm; erh. H 4,4 cm. – Orangefarbener, grober, oxydierter Ton. – Tongrundige, glatte Oberfläche, innen orangefarben, außen gelblich, verstrichen.

**Abb. 38,4:** LF06/Tepe III/d – Pithos, Randfragment. – Dm 30 cm; erh. H 6,2 cm. – Bräunlich-rosafarbener, grober Ton, oxydiert. – Wohl einst tongrundige Oberfläche (abgeplatzt), zwei Siegelabdrücke auf dem Rand.

(N.L. – G.M.)

## Exkurs: Deutsche Kolonisten in Šamkir, Xanlar und Irmašly

Schon kurz nach unserer Ankunft wurden wir von unserem Gastgeber, Gurban Mehdiyev, auf einige Häuser unweit der Bahnhstation Šamkir aufmerksam gemacht, die alle von deutschen Kolonisten gebaut worden seien. Er untermalte dies mit dem Ausspruch „Это все ваши строили!“ („Das haben alles Eure gebaut!“). Außerdem zeigte er uns eine Wasserquelle, die ebenfalls von den damaligen Einwanderern errichtet wurde und das beste Wasser weit und breit hervorbrachte.

Die heutige Kreisstadt Šamkir wurde 1820 von deutschen Kolonisten gegründet<sup>77</sup> und befindet sich vier Kilometer südlich der gleichnamigen mittelalterlichen Festung (**Abb. 3**). Damals erhielt die



**Abb. 39**  
Protestantische Kirche  
in Samkir/Annenfeld

Siedlung den Namen Annenfeld. Erhalten sind etliche Wohnhäuser, die sich zur Straße hin mit Fenstern und Balkonen öffnen, sowie die 1909 erbaute Kirche<sup>78</sup> (**Abb. 39**) im Stadtzentrum.

Nun waren es nicht nur bloße historische Fakten und einzelne erhaltene Bauten, die unser Interesse an diesem speziellen Teil der Geschichte Šamkirs, aber auch Xanlars und anderer Orte<sup>79</sup> weckten. Das Thema war immer präsent, und eines Tages führte uns eine Einladung nach Irmašly, dem eisigen Eigenfeld.

Der kleine Ort befindet sich westlich von Šamkir in den Bergen (**Abb. 3**) und zeigt wieder die charakteristischen, von Obstbäumen flankierten Straßenzüge deutscher Siedler (**Abb. 40**). In Eigenfeld hatten wir die Möglichkeit, einige der Kolonistenhäuser zu besichtigen. Häufig führt eine große Tor einfahrt in den Innenhofbereich. Von dort aus konnte man eine an das Wohnhaus angebaute Scheune betreten, in der sich der Zugang zum Keller befand.

<sup>78</sup> Алиев 2001, 322.

<sup>79</sup> Neben den früh gegründeten Kolonien Helenendorf (1819, heute Xanlar) und Annenfeld (1820, heute Šamkir) kamen später weitere Siedlungen hinzu: Georgsfeld (1887, heute Čınarlı), Alekseevka (1903, heute Chatai), Grünfeld (1905, heute Vurguna), Eigenfeld (1906, heute Irmašly), Traubendorf (1912, heute Tauz), Elisavetinka (1924, heute Akstafa); vgl. Auch 2001, 97 Anm. 23; davon abweichende Gründungsdaten nennt Ибрагимов 2001, 66–67; für Georgsfeld 1888, Alekseevka 1902, Grünfeld 1906, Elisavetinka 1914.

<sup>77</sup> Auch 1996, 57.



**Abb. 40**  
Haus in Xanlar/  
Helenendorf

Bewohnt wurden zumeist drei bis vier kleinere Zimmer, die mit Kachelöfen ausgestattet waren. Vor den Häusern gepflanzte Birnbäume bestimmen noch heute das Straßenbild. Insgesamt fühlt man sich an einen Dorfcharakter erinnert, wie wir ihn in Deutschland kaum mehr antreffen und lediglich auf alten Fotos wieder finden können.

Nachdem bereits 1817 in der georgischen Hauptstadt Tiflis die ersten Familien aus dem Dorf Schwaikheim (Oberamt Waiblingen) eingetroffen waren und sich in der Siedlung Marienfeld beim Dorf Sartıçala niedergelassen hatten,<sup>80</sup> zählten die neuen Siedler in Azerbajdžan zu einer zweiten Einwanderungswelle in Transkaukasien.<sup>81</sup> Zwischen August und November 1818 trafen in Tiflis weitere Familien ein, die dem Aufruf der Brüder Koch aus Marbach und Schluchtern gefolgt waren. Einige von ihnen wurden in die Nähe der Stadt Gandja (auch Gəncə) in Azerbajdžan verwiesen,<sup>82</sup> die vor allem als Heimat des berühmten Dichters Nizami Gandjavī (1141–1209) bekannt ist. Ob die Auswanderungen

<sup>80</sup> Auch 1996, 54–55; Auch 2001, 71; Haigis/Hummel 2002, 198 ff. – Allgemein zu den deutschen Ansiedlern im Südkaufkasus: Schrenk 1869; Stumpff 1972; Auch 1996; Ибрагимов 2001; Алиев 2001; Auch 2001; Slotta 2001; Haigis/Hummel 2002; Гумбатова 2005.

<sup>81</sup> Auch 1996, 55; Auch 2001, 71.

<sup>82</sup> Dies geschah nicht freiwillig, wie folgender Bericht zeigt: „In Tiflis erfuhren sie nun, dass überall Aufstände und Überfälle im Lande seien. Die moschulmanischen Völker wollten sich nicht unter die Zarenherrschaft beugen ... Die Tifliser Siedlungsbehörde hatte inzwischen einen Plan ausgearbeitet, nach dem die (restlichen) 500 Familien auf 6 Ortschaften verteilt werden sollten: drei davon in der Umgebung von Tiflis und zwei Siedlungen 200 km östlich. ... die Regierung musste schließlich Gewalt anwenden, und eine Kosakeneskorte brachte die Siedler an ihren Bestimmungsort nach Helenendorf in der Nähe der Stadt Gandja und nach Annenfeld und Katharinenfeld 20 km östlich von Helenendorf ...“ (Heimatbuch der Deutschen aus Russland, Stuttgart 1961, 6; vgl. Auch 1996, 56–57).

aus Deutschland politisch motiviert waren oder aus religiösen Motiven erfolgten, kann im Einzelfall nicht mehr konkretisiert werden.<sup>83</sup> Eine nicht unerhebliche Rolle spielten aber auch die schlechten wirtschaftlichen Verhältnisse der Betroffenen in ihrer alten Heimat.<sup>84</sup>

Als erste deutsche Kolonie in Azerbajdžan wurde 1819 Helenendorf (heute Xanlar) 20 km südlich von Gandja gegründet (**Abb. 3**).<sup>85</sup>

Wie die damaligen Kolonisten gelebt haben, lässt sich heute vor Ort nur noch erahnen. In Eigenfeld steht noch das alte Schulgebäude, in Helendorf eine Weinfabrik, doch leben keine Nachfahren mehr in der Region, die ihre Erinnerungen weitergeben könnten. Die meisten deutschen Siedler wurden 1941 unter Stalin nach Kasachstan deportiert.<sup>86</sup>

Mit den Kolonisten in Transkaukasien hat sich Eva-Maria Auch ausführlich befasst und insbesondere das Zusammenleben der Neuankömmlinge mit der alteingesessenen Bevölkerung erforscht.<sup>87</sup> Aus ihren Recherchen, die sich vor allem auf Helenendorf konzentrieren, erfährt man, dass viele Deutsche zunächst bei einheimischen Gastfamilien unterkamen und erst allmählich Fuß fassten. Wie die Ansässigen errichteten sie sich anfangs einfache, jurtenähnliche Erdhäuser<sup>88</sup> und nutzten das orientalische Bewässerungssystem. Zunächst galt in der Region noch das Gewohnheitsrecht, so dass es mitunter zu Übergriffen kam, doch nach dem Ende der Auseinandersetzungen zwischen Russland und Persien 1828 wurden auch die Gebiete im Südkaukasus ins Russische Reich einbezogen, das sich Ende der 30er Jahre zusehends stabilisierte. 1829 – und noch einmal 1930 – litt Helenendorf unter Pocken und Cholera. Bald jedoch verbesserte sich die Situation, und es waren nun die Voraussetzungen gegeben, um neue

<sup>83</sup> Auch 1996, 53 verweist auf die schwierige politische und wirtschaftliche Situation in Württemberg nach den napoleonischen Kriegen und die sich dadurch verbreitende Glaubensbotschaft vom baldigen Auftreten des Antichristen, für die man sich an einen Bergsort begeben wollte. Dieser sei vom Herrn vorgegeben und in der Nähe des Ararat oder Palästinas zu suchen. Zur Problematik der damaligen Endzeitstimmung im Zeichen der Johannesapokalypse und daraus resultierender Hoffnungsbotschaften berichtet ausführlich P. Haigis in Haigis/Hummel 2002, besonders 118 ff.; zu den Beweggründen der Auswanderung weiterhin Auch 2001, 68 ff.

<sup>84</sup> So gab es 1816 eine Hungersnot in Württemberg, und Auch 1996, 54 sieht in der trostlosen Situation vieler Familien den Hauptbeweggrund für die Auswanderung.

<sup>85</sup> Allerdings wurde zuvor im Jahre 1818 die Siedlung Katharinental angelegt, die jedoch bereits 1819 infolge von Krankheiten und Landstreitigkeiten wieder aufgegeben wurde (Auch 1996, 57–58).

<sup>86</sup> Zum Schicksal der Deutschen: Джарарлы 1998.

<sup>87</sup> Auch 1996; Auch 2001, 67 ff. – Die Untersuchungen von Auch basieren auf Chroniken der Siedler, Reiseberichten, russischen Akten der zaristischen Regierung und Pressemitteilungen (Auch 1996, 49; s. außerdem Auch 1998).

<sup>88</sup> Im Jahre 1819 lebten die Einwanderer der transkaukasischen Dörfer in 131 Häusern und 254 Erdhäusern (Auch 2001, 74).

wirtschaftliche Initiativen zu entwickeln.<sup>89</sup> Seit den 1840er Jahren zeichneten sich erste Erfolge ab.<sup>90</sup> Als in der zweiten Hälfte des 19. Jhs. der Weinbau an Bedeutung gewann, wurden die Deutschen zu wichtigen Arbeitgebern auch für Altansässige. Die wichtigsten Wein- und Kognakhersteller waren die Gebrüder Vohrer und Hummel.<sup>91</sup> Auch die Kenntnis des Wagenbaus wurde an die Einheimischen weitergegeben.<sup>92</sup>

Die Infrastruktur der Kolonien wuchs insgesamt. Bald wurde ein neues Bewässerungssystem eingeführt, Straßen wurden gebaut, die Häuser modernisiert, eine Kanalisation wurde eingerichtet. Helenendorf muss sich dann mit seinen öffentlichen Einrichtungen wie Schulen, Kindergärten und einem regen Vereinsleben als eine sehr lebendige, sozial intakte Dorfgemeinschaft dargeboten haben. Die Deutschen lebten auf diese Weise allerdings eher isoliert vom einheimischen Umfeld. Kontakte zur Heimat blieben dagegen wichtig. Gelegentlich kamen deutsche Gastlehrer in die Orte. Auch pflegte man die Verbindung zu den deutschen Kolonisten in Georgien.

Aus Helenendorf stammt auch Jakob Hummel, der unweit seines Heimatortes archäologische Ausgrabungen betrieb.<sup>93</sup> Der 1893 geborene Hummel

arbeitete seit 1915 als Lehrer, zunächst in Vladikavkaz, bis er 1921 nach Helenendorf zurückkehrte.<sup>94</sup> 1927 richtete er dort ein archäologisches Museum ein, das 1941 infolge der Vertreibungen unter Stalin aufgelöst wurde.<sup>95</sup> Seit 1936 hatte Hummel in regelmäßigen Austausch mit der Akademie der Wissenschaften gestanden. Noch 1941 führte er Grabungen im Südwesten Helenendorfs durch, wo zuvor schon E. Rösler Gräber der späten Bronze- und frühen Eisenzeit freigelegt hatte.<sup>96</sup> Hummel entdeckte die bedeutenden Gräber 146–150, die unter Mitwirkung B. B. Piotrowskijs 1995 publiziert wurden.<sup>97</sup> Einige der Funde befinden sich noch heute im Museum von Helenendorf, das während unseres Besuchs in Xanlar jedoch leider nicht zugänglich war. (G.M.)

## Vorläufige Ergebnisse und Ausblick

Auf dem Ideal Tepe bei Karačamirli konnten bedeutende Überreste eines monumentalen Architekturensembles freigelegt werden. Bis vor wenigen Jahren war noch strittig, wie weit die Macht des persischen Großkönigs an der Nordwestgrenze reichte,<sup>98</sup> bis im Westen des heutigen Azerbajdžan und im Osten Georgiens eine Reihe von Monumentalbauten entdeckt wurde, die sich hinsichtlich ihrer Anlage, des Bauplans, der Bautechnik und des Baudekors eng an Vorbilder aus den Hauptstädten anlehnen (**Abb. 41**). In Karačamirli sind – nach dem vorläufigen Befund – die Grundmauern eines eindrucksvollen Lehmziegelgebäudes nahezu vollständig erhalten. So ist zu erwarten, dass auch die verbleibenden Teile der Anlage noch in einem vergleichbaren Erhaltungszustand sind. Der moderne Geländeverlauf deutet darauf hin, dass die Abmessungen des Gebäudes insgesamt um einiges größer sind, als der jetzt schon ausgegrabene Teil. Es besteht hier die Möglichkeit, den kompletten Grundriss bei weiteren Ausgrabungen wiederzuerlangen zu können. Dies wäre schon deshalb wünschenswert, da andere achaimenidenzeitliche Bauten in Transkaukasien immer nur bruchstückhaft freigelegt worden sind. Eine vollständige Freilegung wäre nicht nur bautypologisch aufschlussreich, sondern wir erhalten damit endlich eine tragfähige Grundlage für eine detaillierte Gegenüberstellung mit den Residenzen der Großkönige in Pasargadae, Susa und Persepolis. So

<sup>89</sup> Zar Alexander I. (1801–1825) legte mit seinen neuen Einwanderungsbestimmungen Wert darauf, dass die Ansiedler über besondere Kenntnisse im Bereich der Landwirtschaft, des Weinanbaus, der Seidengewinnung und der Viehzucht verfügten und außerdem handwerkliche Fähigkeiten mitbrachten (Auch 2001, 68). Folgende Berufe sind für die männlichen Einwanderer in Azerbajdžan nachgewiesen: Ackerbauern, Winzer, Weber, Schuster, Schneider, Hutmacher, Böttcher, Schmiede, Tischler, Strumpfwirker, Lehrer, Bäcker (Auch 2001, 74).

<sup>90</sup> Sie versuchten sich die Einwanderer am Anbau neuer Kulturen in Transkaukasien und betrieben Maulbeer- und Olivenpflanzungen (Auch 2001, 76).

<sup>91</sup> 1846 begann Christopher Vohrer mit dem Weinbau in Helenendorf und konnte sich aufgrund seines Erfolges seit 1860 gänzlich dem Winzergeschäft widmen. 1870 begründete er mit vier Söhnen die Stammfirma „Christopher Vohrer und Söhne“.

Das Unternehmen wuchs stetig wie auch das der ebenfalls in Helenendorf ansässigen Familie Hummel. Beide Winzerbetriebe

besaßen etliche Weinkeller in der Umgebung und Geschäfte in Tiflis und Baku. Auf Messen erhielten sie international anerkannte Preise. Mit der Sowjetisierung jedoch ging ihr Besitz an die Gemeinde über. Aus dem Unternehmen der Familie Vohrer wurde die Winzergenossenschaft „Concordia“, die für Helenendorf bis zum zweiten Weltkrieg immer noch einen wichtigen Wirtschaftszweig bildete (Auch 2001, 83ff.).

<sup>92</sup> Vierrädrige Wagen wurden als Transportmittel im Krimkrieg und während des russisch-türkischen Krieges benötigt (Auch 1996, 75).

<sup>93</sup> Einigen weiteren Deutschen ist es zu verdanken, dass erste archäologische Feldarbeiten in der Nähe Şamkirs durchgeführt wurden. R. Virchow begann 1884 in der Umgebung Annenfelds mit archäologischen Ausgrabungen. Er hatte zuvor am fünften russischen Archäologenkongress 1881 in Tiflis teilgenommen.

Dort war die Kaukasusarchäologie als ein wichtiges Forschungs-

feld erkannt worden. Virchow entdeckte ca. 300 Gräber der

Spätbronze- und Früheisenzeit (Исмаилзаде 2001, 293).

Später brachten Forschungen E. Röslers im Gebiet Şamkirs mehrere Kur-

gane und Steinkisten zutage (Исмаилзаде 2001, 295ff.). Zu wei-

teren archäologischen Forschungen der Deutschen in Azerbajd-

žan allgemein s. Nagel/Stommenger 1985; Исмаилзаде 2001.

<sup>94</sup> Diese und folgende Angaben beziehen sich auf Gummel 1995.

<sup>95</sup> Schachner 2001, 298.

<sup>96</sup> Gummel 1995, 225.

<sup>97</sup> Gummel 1995; s. auch Schachner 2001, 298–299; Bertram 2003, 161. – Weitere archäologische Beiträge Hummels: Hummel 1933; Гуммель 1940; Гуммель 1949; Гуммель 1992.

<sup>98</sup> Vgl. zuletzt Knauf 1999b, 170 mit Anm. 39; 183 Anm. 114; Knauf 2000, 127–128; Jacobs 2000, 93–95; S 98–101; dagegen Lordkipanidze 2000, 3–12.



Abb. 41

Karte: Achaemenidische  
Monumente in  
Transkaukasien

ließe sich auch grundsätzlich das Verhältnis von Zentrum und Peripherie beleuchten.

Die Säulenbasen liefern ein eindeutiges Indiz dafür, dass die Anlage in der Zeit der Achämeniden entstanden ist. Man findet sie fast ausschließlich in herrschaftlichen Bauten im Kerngebiet des Imperiums. Eine Ausnahme bildet jedoch die Kaukasusregion. Der hier vertretene Typus von Glockenbasen ist seit Dareios I. (521–486 v. Chr.) und mindestens bis in die Regierungszeit von Artaxerxes II. (404–359 v. Chr.) anzutreffen. Das heutige Westazerbajdzhan geriet wahrscheinlich im Zuge des Skythenfeldzuges von Dareios I. 513/512 v. Chr. unter persische Herrschaft.<sup>99</sup> Über die Entwicklung dieser Region bis zum Untergang des Achämenidenreiches sind wir denkbar schlecht unterrichtet. Wie etwa die Kaukasusregion verwaltet wurde, können wir den spärlichen Schriftquellen nicht entnehmen.

Die Keramik ermöglicht es uns, die Nutzungs- und die Nachbesiedlungsphase chronologisch einzugrenzen. Die auf dem Fußboden der großen Anlage gefundene Keramik vermittelt einen sehr homogenen Eindruck. Ein Teil dieser Keramik ist formtypologisch und hinsichtlich des Dekors eng mit achämenidischen Vorbildern aus Ton und Metall zu verbinden. Das gilt ganz besonders für die

charakteristischen Phialen. Aus dem Vergleich mit Funden aus Sari Tepe (Westazerbajdzhan), Gumbati, Kvemo Kedi (beide Ostgeorgien) und weiteren achämenidischen Siedlungsplätzen ergibt sich eine Datierung im späten 5. bzw. frühen 4. Jh. v. Chr. Diese Keramik wurde auf dem Fußboden der Anlage gefunden, erlaubt also keine sicheren Rückschlüsse auf deren Gründungsdatum. Die Fundamente wiederum wurden bisher nur in kleinen Sondagen freigelegt. Dabei fand sich keinerlei genau datierbare Keramik. Es muss aus diesem Grund vorerst offen bleiben, wann genau das große Lehmziegelgebäude auf dem Ideal Tepe errichtet worden ist. Es ist am plausibelsten, dass dies irgendwann zwischen 512 und der Mitte des 5. Jhs. v. Chr. geschah.

Unter den übrigen Kleinfunden ist lediglich das Fragment einer blauen Glasschale von Bedeutung, bei der es sich ohne Zweifel um ein Importstück handelt. Im Hinblick auf die Frage der Datierung hilft es nicht weiter, doch unterstreicht der Fund eines solchen Luxusartikels die herausragende Bedeutung der Anlage bzw. ihres Hausherren im regionalen Umfeld.

Die Keramik hingegen, die mit der Nachbesiedlungsphase verbunden werden kann, gehört ins späte 4. und/oder ins frühe 3. Jh. v. Chr. Insbesondere für die bemalten Gefäße finden sich Parallelen im ‚Samadlo-Stil‘, der in jener Zeit an vielen ostgeorgischen Fundplätzen anzutreffen ist.

<sup>99</sup> Jacobs 2000, 93–101.

Ebenso wie in Ostgeorgien fehlen bislang aus den Jahrhunderten vor der persischen Invasion auch für Westazerbajdžan Belege für eine vergleichbare monumentale Architektur. Es ist schon aus diesem Grund auszuschließen, dass Einheimische um die Mitte des 1. Jts. v. Chr. ein derartiges monumentales Gebäude errichtet haben könnten.

Die wenigen eisenzeitlichen Fundstücke in den Museen von Šamkir und Gandja sind ausnahmslos zufällige Lesefunde. Doch Hörnermasken und ‚Brotstempel‘, wie sie etwa auch von der benachbarten ostgeorgischen Širaki-Hochebene bekannt sind, deuten an, dass sich die Verhältnisse in Westazerbajdžan damals nicht wesentlich von denen in Ostgeorgien unterschieden.<sup>100</sup>

Weil die orthogonale und weitgehend symmetrische Anlage, die Mauertechnik und vor allem der Bauschmuck (Glockenbasen) unmittelbar persischen Vorbildern folgen, dürfen wir folgern, dass die Bauplanung und zumindest in Teilen auch die Ausführung des großen Lehmziegelgebäudes in den Händen von Fachleuten aus dem Perserreich lag. Ob man kleine Ungenauigkeiten – etwa Unregelmäßigkeiten beim Mauerverlauf – auf das Mitwirken ungeübter einheimischer Kräfte schieben kann, bleibt Spekulation. Der bisher freigelegte Grundplan gibt noch nicht endgültig Aufschluss über die Funktion des Gebäudes. Weil aber Glockenbasen, wie sie in Karačamirli in größerer Zahl gefunden worden sind, in Iran selbst nur aus königlichen und anderen repräsentativen öffentlichen Bauten bekannt sind, kann auch diese Anlage kaum ohne die ausdrückliche Zustimmung des Großkönigs errichtet worden sein. Vergleichbare Monumentalbauten mit Glockenbasen in Transkaukasien, in Sari Tepe und Gumbati, werden als Residenzen persischer Statthalter oder lokaler Vasallenfürsten interpretiert.<sup>101</sup> Es gibt keinerlei Hinweise auf eine primär kultische oder militärische Nutzung, so dass wir vorläufig wie in Sari Tepe und Gumbati davon ausgehen, dass es sich auch hier um einen regionalen Verwaltungssitz handelte. Fraglos war damals kein einheimischer Stammesführer in der Lage, etwas Vergleichbares mit eigenen Kräften bauen zu lassen, und es erscheint wenig plausibel, dass die Perser in Karačamirli einem bis dahin bedeutungslosen lokalen Potentaten eine prächtige Residenz erbauten. So ist es vorerst am wahrscheinlichsten, dass auch der Hausherr ein persischer Würdenträger war.

Mit dem Tod des letzten Achaimenidenherrschers 330 v. Chr. verlor offenkundig auch diese Anlage ihre Bedeutung. Der Grabungsbefund vermittelt den Eindruck, dass die Bewohner Karačamirli

geordnet verlassen haben, wahrscheinlich zu dem Zeitpunkt, als das Perserreich unter dem Ansturm Alexanders d. Gr. zerfiel. Es gibt kaum Anzeichen einer gewaltsauslösenden Zerstörung – Brandspuren sind eng begrenzt –, und die spärlichen Kleinfunde sprechen dafür, dass man ausreichend Zeit hatte, alles wertvolle Hab und Gut mitzunehmen. Auch deswegen nehmen wir an, dass es sich um Perser handelte, denn ein lokaler Fürst hätte wohl versucht, seine Position auch unter veränderten politischen Rahmenbedingungen zu wahren.

Diejenigen, die bald darauf – vielleicht nur für kurze Zeit oder sporadisch – das große Gebäude bewohnt haben, fanden wohl eine Anlage vor, die zumindest noch Schutz vor Wetterunfällen bot. Sie benutzten eine qualitätvolle Keramik, aber sie waren anscheinend entweder nicht willens oder nicht in der Lage, das Gebäude in der alten Form instand zu halten bzw. wiederherzustellen. Der Verfallsprozess hatte damals schon eingesetzt, und ein Brand zerstörte nun wohl weite Teile der Anlage.

Lesefunde, die bei Geländebegehung an der Oberfläche oder in rezenten Gruben gemacht wurden, bestärken uns in der Annahme, dass es im näheren Umfeld des Ideal Tepe weitere bedeutende Siedlungsreste aus derselben Periode gibt. Insbesondere die Basenfragmente mit glatter Oberfläche zeigen an, dass noch mit weiteren Monumentalbauten zu rechnen ist. Auffällige Fundhäufungen von späteisenzeitlicher Keramik wurden vor allem auf Tepe III und in etwas geringerem Umfang auch auf Tepe II beobachtet. Der helle Kalkstein, aus dem diese ebenso wie die vorgenannten Glockenbasen gefertigt worden sind, steht unweit von Karačamirli an mehreren Plätzen an. Die Technologie der Steinbearbeitung bzw. die Steinmetze werden aber zunächst importiert worden sein.

Die alte Stadt Šamkir, von der heute kaum mehr als die Ruinen ihrer mittelalterlichen Festung ein sichtbares Zeugnis geben, ist wahrscheinlich in sasanidischer Zeit gegründet worden. Nach der Zerstörung durch die Mongolen im 13. Jahrhundert wurde sie für immer verlassen. Die im 19. Jahrhundert neu gegründete Stadt gleichen Namens liegt ungefähr vier Kilometer südlich des alten Šamkir und geht auf die deutsche Siedlung Annenfeld zurück. Unweit von Šamkir wird auch der Platz zu suchen sein, wo Pompeius im Winter 66/65 v. Chr. ein Winterlager bezog und nahe der Kura das Heer des Albanerkönigs Oroises vernichtend schlug.<sup>102</sup>

Die Ergebnisse der ersten Grabungskampagne von Karačamirli vermitteln den Eindruck, die materielle Kultur habe wenigstens zwischen dem 5. und dem 3. Jh. v. Chr. weitgehend derjenigen im benach-

<sup>100</sup> Vgl. zuletzt Knauß 2005b, 187–210.

<sup>101</sup> Furtwängler/Knauß 1996, 377–379; skeptisch Lordkipanidze 2000, 8–9.

<sup>102</sup> Plut. Pomp. 34, 1–2; Cass. Dio 36, 4–5.

barten Ostgeorgien entsprochen. Das gilt nicht nur für die Periode, als beide Gebiete unter persischer Fremdherrschaft standen, sondern auch in der Folgezeit, als sich in Ostgeorgien zunächst regionale Zentren und schließlich ein Königreich Iberien herausbildeten.<sup>103</sup> Wie dort wurden in Westazerbajdžan offenbar persische Prototypen in Architektur und Keramik übernommen und in hellenistischer Zeit weiterentwickelt. Ob wir aus den genannten Gemeinsamkeiten schließen dürfen, dass diese Region damals vielleicht politisch zu Iberien gehört hat, lässt sich angesichts unserer völlig unzureichenden Kenntnis der materiellen Kultur Albaniens nicht abschließend beurteilen, liegt aber nahe. (F.S.K.)

### Dank

Die problemlose Durchführung der Grabung verdanken wir der Unterstützung verschiedener Institutionen und Einzelpersonen: Die Gerda Henkel Stiftung finanzierte das Projekt; ohne die von der Akademie der Wissenschaften in Baku, namentlich der zuständigen Leiterin, Frau Maia Ragimova, sowie Frau Parvin Ahanchi, der FH Mainz, dem Georgischen Nationalmuseum und seinem Leiter David Lordkipanidze, dem Gouverneur des Rayon Şamkir, Nazim Veisov, seinem Sekretär, Faxreddin Veliev, und von dem Ortsvorsteher von Karaçamirli, Gurban Mehdiyev, gewährte Unterstützung, vor allem aber ohne den tatkräftigen Einsatz von Ilyas Babaev (Baku) und Iulon Gagošidse (Tbilisi) wäre die erfolgreiche Durchführung der Ausgrabung kaum möglich gewesen. Eine substantielle Sachspende erhielten wir ferner von Eva Knauß (Bielefeld). Das Engagement aller Expeditionsteilnehmer trug wesentlich zum Gelingen in einer angenehmen Arbeitsatmosphäre bei. Gurban und Tünsal Mehdiyev sowie ihre Kinder gestalteten uns den Aufenthalt in Karaçamirli so angenehm wie möglich. Für die Unterstützung des Projekts sei schließlich auch Ideal Narimanov (Baku), dem Präsidenten des DAI, Hermann Parzinger, Svend Hansen und Barbara Helwing von der Eurasien-Abteilung, Rémy Boucharlat (Lyon), Andreas Furtwängler, Henryk Löhr (beide Halle), Stephan Kroll, Raimund Wünsche, Jakob Tschuk, Hagen Schaaff (alle München) sowie Abdulla Rustamov, Rahim und Rahman Ahmedov und allen Arbeitern und Fahrern herzlich gedankt. Die Grabungsmannschaft bestand aus Florian Knauß (Grabungsleiter), Ilyas Babaev (Organisation, wissenschaftliche Beratung), Iulon Gagošidse (Organisation, wissenschaftliche Beratung), Dirk Wicke (stellvertretender Grabungsleiter), Gundula Mehnert (Schnittleitung, photographische Dokumentation), Nadine Ludwig (Grabung, Keramikbearbeitung),

tung), Ulrich Sens (Schnittleitung, photographische Dokumentation), Ceyhun Tofiq (Grabung, Logistik), Zizino Turkiašvili (zeichnerische Dokumentation der Bauplastik). Reinzeichnungen: Florian Knauß, Gundula Mehnert, Zizino Turkiašvili.

### Bibliographie

- Abka'i-Khavari 1988  
M. Abka'i-Khavari, Die achämenidischen Metallschalen. *Archäologische Mitteilungen aus Iran* 21, 1988, 91–137.
- Aliyev/Agazade 1986  
V. G. Aliyev/T. D. Agazade, Zagali kendinden tapilmis tunc grifon hagginda. *Azerbaycan Elimler Akademjasinin Haberleri, Tarih, Felsefe ve Hukuk Serijasi* 3, 1986, 75–80.
- Auch 1996  
E.-M. Auch, Deutsche Kolonisten im multiethnischen Umfeld Transkaukasiens. In: E.-M. Auch (Hrsg.), Lebens- und Konfliktraum Kaukasien. Gemeinsame Lebenswelten und politische Visionen der kaukasischen Völker in Geschichte und Gegenwart (Kiel 1996) 47–79.
- Auch 1998  
E.-M. Auch, Deutschsprachige Quellen zum Schicksal der Deutschen in Azerbaidschan (in den 20er und 30er Jahren). *Journal of Azerbaijani Studies* 1, 1998, Bd. 3, 12–45.
- Auch 2001  
E.-M. Auch, Öl und Wein am Kaukasus: deutsche Forschungsreisende, Kolonisten und Unternehmer im vorrevolutionären Azerbajdžan (Wiesbaden 2001).
- Bertram 2003  
J.-K. Bertram, Grab- und Bestattungssitten des späten 3. und des 2. Jahrtausends v. Chr. im Kaukasusgebiet (Langenweißbach 2003).
- Boucharlat/Labrousse 1979  
R. Boucharlat/A. Labrousse, Le palais d'Artaxerxes II sur la rive droite du Chaor à Suse. *Cahiers de la Délégation Archéologique Française en Iran* 10, 1979, 19–136.
- Davlianije 1983  
C. Davlianije, K'vemo K'art'lis (T'rialet'is) kultura jv. c. I at'ascleulis meore naxevarši (Tbilisi 1983).
- Furtwängler 1995  
A. E. Furtwängler, Gumbati. Archäologische Expedition in Kachetien 1994. 1. Vorbericht. *Eurasia Antiqua* 1, 1995, 177–211.
- Furtwängler/Knauß 1996  
A. E. Furtwängler/F. Knauß, Gumbati. Archäologische Expedition in Kachetien 1995. 2. Vorbericht. *Eurasia Antiqua* 2, 1996, 363–381.
- Furtwängler/Knauß 1997  
A. E. Furtwängler/F. Knauß, Archäologische Expedition in Kachetien 1996. Ausgrabungen in den Siedlungen Gumbati und Ciskaraant-Gora. 3. Vorbericht. *Eurasia Antiqua* 3, 1997, 353–387.
- Furtwängler/Ludwig 2004  
A. E. Furtwängler/N. Ludwig, Archäologische Expedition in Kachetien 2002. Ausgrabungen in Kvemo Kedi. *Eurasia Antiqua* 10, 2004, 171–197.
- Furtwängler/Picxelauri 1995  
A. Furtwängler/K. Picxelauri, Ausgrabungen in Gumbati (Kachetien) 1994. *Georgica* 18, 1995, 23–31.

<sup>103</sup> Knauss 2006, 107–114.

- Furtwängler/Picxelauri 1996  
 A. Furtwängler/K. Picxelauri, Ausgrabungen in Gumbati (Kachetien) 1995. *Georgica* 19, 1996, 58–65.
- Gagoshidze/Furtwängler/Knauss (im Druck)  
 I. Gagoshidze/A. Furtwängler/F. Knauss, Kartli and Rome. The excavations of the palace at Deoplis Gora and the Roman influence in the Caucasian Kingdom of Iberia. Schriften des Zentrums für Archäologie und Kulturgeschichte des Schwarzmeerraumes 12 (Weiβbach im Druck).
- Gagošidze/Kipiani 2000  
 J. Gagošidze/G. Kipiani, Neue Beobachtungen zur achaimenidischen Baukunst in Kartli. *Archäologische Mitteilungen aus Iran und Turan* 32, 2000, 59–64.
- von Gall 1966  
 H. von Gall, Zu den ‚Medischen‘ Felsgräbern in Nordwestiran und Iraqi Kurdistan. *Archäologischer Anzeiger* 1966, 19–43.
- Gummel 1995  
 Ya. I. Gummel, Excavations to the south-west of Hanlar in 1941. *Ancient Civilizations from Scythia to Siberia* 2, 1995, 225–237.
- Haigis/Hummel 2002  
 P. Haigis/G. Hummel, Schwäbische Spuren im Kaukasus (Metzingen 2002).
- Huff 1989  
 D. Huff, Säulenbasen aus Deh-Bozan und Taq-i Bostan. *Iranica Antiqua* 24, 1989, 285–295.
- Hummel 1933  
 J. Hummel, Zur Archäologie Azerbeidžans. *Eurasia septentrionalis antiqua* 8, 1933, 211–234.
- Jacobs 2000  
 B. Jacobs, Achaimenidenherrschaft in der Kaukasus-Region und in Cis-Kaukasien. *Archäologische Mitteilungen aus Iran und Turan* 32, 2000, 93–102.
- Kipiani 1987  
 G. K'ip'iani, Sak'art'velos antikuri xanis arkitektura. Kapitelebi (Tbilisi 1987).
- Kipiani 1998  
 G. Kipiani, K'umbat'i da sari-t'ep'e. *Narkvevebi* 4, 1998, 31–47; 113.
- Kleiss 1972  
 W. Kleiss, Bericht über Erkundungsfahrten in Iran im Jahre 1971. *Archäologische Mitteilungen aus Iran* 5, 1972, 135–242.
- Kleiss 1975  
 W. Kleiss, Fundnotizen zu einigen Säulenbasen aus West-Iran. *Archäologische Mitteilungen aus Iran* 8, 1975, 75–79.
- Knauß 1999a  
 F. Knauß, Die Achämeniden im Transkaukasus. In: C. Oekentorp/S. Lausberg (Hrsg.), Fenster zur Forschung – Museumsvorträge der WWU (Münster 1999) 81–114.
- Knauß 1999b  
 F. Knauß, Bocksdämon und Perseus. Untersuchungen zur Ikonographie und Chronologie der späten graeco-persischen Glyptik. *Archäologische Mitteilungen aus Iran und Turan* 31, 1999, 161–189.
- Knauß 2000  
 F. S. Knauß, Der „Palast“ von Gumbati und die Rolle der Achämeniden im transkaukasischen Iberien. *Archäologische Mitteilungen aus Iran und Turan* 32, 2000, 119–130.
- Knauss 2001  
 F. S. Knauss, Persian rule in the North. Achaemenid palaces on the periphery of the Empire. In: I. Nielsen (Hrsg.), *The royal palace institution in the First Millennium BC. Monographs of the Danish Institute at Athens* 4 (Aarhus 2001) 125–143.
- Knauss 2005a  
 F. S. Knauss, Caucasus. In: P. Briant/R. Boucharlat (Hrsg.), *Archéologie de l'empire perse, Actes du colloque international, Paris, Collège de France (21–22 novembre 2003)*. *Persika* 6 (Paris 2005) 197–220.
- Knauß 2005b  
 F. S. Knauß, Zur eisenzeitlichen Hausarchitektur Ostgeorgiens. *Ancient Near Eastern Studies* 42, 2005, 187–210.
- Knauss 2006  
 F. Knauss, Ancient Persia and the Caucasus. *Iranica Antiqua* 41, 2006, 79–118.
- Kroll 2000  
 S. Kroll, Nordwest-Iran in achaimenidischer Zeit: Zur Verbreitung der classic triangle-ware. *Archäologische Mitteilungen aus Iran und Turan* 32, 2000, 131–137.
- Lordkipanidze 1991  
 O. Lordkipanidze, Archäologie in Georgien. Von der Altsteinzeit bis zum Mittelalter. Quellen und Forschungen zur Prähistorischen und Provinzialrömischen Archäologie 5 (Weinheim 1991).
- Lordkipanidze 2000  
 O. Lordkipanidze, Introduction to the history of Caucasian Iberia and its culture of the Achaemenid and Post-Achaemenid periods. *Archäologische Mitteilungen aus Iran und Turan* 32, 2000, 3–19.
- Lordkipanidze 2001  
 O. Lordkipanidze, The “Akhalgori Hoard”: An attempt at dating and historical interpretation. *Archäologische Mitteilungen aus Iran und Turan* 33, 2001, 143–190.
- Ludwig 2005  
 N. Ludwig, Die Kachetische Keramik des 1. Jts. v. Chr. – eine Einführung. *Ancient Near Eastern Studies* 42, 2005, 211–230.
- Maxaradze 1999  
 Z. Maxaradze, Axali aǵmoč'enili C'ixiagoraze. *Jiebani* 4, 1999, 57–66.
- Mousavi 1988  
 A. Mousavi, The Discovery of an Achaemenid Station at Deh-Bozan in the Asadabad Valley. *Archäologische Mitteilungen aus Iran* 22, 1988, 135–138.
- Nagel/Strommenger 1985  
 W. Nagel/E. Strommenger, Kalakent. Früheisenzeitliche Grabfunde aus dem transkaukasischen Gebiet von Kirovabad/Jelisavetopol. *Berliner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte* 4 (Berlin 1985).
- Narimanishvili 2000  
 G. Narimanishvili, Die Keramik Kartlis (Iberiens) in achaimenidischer und postachaimenidischer Zeit. *Archäologische Mitteilungen aus Iran und Turan* 32, 2000, 225–242.
- Nylander 1970  
 C. Nylander, Ionians in Pasargadae. *Studies in Old Persian architecture. BOREAS – Uppsala Studies in Ancient Mediterranean and Near Eastern Civilizations* 1 (Uppsala 1970).

- Persepolis 1988  
L. Trümpelmann/H. Dannheimer (Hrsg.), Persepolis. Ein Weltwunder der Antike. Ausstellungskatalog Prähistorische Staatssammlung München (Mainz 1988).
- P'ic'xelauri 1973  
K. P'ic'xelauri, Ağmosavlet' sak'art'velos tomt'a istoriis jirit'adi problemebi (Tbilisi 1973).
- P'ic'xelauri – Mamaiašvili 2004  
K. P'ic'xelauri – N. Mamaiašvili, Die Ausgrabungen der Jahre 1963–1964 in der eisenzeitlichen Metallwerkstatt Kvemo Kedi. *Eurasia Antiqua* 10, 2004, 147–169.
- Pracht und Prunk 2006  
Pracht und Prunk der Großkönige. Das Persische Weltreich, hrsg. vom Historischen Museum der Pfalz Speyer (Stuttgart 2006).
- von Saldern 2004  
A. von Saldern, Antikes Glas. Handbuch der Archäologie (München 2004).
- Schachner 2001  
A. Schachner, Azerbaycan: Eine terra incognita der Vorderasiatischen Archäologie. Mitteilungen der Deutschen Orientgesellschaft 133, 2001, 251–332.
- Schmidt 1953  
E. F. Schmidt, Persepolis I. Structures, reliefs, inscriptions. Oriental Institute Publications 68 (Chicago 1953).
- Schrenk 1869  
M. Schrenk, Geschichte der deutschen Colonien in Transkaukasien (Tiflis 1869).
- Sens 2005  
U. Sens, Zu einigen Grabkomplexen mit griechischer Keramik aus dem Umland von Dioskurias. In: F. Fless/M. Treister (Hrsg.), Bilder und Objekte als Träger kultureller Identität und interkultureller Kommunikation im Schwarzmeergebiet. Internationale Archäologie 6 (Rahden 2005) 111–118.
- Slotta 2001  
R. Slotta, Georgien und Deutschland. In: I. Gamaschidze/A. Hauptmann/R. Slotta/Ü. Yalçın (Hrsg.), Georgien. Schätze aus dem Land des Goldenen Vlies (Bochum 2001) 194–222.
- Stumpf 1972  
K. Stumpf, Die Auswanderung aus Deutschland nach Russland in den Jahren 1763–1826 (Tübingen 1972).
- Ter-Martirosov 2001  
F. Ter-Martirosov, The typology of the columnar structures of Armenia in the Achaemenid Period. In: I. Nielsen (Hrsg.), The royal palace institution in the First Millennium BC. Regional development and cultural interchange between East and West. Monographs of the Danish Institute at Athens 4 (Aarhus 2001) 155–163.
- Wesenberg 1971  
B. Wesenberg, Kapitelle und Basen. Beobachtungen zur Entstehung der griechischen Säulenform. Bonner Jahrbücher, Beih. 32 (Düsseldorf 1971).
- Xundadze 1996  
N. Xundadze, Elinisturi xanis t'et'rad moxatuli keramika Up'lis'ixidan. Narkvevebi 2, 1996, 169–172.
- Zardarian/Akopian 1994  
M. H. Zardarian/H. P. Akopian, Archaeological excavations of ancient monuments in Armenia 1985–1990. Ancient Civilizations from Scythia to Siberia 1, 1994, 163–193.
- Zkitischwili 1995  
G. Zkitischwili, Der fruhellenistische Feuertempel von Kawtiskhewi. Archäologischer Anzeiger 1995, 86–96.
- Алиев 2001  
К. Алиев, Анненсфельд до первой мировой войны. In: А. А. Абассов/П. А. Аханчи/Е. М. Аух/Э. А. Керимов, Материалы первой международной научной конференции «Кавказские немцы – немцы на Кавказе до первой мировой войны» (Баку 2001) 317–325.
- Асланов и. а. 1959  
Г. М. Асланов/Р. М. Вайдов/Г. И. Ионе, Древний Мингечаур (Баку 1959).
- Бабаев 1990  
И. А. Бабаев, Города кавказской Албании в IV в. до н.э.–III в. н.э. (Баку 1990).
- Бахшалиев 1994  
В. Б. Бахшалиев, Археологические раскопки на поселении Огланкала. Российская археология 1994, Н. 3, 106–120.
- Джафарлы 1998  
М. Джадарлы, Политический террор и судьбы азербайджанских немцев (Баку 1998).
- Гагоидзе 1979  
Ю. Гагоидзе, Самадло. Археологические раскопки (Тбилиси 1979).
- Гагоидзе 1981  
Ю. Гагоидзе, Самадло. Каталог (Тбилиси 1981).
- Голубкина 1951  
Т. И. Голубкина, Археологическое обследование и раскопки кувшинных погребений в Азербайджане в 1953 г. Известия Академии наук Азербайджанской ССР 1, 1951, 17–37.
- Гумбатова 2005  
Т. Гумбатова, Жизнь немцев – колонистов за Кавказом (Баку 2005).
- Гуммель 1940  
Я. И. Гуммель, Из памятников материальной культуры древнего Азербайджана. Вестник древней истории 10, 1940, 209–214.
- Гуммель 1949  
Я. И. Гуммель, Курган Н. 2 близ Ханлара. Краткие сообщения о докладах и полевых исследованиях института истории и материальной культуры 24, 1949, 55–58.
- Гуммель 1992  
Я. И. Гуммель, Раскопки к юго-западу от Ханлара в 1941 г. Вестник древней истории 4 (203), 1992, 5–12.
- Ибрагимов 2001  
Н. А. Ибрагимов, Возникновение и развитие немецких колоний в Азербайджане. In: А. А. Абассов/П. А. Аханчи/Е. М. Аух/Э. А. Керимов, Материалы первой международной научной конференции «Кавказские немцы – немцы на Кавказе до первой мировой войны» (Баку 2001) 64–68.
- Исмаилзаде 2001  
Г. Исмаилзаде, Роль немцев в становлении и развитии археологической науки в Азербайджане. In: А. А. Абассов/П. А. Аханчи/Е. М. Аух/Э. А. Керимов, Материалы первой международной научной конференции «Кавказские немцы – немцы на Кавказе до первой мировой войны» (Баку 2001) 292–306.

**Исмизаде 1965**

О. Ш. Исмизаде, Раскопки холма Кара-Тепе в Мильской степи (1954–1958 гг.). In: Труды Азербайджанской археологической экспедиции. Том II. МИА 125 (Москва 1965) 195–228.

**Казиев 1960**

С. М. Казиев, Археологические раскопки в Мингечавуре. Альбом кувшинных погребений (Баку 1960).

**Кипиани 1993**

Г. Кипиани, Архитектура Грузии античного периода. Архитектурные детали (Тбилиси 1993).

**Нариманишвили 1991**

Г. К. Нариманишвили, Керамика Картли V–I вв. до н.э. (Тбилиси 1991).

**Prof. Dr. Ilyas A. Babaev**

Institute of Archaeology and Ethnography  
of the Academy of Sciences of Azerbaijan  
Baku 370110  
Azerbaijan  
e-mail: babayevilyas@rambler.ru

**Dr. Iulon Gagošidze**

Djanashia State Museum of Georgia  
Archaeological Department  
Rustaveli Pr. 3  
Tbilisi 380007  
Georgia  
e-mail: iulongagoshidze@yahoo.com

**Dr. Florian S. Knauß**

Staatliche Antikensammlungen und Glyptothek München  
Meiserstraße 10  
80333 München  
e-mail: knauss@antike-am-koenigsplatz.mwn.de

**Nadine Ludwig, M.A.**

Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg  
Lehrstuhl für Klassische Archäologie  
Universitätsplatz 12 (Robertinum)  
06099 Halle (Saale)  
e-mail: semurg@web.de

**Нариманов 1960**

Я. Г. Нариманов, Находки баз колон V–IV вв. до н.э. в Азербайджане. Советская археология 1960, Н. 4, 162–164.

**Пицхелаури 1977**

К. Н. Пицхелаури, Памятники второй половины I тысячелетия до н.э. на территории Кахети. Советская археология 1977, Н. 3, 221–229.

**Халилов 1985**

Д. А. Халилов, Племена на территории Азербайджана. In: Г. А. Кошеленко (Red.), Древнейшие государства Кавказа и Средней Азии. Археология СССР (Москва 1985) 43–47.

**Gundula Mehnert, M.A.**

Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg  
Lehrstuhl für Klassische Archäologie  
Universitätsplatz 12 (Robertinum)  
06099 Halle (Saale)  
e-mail: GundulaMehnert@web.de

**Ulrich Sens, M.A.**

Deutsches Archäologisches Institut  
Redaktion  
Podbielskiallee 69-71  
14195 Berlin  
e-mail: use@dainst.de

**Dr. Dirk Wicke**

Institut für Ägyptologie und Altorientalistik  
Johannes Gutenberg-Universität Mainz  
55099 Mainz  
e-mail: dwicke@uni-mainz.de

**Zusammenfassung**

Im Westen Azerbajdžans bei der Ortschaft Karačamirli konnten auf dem Ideal Tepe weite Teile eines großen Lehmziegelgebäudes der späten Eisenzeit freigelegt werden; die Fundkeramik bestätigt diese Einordnung. Der Grundriss, die Bautechnik und vor allem die zahlreich gefundenen Säulenbasen aus Kalkstein verbinden den Komplex mit dem achaimenidischen Persien, dessen Residenzen als unmittelbare Vorbilder gedient haben müssen. Die nächsten Parallelen für die Anlage vom Ideal Tepe finden sich in Sari Tepe (Westazerbajdžan), Gumbati (Ostgeorgien) und Benjamin (Nordwestarmenien). Es ist aufgrund historischer Überlegungen wahrscheinlich, dass sie zu einem Netzwerk von Verwaltungssitzen gehörten, durch das die Perser die Kaukasusregion kontrollierten.

Lesefunde von Bauskulptur legen darüber hinaus die Vermutung nahe, dass es im Umfeld des nun teilweise frei-

gelegten Gebäudes weitere monumentale Bauten gab und diese Anlage Teil eines größeren Bauensembles war.

Während einer anscheinend relativ kurzen Nachbesiedlungsphase im ausgehenden 4. und frühen 3. Jahrhundert v. Chr. wurde das inzwischen verlassene und zum Teil schon verfallene Gebäude sporadisch als Zufluchtstätte benutzt. Nennenswerte bauliche Veränderungen lassen sich für diese Periode nicht beobachten, doch verwendeten die neuen Bewohner eine qualitätvolle, oft bemalte Keramik, die eng mit derjenigen Ostgeorgiens in eben jener Zeit verwandt ist.

**Summary**

During the first season of excavation at the site of Ideal Tepe, close to modern Karačamirli in western Azerbajdžan, the remains of a mud-brick building of the late Iron Age could be uncovered to a large extent. Pottery finds sup-

port this chronological assignment. The building techniques and the plan, but foremost the large number of bell-shaped column-bases made of limestone, connect this building to Achaemenid residences in Persia. Achaemenid monumental buildings must have acted as direct prototypes for this building and its close parallels in Sari Tepе (western Azerbaijan), Gumbati (eastern Georgia) and Benjamin (northwestern Armenia). It seems likely that these sites were part of a larger Persian administrative network, developed to control the Caucasus region on the northern periphery of its empire. Occasional finds of further column-bases in the vicinity suggest that the uncovered building was part of a larger ensemble of monumental buildings.

An apparently short period of re-occupation is attested, dated to the late 4th and early 3rd century B.C. The already ruinous building seems to have been used only sporadically, since no significant evidence for rebuilding could be detected. Pottery finds of the squatter occupation, however, are closely related to the pottery of eastern Georgia at that time.

### Резюме

На западе Азербайджана, недалеко от местечка Карабамирли, на Идеаль Тепе удалось раскопать части крупной постройки из глиняного кирпича, относящиеся

к позднему железному веку. Найденная керамика подтверждила это предположение. План, строительная техника, а также, прежде всего, многочисленные остатки колонных оснований из известняка связывают комплекс с ахеменидской Персией, резиденции которой служили, пожалуй, непосредственным примером данного комплекса. Параллели, близкие сооружению Идеаль Тепе, встречаются в Сари Тепе (Западный Азербайджан), Гумбати (Восточная Грузия) и в Беньямин (Северо-Западная Армения). Исходя из исторических соображений, они, вероятно, относятся к единой сети административных объектов, через которые персы контролировали Кавказский регион. Кроме того, остатки найденных архитектурных сооружений говорят в пользу того, что в районе частично раскопанного строения находятся еще и другие монументальные постройки, а также о том, что это сооружение являлось частью большого архитектурного ансамбля.

Во время, казалось бы, относительно короткого этапа последующего заселения региона в конце IV – начале III в. до н.э., покинутые и частично разрушенные к тому времени здания спорадически использовались в качестве временных пристанищ. Значительные перемены архитектурного стиля в этот период времени не наблюдались. Однако, новые жители использовали качественную, часто расписанную керамику, близкую изделиям Восточной Грузии того же периода.